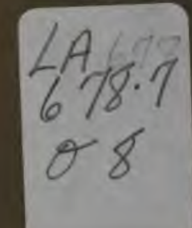
Der österreichische Hochschulkampf im Sommer 1908.





A. Edlinger's Verlag
Innsbruck.

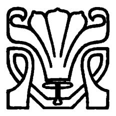
Preis 50 Heller.



Der
österreichische Hochschulkampf
im Sommer 1908.

Herausgegeben
vom Vertrauensmännerkomitee der freiheitlichen
Studentenschaft Wiens.

Inhalt:



Innsbruck 1908.
A. Edlinger's Verlag.

☛ Zu beziehen durch das Vertrauensmännerkomitee der freiheitlichen Studentenschaft in **Wien IX/4, Postamt 69.**

Deutsche Buchdruckerei, G. m. b. H., vorm. A. Edlinger, Innsbruck.

I.

Der Klerikalismus und die Universitäten.

Von Univ.-Prof. Dr. **Friedrich Jodl** (Wien).



Es waren merkwürdige und bewegte Vorgänge, welche sich seit dem zu Wien im November 1907 abgehaltenen Katholikentage in Österreich abgespielt haben. Die von den Führern der christlich-sozialen Partei unter der tosenden Zustimmung der Versammlung als ein Programm der nächsten Zukunft, als Krönung der ganzen auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen gerichteten Aktion des österreichischen Klerikalismus, bezeichnete Eroberung der Universitäten; die energischen und einmütigen Proteste aller österreichischen Hochschulen gegen den Versuch, ihnen an Stelle der verfassungsmäßig gewährleisteten Freiheit der Forschung und Lehre die Dogmatik der römischen Kirche und ein an dieser sich orientierendes Parteiprogramm als Richtschnur für den Geist des Unterrichts und die Besetzung der Lehrstühle aufzuzwingen; die vom Geiste der schärfsten und einschneidendsten Polemik diktierte Broschüre „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft", in welcher der Kirchenrechtslehrer der Innsbrucker Universität, Professor Dr. L. Wahrmund, die klaffenden Widersprüche aufzeigte, welche zwischen vielen wesentlichen Punkten der Kirchenlehre und wohlbegründeten, ja bewiesenen Ueberzeugungen der historischen, physischen und philosophischen Wissenschaft in der Gegenwart bestehen und die Auswüchse und Entartungen nachwies, zu welchen die kirchliche Weltanschauung in der Praxis und in der volkstümlichen Agitation für die Kirche und eine ihren Zwecken dienstbare Politik und Parteiorganisation geführt hat; das Einschreiten des päpstlichen Nuntius, die Konfiskation der Wahrmund'schen Broschüre, die teilweise Bestätigung dieser Konfiskation durch das Wiener Landes- und Oberlandesgericht, weil eine Anzahl Stellen nach Anschauung des Gerichts den Tatbestand einer Beleidigung und Herabwürdigung einer staatlich anerkannten und geschützten Religionsgemeinschaft enthielten; die Entfesselung der stärksten klerikalen Hetze gegen Professor Wahrmund, um ihn von seiner Professur zu entfernen und ihm die Lehrtätigkeit an jeder österreichischen Universität überhaupt unmöglich zu machen; das Aufwallen der freigesinnten Studentenschaft in ganz Österreich ohne Unterschied der Nationalität und sonstiger Parteizugehörigkeit, welche in diesen Vorgängen die ersten Anzeigen der Verwirklichung jenes so pomphaft angekündigten Er-

oberungsplanes erblickte — das Alles ist in frischer Erinnerung und hat das Interesse von ganz Österreich und Deutschland, ja man darf sagen, das Interesse aller Kulturländer auf die großen Gegensätze gelenkt, die einander hier gegenüberstehen, auf die wichtigen Probleme, um deren Lösung gerungen wird. Wie immer sie ausfallen mag: sie muß die Zukunft der Kultur und die Gestaltung des geistigen Lebens in der habsburgischen Monarchie nach der Überzeugung beider streitender Teile aufs Tiefste berühren.

Eine genaue urkundliche Darstellung der Bewegungen, welche der Streit um Wahrmund, seine Kampfschrift und seine akademische Stellung an den Universitäten hervorgerufen hat, insbesondere der Ursachen, der Ziele und des Verlaufes des allgemeinen großen Studentenausstandes an den österreichischen Universitäten im Sommersemester 1908, wird auf den nachfolgenden Blättern von studentischer Seite gegeben werden. Eine solche Darlegung ist im Interesse eines vollen geschichtlichen Verständnisses dieser wichtigen Vorgänge und eines genauen Festhaltens des Zusammenhanges der Begebenheiten und ihrer Details, die in dem rasch und ununterbrochen fließenden Strome des Lebens nur zu rasch verwischt und verschoben werden, warm zu begrüßen. Sie ist es umsomehr, als wir ja, wenn nicht alle Zeichen trügen, keineswegs am Abschlusse, sondern vielmehr am Anfang jener Kämpfe stehen, welche die österreichische Universität um ihre geistige Freiheit, um ihre Selbstverwaltung und sozusagen um ihre wissenschaftlichen Hoheitsrechte, gegen einen Feind zu führen haben werden, welcher durch seine Niederlagen in den Ländern der westlichen Kultur gereizt, durch seine Triumphe im Deutschen Reiche siegessicher geworden ist. Diese Kämpfe aber haben, auch soweit sie vergangen sind, nicht bloß historisches Interesse. Sie sind von der größten prinzipiellen Bedeutung. Unabhängig von allen Personenfragen kommt darin ein Gegensatz zweier Weltanschauungen zum Ausdruck, wissenschaftlich wie politisch; ganz verschiedener Gedanken über die Ziele des Völkerlebens und über die Einrichtungen auf denen das Heil der Staaten beruht. Eben darum bin ich gern der Einladung des vorbereitenden Studentenkommitees gefolgt, seiner urkundlichen Darstellung des Wahrmund-Streites einige grundsätzliche Betrachtungen über das Verhältnis der Universitäten zur kirchlichen Bewegung der Gegenwart und zu den klerikalen Parteien vorausgehen zu lassen. Vielleicht sind in der Hitze des Kampfes da und dort zufällige und persönliche Momente allzusehr in den Vordergrund getreten; und vielleicht ist es ersprießlich, die momentane Kampfesruhe dazu zu benützen, um gewisse allgemeine Gesichtspunkte aus der Trübung der erregten Leidenschaften zu befreien und möglicherweise selbst mit dem Gegner zu einer gewissen Verständigung zu gelangen.

Der Anspruch der Kirche und der von ihr geleiteten oder an sie sich anlehnenden politischen Parteien auf „Beherrschung" oder wo diese verloren gegangen und unmöglich geworden ist, auf „Wiedereroberung" der Universitäten, datiert nicht von gestern. Man kann

sagen, er sei so alt, wie die große Emanzipation der europäischen Wissenschaft aus den Schranken des Dogmas, so alt wie die Wiedererhebung des Katholizismus im 19. Jahrhundert, welche sich an die Namen Pius XI. und Leo XIII. knüpft. Die älteren Phasen des Kampfes zwischen kirchlicher Bevormundung der Universitäten und freier Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens und Forschens gehören nicht hieher. Die Kirche war eine andere und auch die Wissenschaft. Ihre moderne Gestalt empfängt die Frage erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Emporkommen des bürgerlichen Liberalismus, der glanzvollen, unvergleichlichen Entwicklung der Natur- und Geschichtswissenschaft und dem Aufkommen des ultramontanen Neukatholizismus, welcher, genährt und vorbereitet durch die Romantik, gepflegt vor allem durch den restaurierten Jesuitenorden, seine Schulen und seine Literatur, in unermüdlicher Propaganda seinen Einfluß zu stärken und zu verbreiten weiß, und bis er endlich, mit der Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis Mariae, mit der Encyklika und dem Syllabus Pius IX., mit der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit, der modernen Welt und allen ihren Grundüberzeugungen den Krieg bis aufs Messer erklärt. Neue, dem natürlichen und wissenschaftlichen Denken höchst anstößige Dogmen werden der gesamten katholischen Welt auferlegt in einem Zeitpunkte, wo viele gebildete und einsichtsvolle Geister angesichts der großen Bewegung in der wissenschaftlichen Theologie des Protestantismus, in der Philosophie und Geschichte der Religion, von den bestehenden und geltenden sich in ihrem intellektuellen Gewissen beschwert fühlten; auferlegt in einer Form, welche mit geflissentlicher Härte jede mildere Deutung ausschloß und imperativisch den Glauben im buchstäblichen Sinne, das sacrificium intellectus, forderte.

Die heutige Welt, welche sich längst auch mit dieser Phase des Katholizismus hat abfinden müssen und daran gewöhnt ist, romanische wie germanische Bischöfe auf einen Wink von Rom aus einschwenken zu sehen, wie Unteroffiziere (um ein bekanntes Wort Bismarcks zu gebrauchen) erinnert sich nur noch dunkel, wie groß die Beunruhigung und Aufregung gewesen ist, welche diese Fanfaren des jesuitisch gewordenen Papsttums in der ganzen gebildeten Welt hervorgerufen haben. Man denkt nicht mehr daran, wie stark der Widerstand und die Abneigung der besten Männer des deutschen und des österreichischen Episkopats gewesen und wie im Kreise der Laienwelt gerade diejenigen, welche den modernen Ideen am nächsten standen und am meisten von ihrer siegreichen Bedeutung für die moderne Kultur durchdrungen waren, in dem Vorgehen der Kurie eine Vermessenheit erblickten, welche sie und ihr System zu Grunde richten und ihr in dem Augenblick, wo die weltliche Herrschaft zu wanken begann und in Trümmer ging, auch die Herrschaft über die Geister rauben müsse. Aber gerade von diesen Befürchtungen oder vielmehr Erwartungen ist nur eingetroffen, was sich auf die von dieser Wendung der kurialen Politik ausgehende Verschärfung der Gegensätze

im kirchlichen Leben bezog, keineswegs aber was einen bedenklichen Rückschlag für die Kirche selbst ins Auge faßte. Man steht hier vor einer der merkwürdigsten, um nicht zu sagen beschämendsten Erscheinungen der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Eine Macht, welche es gewagt hat, alle heiligsten Ueberzeugungen dieses Jahrhunderts, deren, wenn auch nur teilweise, Verwirklichung das Jahrhundert groß gemacht und vor seinen Vorgängern ausgezeichnet hat; alles wofür viele seiner edelsten Söhne als Märtyrer gelitten haben, alles, wodurch die Zeit den kommenden Generationen den Weg zu neuen Zielen, neuen Siegen gewiesen zu haben glaubte, in den feierlichsten und unzweideutigsten Kundgebungen zu verfluchen, zu verdammen, als Irrtum, Sünde und Frevel zu brandmarken — eine solche Macht, statt an dem härtesten und geschlossensten Widerstand der ganzen intellektuellen Welt zu zerschellen, kann am Ausgang des Jahrhunderts noch immer als eine potestas spiritualis dastehen, unter dem Jubel von Tausenden eifriger Gläubigen ihre kultur- und wissenschaftsfeindlichen Dekrete als unantastbare Wahrheiten, als soziale Rettungsmittel, verkünden und den Versuch machen, sie Völkern und Regierungen mittels der in ihrem Dienste stehenden politischen Parteien aufzuzwingen!

Ein unmittelbares Echo dieser feindseligen Kundgebungen der obersten kirchlichen Autorität gegen alles dasjenige, was dem unbefangenen weltlichen Denken als Grundlage der modernen Kultur gilt, sind die in der katholischen Presse und namentlich auf den sogenannten Katholikentagen regelmäßig wiederkehrenden und mit steigender Leidenschaftlichkeit ausgesprochenen Klagen über die Gottlosigkeit an den Universitäten, welche als Brutstätten eines religionsfeindlichen, alle Ideale zerstörenden Materialismus und Atheismus bezeichnet werden, von denen eine zunehmende geistige Verseuchung der Völker, eine höchst bedenkliche und verwerfliche Untergrabung der kirchlichen Lehrautorität und der von dieser vertretenen und geforderten Weltanschauung ausgehe. Und aus diesen Klagen pflegt alsdann die Forderung abgeleitet zu werden, diese Anstalten einer schärferen Aufsicht zu unterwerfen, den Vortrag solcher Lehren und Thesen, welche sich kritisch oder direkt negierend gegen die kirchliche Weltanschauung verhalten, entweder überhaupt zu verhindern oder — wo sie sich doch hervorwagen — durch Maßregelung oder Beseitigung der betreffenden Lehrer zurückzudrängen; und vor Allem die Lehrstühle nur mit zuverlässigen Männern von erprobter, kirchlicher Gesinnung, zum mindesten mit Spezialisten, welche sich gegen allgemeinere Probleme ganz indifferent verhalten, zu besetzen.

Es möge, bevor die hiemit erhobenen Ansprüche auf ihre Möglichkeit und Zuverlässigkeit geprüft werden, ein Wort über die Richtigkeit der Tatsachen gesagt werden, auf welche sie sich stützen. Ich selbst bin keineswegs der Meinung, daß eine im kirchlichen Sinne atheistische oder naturalistische Weltanschauung notwendig den Verlust der Ideale oder moralische Verseuchung bedeuten müsse.

Viele von denen, welche die Kirche als Atheisten brandmarkt, können es an sittlicher Begeisterung, an Schwung der Gesinnung, an Wert der Gesamtpersönlichkeit, nicht nur mit dem großen Haufen der Gläubigen, sondern mit ausgezeichneten Kirchenmännern, mit Päpsten und sogenannten Heiligen aufnehmen. Seit Bayle und Lessing kann über diese Dinge kein Streit mehr sein. Aber wie viele wirkliche Atheisten gibt es denn in der Geschichte der Philosophie, gibt es heute an deutschen und österreichischen Universitäten? Und wer etwa geneigt wäre, ihre Anzahl doch nicht allzugering zu veranschlagen, der möge daran erinnert sein, wie sehr verschieden die philosophische und theologische Bedeutung des Wortes ist. Freilich, Kirche und Kirchen waren stets bereit, Jeden, der sich auch nur im Geringsten von dem offiziell festgelegten Glaubenssystem entfernt, mit diesem Kainszeichen zu belegen. Und wenn wir heute darüber lächeln, denjenigen einen Atheisten schelten zu hören, welcher die persönliche Existenz des Teufels, die schädlichen und boshaften Einwirkungen von Hexen und Zauberern, die direkte göttliche Inspiration der Bibel, ja jedes einzelnen Schriftwortes, bezweifelt oder leugnet, so ist es gewiß nicht weniger komisch, die gesamte Universitätswissenschaft als atheistisch verschreien zu hören, weil viele ihrer Vertreter, soweit sie überhaupt mit derartigen Fragen sich befassen, den kirchlichen Gottesbegriff von seinen zahlreichen logischen Widersprüchen, anthropomorphischen und mythologischen Zutaten zu reinigen und in ein System begrifflicher Welterkenntnis aufzunehmen bestrebt sind. Noch ist es nicht so lange her, daß Schopenhauer — nebenbei gesagt einer der verhältnismäßig wenigen Philosophen neuerer Zeit, die man als Atheisten in jedem Sinne bezeichnen kann — die Behauptung aufgestellt hat, daß die ganze deutsche Universitätsphilosophie nach dem Satze: „Wes Brod ich esse, des Lied ich singe" dem Staate und der von ihm geschützten, von ihm benützten Kirche zu Gefallen die erkannte Wahrheit fälsche oder verschleiere und sich freiwillig noch im 19. Jahrhundert zu dem erniedrige, was sie im Mittelalter gewesen — zur gehorsamen Dienerin der Theologie. Das war und ist eine gehässige Übertreibung. Und doch wird man als einen einfachen Ausdruck tatsächlicher Verhältnisse konstatieren können, daß die große Mehrzahl der deutschen Universitätslehrer in ihrer Kritik der Religion und der religiösen Weltanschauung äußerst zurückhaltend ist; daß viele von ihnen es nach Tunlichkeit vermeiden, an diese heiklen Punkte überhaupt zu rühren, oder bestrebt sind, wenigstens dem Gottesbegriff seine Stelle im ganzen Lehrgebäude zu sichern. Man darf daran erinnern, wie groß die Abneigung gewesen ist, auf welche Männer wie Schopenhauer, Feuerbach, Strauß, Häckel, bei welchen der naturalistische und atheistische Einschlag besonders deutlich hervortritt, gerade in akademischen Kreisen stießen; und ich möchte als meine persönliche Überzeugung hinzufügen, daß auch der an den deutschen Universitäten weit verbreitete, in vielen Farben schillernde

Neukantianismus mit seiner phänomenalistischen Verflüchtigung der Natur und der Wirklichkeit zu Gunsten der alleinigen Realität des Geistes oder des Bewußtseins, im tiefsten Grunde — oft vielleicht seinen Vertretern ganz unbewußt — nichts anderes ist als ein Versuch, wenigstens eine Möglichkeit für den überlieferten Gottesbegriff zu retten in einer Welt, in der es ohne solche Konstruktionen vielleicht keinen Platz mehr für ihn gäbe.

Ganz analog liegen die Verhältnisse auch bei den Naturwissenschaften. Viel seltener als die Philosophen kommen ihre Vertreter dazu, sich über solche Fragen zu äußern, welche die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit der kirchlichen Doktrin herbeiführen können. Aber auch hier bieten die Verhältnisse der Gegenwart ein Bild, welches von den namentlich auf Katholikentagen gezeichneten Karrikaturen weit absticht. Natürlich stehen eigentliche naturwissenschaftliche Untersuchungen jeder Art, und zwar umsomehr, je konkreter und exakter sie sind, von den dogmatischen Anschauungen der Kirche völlig seitab. Die Naturwissenschaft verfolgt ihr Ziel — Aufdeckung und, soweit möglich, genaue puantitative Bestimmung der gesetzmäßigen Zusammenhänge des Wirklichen — ganz ohne Rücksicht auf die transzendenten Annahmen eines relgiösen Systems. Und da das kirchliche System, wie es noch heute von den obersten Autoritäten vertreten wird, nicht bloß Religion im engeren Sinne lehrt — d. h. ein Verhältnis persönlicher Lebensgemeinschaft mit Gott — sondern eine Weltanschauung, eine Kosmogonie und eine Reihe von Begebenheiten, welche als geschichtlich behauptet werden, obwohl sie, mit dem Maße dessen gemessen, was empirisch und logisch möglich ist, einfach unmöglich sind — so lauert natürlich im Hintergrunde aller Beziehungen zwischen Naturwissenschaft und Kirche oder Theologie der mehr oder minder ausgesprochene Zwiespalt zwischen Glauben und Unglauben, zwischen dem Übernatürlichen und dem Natürlichen. Der Theologe sieht mit Mißtrauen auf den Naturforscher, als auf einen Feind, der umso gefährlicher ist, als er ganz im Stillen und ohne sich zu demaskieren, aber unaufhaltsam arbeitet; der Naturforscher belächelt den Theologen als den Vertreter einer teils schon untergegangenen teils dem Untergang geweihten Denkweise, welche an den Tatsachen überall Schiffbruch leidet. Dies ist freilich, zum Teil wenigstens, nur eine Folge der großen Unbesonnenheit, ja Vermessenheit, mit welcher man auf kirchlicher Seite, die eindringlichsten Lehren der Geschichte ignorierend, Auffassungen und Erzählungen, welche der kindlichen und mythologisierenden Denkweise einer fernen Vergangenheit angehören, als buchstäbliche und unantastbare Wahrheiten festhält. Und doch hat die Religion in dem Sinne, in welchem sie für den modernen Menschen, auch wenn er Katholik ist, überhaupt Wert haben kann, an der Genesis ebensowenig Interesse wie an dem ptolomäischen Welt system; und mit der Realität Gottes als der intelligenten und schaffenden Urkraft des Universums ist eine evolutionistische Auf-

fassung des kosmischen und organischen Werdeprozesses ebenso gut vereinbar, wie die in ihrer plastischen Bildlichkeit grandiosen aber von keinem modernen begrifflichen Denken im eigentlichen Sinne zu nehmenden Schilderungen der Schöpfungsgeschichte. Nichts wäre verfehlter und den Tatsachen weniger entsprechend als die Naturwissenschaften in ihrer Gesamtheit atheistisch oder materialistisch zu nennen. Das waren sie — vielleicht — einmal in den sechziger und siebziger Jahren, als die volle und unbedingte Zuversicht, auf der Grundlage des Mechanismus und der Atomistik alles erklären zu können noch ganz ungebrochen war und das große Wort „Entwicklung" die letzten Schleier von den Rätseln der Natur wegzuziehen schien. Es ist — außer in kirchlichen Kreisen, die in diesem Punkte absichtlich nicht sehen wollen, um die Mittel zu gewissen populären Agitationen nicht aus der Hand zu geben — heute wohl kein Geheimnis mehr, daß die letzten zwanzig Jahre in dieser Beziehung vielfach großen Wandel gebracht haben. Der Mechanismus im älteren Sinne ist ins Wanken geraten; die Abwendung vieler Biologen vom Darwinismus eine offenkundige Tatsache; der totgeglaubte Vitalismus steht wieder auf; die qualitative Differenz zwischen dem Lebendigen und dem Leblosen wird wieder aufs Stärkste betont; die Unendlichkeit der Welt und die Ewigkeit der kosmischen Bewegung, die Giltigkeit des Substanz- und des Energiegesetzes, werden bezweifelt; viele Naturforscher, angekränkelt von halb verstandener Philosophie, huldigen ganz offen rein idealistischen Theoremen, welche, konsequent durchgeführt, der Naturwissenschaft überhaupt den Garaus machen würden, weil sie den Begriff der Natur auf ein bloßes Konglomerat von Phänomenen reduzieren.

Das sind geistige Strömungen in der Naturwissenschaft, denen man gewiß keinen allzu tiefen Grund und keine Ewigkeitsresultate wird zusprechen dürfen. Vieles an den Argumenten, die hier produziert werden, ist nicht einwandfrei. Aber es reicht aus, um das ewige Gerede vom Atheismus und Materialismus, der auf den Universitäten gelehrt werde, zu widerlegen und es wäre, gerade vom Standpunkte Roms aus, eine klügere und geschicktere Politik, Jesuiten vom Schlage der Herren Tilmann Pesch und Erich Wasmann dazu zu ermuntern, diese Visierlinien der heutigen Naturwissenschaft auf eine geistige, oder sagen wir genauer, auf eine theistische Weltanschauung hin, sorgfältig zu verfolgen und im Dienste einer kirchlichen Apologetik zu benützen, statt die Verteidiger der kirchlichen Autorität auf Positionen festzunageln, welche die geschickteste Verteidigung nicht retten kann, weil sie vom Gegner längst umgangen sind.

In den geschichtlichen Wissenschaften liegen die Dinge analog. Es war und ist unvermeidlich, daß die Ausbildung der modernen historischen Methode, welche überall auf die ältesten und ursprünglichsten Quellen zurückgeht, diese unter Umständen aus späteren, verdunkelnden Gestaltungen zu rekonstruieren unternimmt; welche möglichst voraussetzungslos, d. h. ohne ein schon am Anfang der

Forschung stehendes Bild von dem, wie es gewesen sein könne, gewesen sein müsse, die Dinge der Vergangenheit zu ermitteln sucht, wie sie wirklich gewesen sind — daß diese historische Methode in der Anwendung auf die weltliche wie auf die kirchliche Geschichte vieles zerstören oder wenigstens umgestalten mußte, was die Kirche im Zusammenhang ihres Systems als historische Wahrheit behauptet. Dieses System ist ja keine kritisch durchgearbeitete Geschichtserzählung, sondern ein Zusammenhang von Lehren, die zu bestimmten praktischen Zwecken, erbaulicher, dogmatischer, politischer Art aufgestellt worden sind. Diese Lehren und die sie stützenden Erzählungen sind zum Teil zu einer Zeit entstanden, wo die Begriffe der historischen Wahrheit, der literarischen Treue, überhaupt noch unbekannt waren; wo man aufs Willkürlichste mit Tatsachen und Autoren umsprang, wenn dadurch nur gewisse fromme oder sonst wertvolle Zwecke gefördert wurden. Wenn heute bei keinem wissenschaftlich Gebildeten der geringste Zweifel darüber bestehen kann, daß die evangelischen Berichte, wie sie uns heute vorliegen, geradeso wie die Acta Martyrum und viele andere Bestandteile der älteren Kirchengeschichte, weit mehr Legende als Geschichte sind; wenn ebenso die traditionelle Auffassung der kirchlichen Geschichtschreibung korrigiert werden mußte, namentlich in Bezug auf die Kämpfe zwischen Kirche und Staatsgewalt, zwischen Kirche und Ketzertum und Freidenkertum, wonach die Kirche immer im Rechte ist und nur Irrtum, Verblendung, Bosheit ihr und ihrer göttlichen Mission sich entgegenstellen — so sind das Wandlungen der geschichtlichen Denkweise, welche freilich dadurch nicht aus der Welt geschafft werden, daß man sich den Anschein gibt, als sähe man sie nicht oder denjenigen verflucht, der sie sich aneignet, weil er sich der zwingenden Gewalt der Gründe nicht entziehen kann, und weil es ihm unmöglich ist, in Dingen, welche die Kirche angehen, einen anderen Maßstab der Evidenz anzulegen als bei weltlichen Vorgängen. Aber trotzdem kann es auch hier nur blinder Parteileidenschaft einfallen, die ganze historische Wissenschaft einer prinzipiellen Feindseligkeit gegen Kirche und Religion zu zeihen und nach Beschränkungen zu rufen. Ja, diese Freiheit, ja diese neuen Methoden, haben viele traditionelle Auffassungen, viel frommen Wahn, viele tendenziöse Geschichtslügen zerstört; aber sie haben auch etwas ganz Neues geschaffen: ein Interesse an geschichtlichen Vorgängen und Forschungen, ein Eindringen in das innere Wesen der Vergangenheit, ihre Gefühls und Gedankenwelt, wie es frühere Zeiten nicht gekannt haben. Und ich glaube, man darf sagen, daß an dem großen Aufschwung des religiösen Geistes, an der Wiederbelebung des Kirchentums, welche im 19. Jahrhundert stattgefunden hat, eben der historische Geist, dessen Pflanzstätten die Universitäten sind, einen wesentlichen Anteil beanspruchen darf. An tausend Punkten, wo das 18. Jahrhundert, die Zeit der Aufklärung, nur kritisierte und polemisierte, haben wir zugleich rekonstruieren gelernt; und in dem Bestreben, alles Wirkliche aus seinen tiefsten Wur-

zeln historisch und psychologisch zu verstehen und ihm in seiner Eigenart gerecht zu werden, ist unserer Zeit und unserer Wissenschaft bisweilen jener heilige Kampfeszorn gegen das Unvernünftige, Ausgelebte, Atavistische, abhanden gekommen, der das Zeitalter der Aufklärung so groß, obzwar manchmal ungerecht gemacht hat.

Endlich möge noch Eines mit allem Nachdruck hervorgehoben werden. In der klerikalen Polemik gegen die Universitäten sehen die Dinge häufig so aus, als seien die Lehrkörper dieser Anstalten eine einzige kompakte Masse von Gottesleugnern, Ungläubigen, Religionsfeinden. Niemand der die Zusammensetzung der Professoren-Kollegien wirklich kennt, wird diesen Behauptungen auch nur einen Schimmer von Wahrheit zubilligen. Die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens und seiner Bedürfnisse hat es mit sich gebracht, daß die alte strenge Scheidung von katholischen und protestantischen Universitäten längst aufgehört hat, und daß man im Lehrkörper fast aller Universitäten Vertreter beider Konfessionen (neben Lehrern jüdischen Bekenntnisses) findet. Wenn in dieser Beziehung gewisse kleinere protestantische Universitäten sich spröde verhalten, ja sogar (wenn ich recht unterrichtet bin) gewisse statutarische Beschränkungen in Bezug auf die Anstellung von Katholiken aufweisen, so ist dies teils Rest einer Befangenheit, die man auch bei liberalen Protestanten häufiger findet als bei liberalen Katholiken, teils die natürliche Folge der ganz besonders schroffen, wissenschaftsfeindlichen Haltung, welche der Katholizismus im 19. Jahrhundert eingenommen hat. Wie aber im Großen und Ganzen an den Universitäten die religiösen Bekenntnisse als solche gemischt sind, so weisen sie auch, was das Verhältnis der Einzelnen zu den Glaubensformeln betrifft, denen sie nominell angehören, die verschiedensten Abstufungen auf. Der Gläubige steht neben dem Indifferenten, der vorsichtige Agnostiker neben dem phantasievollen Gemütsmenschen, der Skeptiker neben dem Romantiker. Und dies ist ganz natürlich. An der Universität wird nicht gefragt: Was glaubst du, sondern: Was weißt du? Die Religion des einzelnen Lehrers ist eine Note persönlichen Lebens, von der man annimmt, daß sie sein wissenschaftliches Denken nicht unmittelbar beeinflusse. Die Universität ist keine Anstalt zur Pflege des religiösen Lebens, sondern eine Pflanzschule wissenschaftlicher Forschung, ein Mittelpunkt theoretischer Unterweisung. Sie steht eben darum ihrem Wesen und Begriffe nach über allen Kirchen und Religionen. Angehörige aller Bekenntnisse haben ein gleiches Recht, an ihren Schätzen teilzunehmen; aber kein Bekenntnis darf beanspruchen, sie (abgesehen von den theologischen Fakultäten) nach seinen Wünschen zu modeln. Man mag die Religion nach ihrem ethischen und kulturellen Wert noch so hoch einschätzen — über die Wissenschaft hat sie keine Macht, darf sie keine Macht haben, soll die Kultur — in deren Namen die Gegner der Universitäten zu sprechen sich anmaßen — nicht unheilbar geschädigt werden. Eine Wissenschaft, welcher von Religionswegen vorgeschrieben wird, welche Resultate sie finden, welche Grenzen sie nicht

überschreiten darf — eine solche Wissenschaft gleicht dem armen Zeisig, der zwar nicht im Käfig sitzt, den aber ein Faden am Beine bei jedem Flugversuch daran erinnert, daß die ihm gegönnte Freiheit nur ein täuschender Schein ist. Und eine Religion, welche den ewigen Widersacher, die freie Wissenschaft, wirklich zum Schweigen gebracht, die das Ideal der großen, für den modernen Katholizismus richtunggebenden Bullen Pius IX. und Pius X. erreicht hätte — eine solche Religion würde in kürzester Frist aufhören, eine geistige Potenz im Völkerleben zu sein und zu einem öden Bonzentum herabsinken, für welches zuletzt die Gebetsmaschine den Ersatz für jene innere Glut geben müßte, zu welcher, wie die geschichtliche Erfahrung aller Völker und Zeiten lehrt, der Glaube nur durch seine Negation entfacht werden kann.

Aus solchen geschichtsphilosophischen Betrachtungen, die hier natürlich nur angedeutet werden können, folgt der interkonfessionelle oder besser gesagt überkonfessionelle Charakter der Universität. Wer diesen antastet, tastet das Wesen der modernen Universität an seiner Wurzel an. Und hier scheiden sich freilich die Wege der Parteien. Während alle klerikalen Parteien auch die Hochschulen einer streng konfessionellen Beschränkung und Sonderung unterwerfen wollen, wie sie sie in Bezug auf Volks- und teilweise auch Mittelschulen bereits erreicht haben, geht umgekehrt das Streben der freisinnigen Parteien dahin, in immer höherem Maße auch die Volksschule aus konfessioneller Befangenheit zu befreien und auf den für alle gleichen Boden menschlich natürlicher Erkenntnis zu stellen. Aber ebenso offen wie dies gesagt werden muß, muß auch ausgesprochen werden, daß selbst die Universitäten der Gegenwart von diesem Ideal des Überkonfessionellen noch ziemlich weit entfernt sind. Aus einem sehr einfachen Grunde. Die Universitäten sind nicht überkonfessionell, weil, wenigstens in Deutschland und Oesterreich, der Staat und die Gesellschaft es nicht sind. Beide halten sich für verpflichtet und berechtigt, die Religion zu erhalten und werden darin von den Kirchen und den kirchlich gerichteten Parteien nach Kräften unterstützt. Man hat zwar einsehen gelernt, daß eine Verwaltung der Universitäten in allzu engherzig konfessionellem Geiste der Wissenschaft und ihrem Gedeihen unheilbare tötliche Wunden schlagen und den Staat, der sich solches anmaßen würde, in dem großen Völkerwettkampf zum Unterliegen bringen müßte. Aber man kann sich auch nicht entschließen, bei der Behandlung von Hochschulfragen von kirchlich-religiösen Gesichtspunkten ganz abzusehen und rein die wissenschaftliche Qualifikation und sachliche Bedürfnisse entscheiden zu lassen. Man wandelt die Bahnen eines gewissen Juste-Milieu. Man sucht kirchliche Wünsche, die ja in vielen Fällen zugleich staatliche Wünsche sind, nach Möglichkeit zu berücksichtigen; man rechnet einigermaßen mit dem relativen Stärkeverhältnis der Konfessionen. Gerade von dieser realen Wirklichkeit aus betrachtet stellen sich aber viele der auf den Katholikentagen vorgebrachten Forderungen lediglich als dreiste Agitations-

mittel dar. Der Einfluß des modernen Staatskirchentums auf die deutschen und österreichischen Universitäten ist tatsächlich viel stärker als er nach dem Wesen dieser Anstalten, als Stätten freier wissenschaftlicher Forschung und Lehre, sein sollte. Und wer die Verhältnisse genauer kennt, wird zugeben, daß die Fälle, in welchen einem Gelehrten wegen zu radikaler Gesinnung in religiösen Fragen die Habilitation erschwert und die Professur verweigert wird, jedenfalls weit zahlreicher sind als diejenigen, in welchen wegen eines allzu positiven Verhaltens zu einem religiösen Bekenntnis Schwierigkeiten gemacht werden.

Dies ist bis zu einem gewissen Grade ganz verständlich. Die Universitäten, wie sehr man auch bestrebt sein mag, sie von den Strömungen der Tagespolitik fern zu halten und ihnen gewissermaßen ihre wissenschaftliche Neutralität zu wahren, lassen sich nicht in einem Vacuum konstruieren, welches von allen Schwingungen der politischen Elektrizität gereinigt ist. In einer Zeit, in welcher die Kirchen sozial und politisch soviel an Geltung gewonnen haben, wie in der Gegenwart, in welcher soviel bewußte Rückwärtserei getrieben wird, wie heute im Deutschen Reiche und in Österreich, werden naturgemäß die Regierungen zum Organ solcher Bestrebungen und benützen ihren Einfluß auf die Universitäten, um jene reaktionären Ziele zu fördern.

Umso ungereimter sind freilich die Forderungen der kirchlichen Parteien nach Wiedereroberung der Universitäten, wenn dieselben nicht so viel bedeuten sollen, als Verpflichtung aller Lehrer auf die katholische Dogmatik, Besetzung aller Lehrstühle mit erprobten, glaubenstreuen Männern und strengste Überwachung der didaktischen und schriftstellerischen Tätigkeit der Professoren durch die Bischöfe und staatliche Aufsichtsorgane. Über die Gewißheit, daß dies der Tod der Universitäten in unserem heutigen Sinne wäre, darf auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß es einige Universitäten gibt, welche als rein katholische nach diesem Muster konstruiert sind, und daß eine solche statutarische Abhängigkeit des akademischen Lehrers von der kirchlichen Dogmatik nicht alle Fächer in gleichem Maße schädigen würde. Überall, selbst in der Philosophie, gibt es ein gewisses Quantum empirischer Forschung, handwerklicher Tüchtigkeit, freiwilliger Selbstbeschränkung in irgend einem Spezialistentum, welches ohne allzugroße Überwindung sich den Blick in die fernen Horizonte versagt und froh ist, wenn es Regenwürmer findet. Aber der innere Zusammenhang aller Provinzen des großen Wissensreiches ist heute ein so enger, das Gewebe der geistigen Fäden ein so vielverflochtenes, daß ein Herausbrechen der allgemeinen Probleme aus dem Zusammenhang der Forschung, daß der Versuch, sie als ein Noli me tangere der lebendigen Diskussion und dem ewigen Streit der Gedanken zu entziehen, unausbleiblich schädliche, verkümmernde Einwirkungen auf das gesamte wissenschaftliche Leben ausüben, ihm seine Größe, sein Pathos, seine geistigen Gefahren rauben, und es zu einem elenden Kärrnertum erniedrigen würde. Zwar ist es

eine beliebte Zuflucht bedrängter Unterrichtsminister und halbliberaler Politiker, zu erklären: „Auf dem Katheder dürfen nur die gesicherten Ergebnisse der Forschung vorgetragen werden". Haben diese Herren eine Ahnung davon, was die Hypothese im wissenschaftlichen Leben und für die methodische Schulung geradezu des jugendlichen Denkens bedeutet, und sollen etwa die Lehrsätze der kirchlichen Dogmatik und der mehrerwähnten großen Enzykliken Pius IX. und Pius X. den Hypothesen der Wissenschaft als „gesicherte Forschungsergebnisse" gegenübergestellt werden? Eben darum verrät es ein feines Gefühl für die Gefahren der gegenwärtigen Situation und für den vorher betonten Zusammenhang aller Wissensgebiete, wenn sich auch Lehrer und Studierende technischer Hochschulen in großer Zahl und mit Begeisterung den Protesten gegen die versuchte Knebelung der Universitäten angeschlossen haben.

Das ganze heutige System ist nur dadurch haltbar, daß der ungeheuer klaffende, unüberbrückbare Widerspruch zwischen der Kirchenlehre und der modernen Forschung und Erkenntnis in einem gewissen Dämmerlicht bleibt. Dies ist möglich durch die Gedankenlosigkeit der meisten Menschen und durch die weitverbreitete Praxis der doppelten Buchhaltung in geistigen Dingen — eine Praxis, zu welcher schon das Mittelalter und die Zeit der Humanisten durch mancherlei subtile Unterscheidungen, die Lehre von der zweifachen Wahrheit, die Trennung von vernünftigen, übervernünftigen, widervernünftigen Erkenntnissen, Anleitung gegeben hat. Dieser Widerspruch, schon im Mittelalter sehr scharf, ist heute tötlich. Auch wenn niemals auf einem Katheder nur ein einziges Wort gegen die Kirche und ihre Lehre gesprochen würde, — so lange nur an den Universitäten überhaupt in unserem heutigen Sinne und mit den heutigen Methoden geforscht würde, wäre der ganze Universitätsbetrieb ein einziger Protest gegen dasjenige, was den Kern und das Wesen der kirchlichen Weltanschauung bildet. Dies gilt im formalen wie im materialem Sinne. Es schließen sich aus das absolut starre System der Kirche und die Instabilität und freie Beweglichkeit der wissenschaftlichen Forschung; und es schließen sich aus die Inhalte: denn die Kirchenlehre behauptet als unumstößliche, ewige, geoffenbarte Wahrheiten, viele Dinge, von denen wir auf Grund unseres gesamten historischen und natürlichen Wissens mit aller Bestimmtheit sagen können, daß sie, im eigentlichen Wortsinn verstanden, unmöglich sind, und die nur als symbolische, bildliche und geschichtsmäßige Einkleidungen allgemeiner Wahrheiten Geltung behaupten können. Würde die Kirche konsequent sein wollen, konsequent sein können, so würde sie — wie es ja in gewissen Zeiten und von gewissen extremen Verfechtern ihres Geistes auch geschehen ist — gegen alle weltliche Wissenschaft als gegen eine Erfindung des Teufels Front machen müssen. Das ist heute unmöglich. Auch der kirchlichst Gesinnte glaubt an die Naturgesetze, soweit sie durch die Technik in sehr reale Lebensbedingungen umgesetzt worden sind — freilich

mit dem Vorbehalte, daß daneben durch unmittelbaren göttlichen Ratschluß, durch Gebet und Fürbitte, noch vieles andere möglich sei, wovon weder eine medizinische Fakultät, noch eine technische Hochschule etwas wissen, wie die Überflutung der Wallfahrtsorte mit gläubigen, Wunscherfüllung heischenden Pilgern, wie die Versendung von heiligem Lourdeswasser an die Spitäler, und andere sonderbare Atavismen im modernen Leben beweisen. Und wenn erst die Eroberung der Universitäten vollzogen sein wird, so werden vielleicht auch solche Figuren, wie jener romantisch fromme Münchner Mediziner Ringseis, dem Ludwig Feuerbach ein so klassisches Denkmal welthistorischer Satire gesetzt hat, auf unseren Kliniken wieder möglich und vielleicht finden sich dann auch Physiker, welche die Gründe für das Ptolemäische Weltsystem in Galileis Dialogen wieder ernst nehmen und der Kirche die Möglichkeit bieten, des Kopernikus Buch De revolutionibus wieder auf den Index zu setzen, von dem es 1832 verschwunden ist.

Wirklich? Man braucht sich solche Möglichkeiten nur ernsthaft vorzustellen, um zu sehen, daß die Eroberung der Universitäten für das kirchliche System inmitten unserer modernen Kultur ein barer Widersinn ist. Man kann da und dort mit Staatshilfe einen Privatdozenten drangsalieren, einem Professor der Philosophie oder des Kirchenrechts das Leben sauer machen, der und jener Fakultät einen in der Wolle ultramontan gefärbten Historiker oktroyieren, und aus dem allzeit reichlich fließenden Kirchensäckel gesinnungstüchtige und strebsame junge Männer als „katholische Gelehrte" großzüchten. Aber nicht einmal Pius X. selbst wird es wagen, einem zu berufenden Chemiker etwa die Frage vorzulegen, mit der noch im 17. Jahrhundert die Jesuiten den armen Descartes ängstigten, wie sich denn seine wissenschaftliche Auffassung von Substanz und Energie mit der Lehre von der Transsubstantiation oder der Verwandlung von Wasser in Wein, oder der Speisung von mehreren Tausend Menschen mit einigen Broten und Fischen verhalte; oder im Zeitalter Zeppelins einem Physiker etwa aufzuerlegen, die Himmelfahrt Christi und Mariä aus seinen äerostatischen Anschauungen zu erweisen. Man hat es Wahrmund außerordentlich verübelt, daß er an vielen Stellen seiner Broschüre den gesunden Menschenverstand und dogmatische Sätze so scharf kontrastiert habe, und hat dies eine geistlose Auffassung der religiösen Ideen genannt. Gewiß ist sie das; aber nicht durch Schuld des Kritikers, sondern durch Schuld der kirchlichen Autoritäten, welche in den feierlichsten Erklärungen ex cathedra jede symbolische Deutung der heiligen Geschichten und der auf sie aufgebauten Dogmen mit dem Anathema belegen und die Interpretation nach dem buchstäblichen Wortsinne und nicht nach einem diesem untergelegten höheren geistigen Sinne verlangen. Diese Praxis aber, welche besonders in dem unter Pius X. mit großem Eifer betriebenen Kampfe gegen die Reformisten zu Tage tritt, bedeutet vielmehr eine Gefahr für die Kirche als für die freie weltliche Wissenschaft. Sie mahnt an

die Geschichte von dem großen, buntbemalten, irdenen Hafen, der dem kleinen Eisentopfe nicht den guten Platz am Feuer gönnen wollte, und so lange an ihn stieß, bis — nicht dieser wich, sondern jener ein Loch bekam, aus dem sein süßer Inhalt sich unaufhaltsam entleerte. In Wahrheit: keinen schlechteren Dienst können die Führer der Kirche und die kirchlichen Parteien ihrer Sache erweisen, als wenn sie jenes mystische Dämmerlicht zerstören, das über dem System des religiösen Glaubens liegt, und diesen in die unmittelbare Nachbarschaft des wissenschaftlichen Denkens bringen; wenn sie durch übertriebene und ungerechtfertigte Ansprüche dieses zwingen, sich die Glaubenslehren genau anzusehen und den Kategorien zu unterwerfen, nach denen es alle Dinge des Himmels und der Erden mißt. Aus einem wertvollen Bundesgenossen des Glaubens, der ihn aus seinen tiefsten psychologischen Wurzeln versteht, seinen geschichtlichen Wandlungen nachgeht und das Ewige, das heißt Allgemein-Menschliche in hundert verschiedenen Formen zu erkennen lehrt, wird die Wissenschaft durch dies Verfahren sein Feind, vor dessen erkältendem Anhauch dies tropische Gewächs menschlicher Wünsche und menschlicher Einbildungskraft auf die Dauer nicht zu bestehen vermag. Und je eifriger und leidenschaftlicher der Kampf um die Eroberung der Universitäten geführt wird, um so sicherer führt dieser Kampf zur Überwältigung der Kirche durch die Wissenschaft, des Glaubens durch das Denken. Denn der Ring, den heute die Freiheit der Forschung und ihrer Ergebnisse um die Kulturvölker geschmiedet haben, ist unzerreißbar.

Von hier aus ergibt sich nun auch die so oft verzeichnete Norm für die Auffassung der Rechte und Pflichten von akademischen Lehrern und Hörern. Der Professor ist keiner äußeren Autorität verpflichtet, sondern nur seinem wissenschaftlichen Gewissen: in diesem verkörpert sich jene große internationale Gemeinschaft geistigen Lebens, in die er als Forschender eingetreten ist und die beständig prüfend, billigend, verwerfend, alle seine Schritte begleitet. Der Lehrfreiheit des Professors steht die Lernfreiheit des Studenten gegenüber, und diese hat zur natürlichen Grundlage eben jene Mannigfaltigkeit selbstständig arbeitender Persönlichkeiten, welche auf dem Boden der heutigen deutschen Universitäts-Verfassung möglich und innerhalb gewisser Grenzen an den meisten Universitäten auch wirklich ist. Auf die Erhaltung und Herstellung dieser über jede Reglementierung hinausgreifenden Mannigfaltigkeit hinzuarbeiten ist Recht und Pflicht der Professorenkollegien wie der Regierungen. Das Cliquewesen, die einseitige Bevorzugung gewisser Richtungen, ist der Todfeind echter Lernfreiheit. Es gibt auch einen wissenschaftlichen Dogmatismus und er kann der ersprießlichen Entwicklung des Wissens unter Umständen ebenso schädlich werden wie der kirchliche. In diesem Sinne hat der Student ein Recht darauf, in möglichst vielseitiger Weise von dem Wissensstande und den Forschungsaufgaben, den schwebenden Problemen jeder Disziplin, unterrichtet zu werden. Aber ein Recht des Studenten, in irgend welchen Anschauungen und Ueberzeugungen,

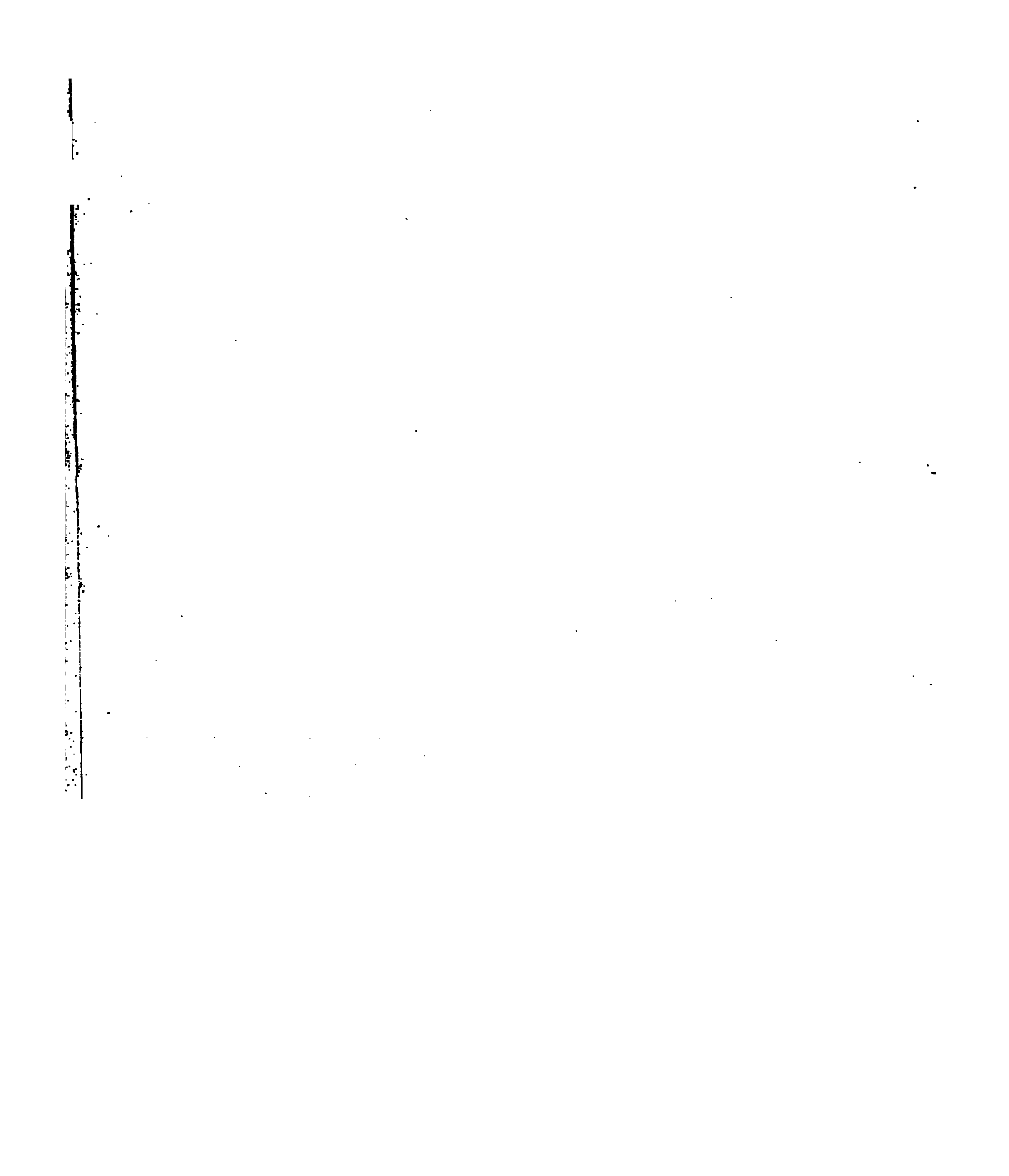
seien es auch die religiösen, welche er aus seiner heimischen Umgebung, aus seiner jugendlichen Vorbildung, auf die Universität mitbringt, geschützt, nicht gestört, nicht verletzt zu werden, wie es in den landläufigen Klagen über die „Entchristlichung der Jugend“ durch die Universitäten immer wieder behauptet wird — ein solches Recht existiert nicht und kann nicht existieren, weil es mit dem Wesen der Universität und ihren Aufgaben im Widerspruch stünde. Die Universität als eine Stätte freier Forschung soll nicht zum Glauben anleiten, sondern zum Denken; sie ist ein Ort des geistigen Kampfes, der beständigen Prüfung überkommener Meinungen. Durch Jahre und Jahre hat der Schüler, wenn er endlich diese geistige Arena betritt, immer nur Stoff aufnehmen und gläubig hinunterwürgen müssen — einerlei, wie er sich geistig dazu verhielt; einerlei, ob es seinen Bedürfnissen und seiner Eigenart gemäß war. Er ist gedrillt worden; endlich, endlich kommt der Moment, da er selber wählen und sich entscheiden soll. Gewiß: diese Freiheit der geistigen Wahl — und sie ist der tiefste Sinn der akademischen Freiheit überhaupt — hat auch ihre Qual. Aber wie herrlich ist es anderseits, wenn die dumpfen Wölbungen der Schulstube schwinden, und blauend der lichte Äther der Forschung mit seinen fernen und weiten Horizonten sich auftut! Wer diesen Moment in seiner Größe und Köstlichkeit nicht zu erfassen und nicht zu genießen versteht, wer dem Leben eines Füllens auf weiter Prairie das dumpfe Heerdenglück in engbegrenztem Pferch vorzieht; wer auch das geistige Leben auf der Universität wieder dadurch einengen will, daß er auf allen Wegen, die aus dem Überlieferten heraus ins Freie führen, Warnungstafeln aufstellt; wer die gelehrten Männer der Hochschule in Gläubige und Ungläubige einteilt — der ist einen falschen Weg gegangen, als er vor die Pforten der Alma Mater zog, um weltliche Wissenschaft zu studieren und hätte lieber am stillen Herd des frommen Elternhauses und im Schatten der lieben alten Dorfkirche bleiben sollen. Aber muß denn die Wissenschaft notwendig den Glauben zerstören? Und gilt nicht ein Glaube, im Feuer des Zweifels gestählt und ausgeglüht, unendlich mehr, verleiht er seinem Besitzer nicht ganz andere Kräfte als ein solcher, der nie den Widerspruch in sich durchgerungen hat und nichts anderes ist, als ein süßes unberührtes Hindämmern in überlieferten Gewohnheiten? Hat man denn auf kirchlicher Seite so wenig Vertrauen in die geistigen Mächte, die hinter dem Glauben stehen, daß man um ihn zittert, wie um ein schwächliches Kind bei Wintersturm? In die innere Wahrheit der Religion, deren tiefster Kern von keiner Wissenschaft berührt wird; in die Kräfte des Gemüts und der Phantasie, die sie entfesselt; in die „göttliche“ Sendung der Kirche? Welch ein Armutszeugnis für den Glauben, wenn man meint, ihn nur im Glashause erhalten zu können!

Gewiß: auf Eines hat er ein Recht, auf Schutz vor Verunglimpfung und Verspottung. Was Hunderttausenden teuer ist, was als Produkt einer tausendjährigen Entwicklung der Gedanken- und

Gemütswelt der Menschheit sich eingegraben hat, das besitzt einen Anspruch auf Achtung, den auch der Universitätslehrer nicht verletzen sollte. Kritik und Beleidigung sind verschiedene Dinge. Ein Grundsatz, der im literarischen Leben wohl von Niemand bezweifelt wird, muß auch in diesen höchsten Fragen Geltung haben. Und obschon es immer Fälle gibt, in denen auch eine Kritik, ja einfach eine abweichende Meinung, als Beleidigung empfunden wird — und namentlich Kirchen und Religionen sind in diesem Punkte immer äußerst reizbar gewesen — so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß für den geschulten Geist, für den feinen Takt, eine solche Abgrenzung durchaus möglich ist — umsomehr, als ja gerade die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts so viele der köstlichsten Vorbilder dafür gegeben hat, wie völlige Freiheit der religiösen Vorstellungswelt und Überlieferung mit dem zartesten Verständnis ihrer Eigenart und der in ihr verkörperten Werte Hand in Hand gehen kann. Im Kampfe gegen den Dogmatismus der Religion hat sich die Wissenschaft diese überragende Stellung, diesen Blick aus der Höhe, errungen und kein Mißverstehen ihrer Absichten und ihrer Bedeutung durch beschränktes Kirchentum sollte sie davon abbringen. Dann wird die einzig ersprießliche Schlichtung des alten Kampfes zwischen Glaube und Wissen möglich werden: daß der Glaube aufhört, das Wissen meistern zu wollen; und das Wissen den Glauben nicht bekämpft oder verspottet, sondern versteht. E i n e Nation hat das begriffen und in einem großen Symbol ausgedrückt. Wenn man das Schiff der Westminster-Abtei, des Pantheons der englischen Größe, durchschreitet, stößt man in kurzer Entfernung von einander auf zwei Platten im Fußboden: I s a a k N e w t o n steht auf der einen, C h a r l e s D a r w i n auf der anderen. Die zwei Männer, deren Denken so viel zur Erweiterung des geistigen Horizontes über die beschränkten Vorstellungen der Vergangenheit beigetragen hat, in einem christlichen Gotteshause! Wann wird man bei uns lernen, daß am Tempel der Menschheit nicht nur der Glaube, sondern auch das Wissen baut und daß auch der freie Denker ein Blatt im Ruhmeskranze der Nation bedeutet?

II.

Die Geschichte des Studentenstreiks im Sommer 1908.



1. Klerikale Wühlarbeit und ihr Opfer.

Während des Kampfes um das allgemeine und gleiche Wahlrecht in Österreich wurde von vielen Seiten die Besorgnis ausgesprochen, daß eine derartige Demokratisierung der politischen Macht eine Hochflut des Klerikalismus, ein schwarzes Parlament zur Folge haben würde. Am 14. Mai aber hat sich gezeigt, daß das österreichische Volk viel freiheitlicher und fortgeschrittener ist, als man immer voraussetzte. In das neue Volksparlament zogen die entschiedensten und energischesten Gegner des Klerikalismus, die Sozialdemokraten, in einer ungeahnten Stärke ein. Die Klerikalen erreichten bei weitem nicht die Anzahl von Mandaten, die sie sich erhofft hatten, und was niemand voraussetzen konnte, war nun wirklich eingetreten: die auf ein freiheitliches Programm gewählten Abgeordneten besaßen schon im ersten Parlament des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes die Majorität. Daraus ergab sich für die Klerikalen die schwierige Aufgabe, trotz ihrer Minorität im Parlament Österreich den Charakter eines klerikalen Staates zu erhalten, ihn womöglich noch zu verstärken. Da dies auf geraden Wegen nicht gelingen konnte, versuchten sie es auf krummen. Zunächst wußten sie durch geschickte Parteiverschmelzung das Kräfteverhältnis innerhalb ihrer Parteigruppen zu verschleiern und sich in den Christlichsozialen „eine größte deutsche Partei“ zu bilden. Dann richteten sie, und zwar vor allem die Christlichsozialen, den großartigsten, politischen Tauschhandel ein, der jemals in einem Parlament erlebt wurde und der, um nur ein Beispiel hervorzuheben, schon dadurch genügend charakterisiert erscheint, daß sich die Christlichsozialen nicht schämen, die schmählichsten galizischen Wahlen zu schützen. Außerdem benützten sie die nationalen Befürchtungen der Deutschen vor dem Anwachsen des tschechischen Einflusses, die allgemeine Angst der bürgerlichen Politiker vor der steigenden Macht der Sozialdemokraten, um die unnatürlichsten Bündnisse und Koalitionen herbeizuführen, wobei der Antiklerikalismus der koalierten freiheitlichen Parteien selbstverständlich, da sie ja mit den Klerikalen koaliert waren, sehr stark „einstweilen zurückgestellt“ wurden, wie der politische Jargon so schön sagt. Durch solche und ähnliche Mittel erreichten sie auch tatsächlich in allen politischen Fragen einen ungleich größeren Einfluß als ihrer Zahl und der Menge ihrer Anhänger eigentlich zu-

kommen konnte und hatten dafür nicht mehr zu bezahlen, als die Preisgabe lauter solcher Grundsätze, die sie eigentlich nie ernst gemeint hatten, und die immer nur dem Zweck dienen sollten, Kaviar für das dumme Volk der Wähler zu sein.

Dabei kam ihnen der Umstand sehr zustatten, daß die freiheitliche Majorität im Parlament nur unter der Voraussetzung bestand, daß man den Programmen und Versprechungen der freiheitlichen Abgeordneten glaubte, die sie vor der Wahl gemacht hatten, und daß ein großer Teil von ihnen entweder nicht genug fähig oder aber nicht genug ehrlich war, die freiheitlichen Interessen wirksam und energisch zu vertreten, sie auch dann noch hoch zu halten, wenn man irgend welche mächtige Herren reizte und sich gute, vorteilhafte Freundschaften dadurch verdarb. So hätten die Klerikalen mit der Zeit und schön langsam auch sicherlich ganz Österreich von oben bis unten gründlich verklerikalisiert, wenn sie nicht in ihrem heiligen Eifer denn doch ein bischen zu laut gewesen, mit vielen ihrer Pläne nicht doch ein bischen zu früh herausgerückt wären und wenn sie sich nicht gerade das heiligste Gut der Menschheit als Objekt ihres offenen Kampfes herausgesucht hätten, die freie Wissenschaft, die Grundlage aller Kultur, ihnen so tief innerlich verhaßt als letztes und sicherstes Bollwerk gegen Volksverdummung und Volkserniedrigung, so daß es wenigstens von einer Seite zu empörtem Widerstand kam, zu einem Kampf voll jugendlicher Begeisterung, der auch weitere Kreise aufrüttelte und die Augen vieler, die nicht sehen wollten oder konnten, für das schöne Schauspiel öffnete, die Klerikalen unermüdlich an dem Ruin unseres Vaterlandes arbeiten zu sehen. Diesen Kampf, der in geradezu erschreckender Weise zeigte, wie unnatürlich groß und weitreichend der klerikale Einfluß in unserem Lande ist, diesen Kampf sich noch einmal in seinen Einzelheiten vor Augen zu führen, ist notwendig, wenn wir einsehen wollen, wohin wir kommen müssen, wenn wir uns nicht endlich einmal zu energischer Gegenwehr aufraffen.

Der erste Rufer im Streite war Dr. Karl Lueger. Im Herbste des Jahres 1907 sprach er am 6. Katholikentage ganz offen aus, was seine Gesinnungsgenossen bis jetzt wenigstens immer verheimlicht, sogar geleugnet hatten. Triumphierend konnte er verkünden: „Es ist uns gelungen, die Volksschule zu erobern, schon haben wir Hand an die Mittelschule gelegt, nun gilt es, auch die Hochschulen in unsere Gewalt zu bekommen, diese Brutstätte der Religionslosigkeit und Vaterlandslosigkeit!"

Auf diese offene und unzweideutige Kriegserklärung wurde sofort mit den schärfsten Abwehr—„Worten" geantwortet. Die Universitätsprofessoren protestierten, freilich mehr gegen den Vorwurf der Religionslosigkeit und Vaterlandslosigkeit, als gegen die Androhung der Verklerikalisierung. Die „Freie Schule" veranstaltete eine Reihe machtvoller Kundgebungen, unter denen vor allem eine Massenprotestversammlung im großen Sofiensaale zu verzeichnen ist, in

welcher Prof. Jodl vor Tausenden, dicht gedrängten Arbeitern, Bürgern und Studenten, in einer groß angelegten Rede zeigte, was es für die Wissenschaft bedeuten würde, der klerikalen Willkür ausgeliefert zu sein. Das Parlament aber nahm sogar einen Antrag an, der in so scharfer Form gegen Luegers Worte protestierte und die Unantastbarkeit der freien Wissenschaft betonte, daß — auch die Klerikalen dafür stimmen konnten. Den Antrag hatte Prof. Masaryk ursprünglich in einer solchen Fassung eingebracht, daß sich bei der Abstimmung hätte zeigen müssen, wer klerikal und wer antiklerikal ist. Gerade das wollten aber die Christlichsozialen vermeiden. Ihnen lag eben begreiflicherweise sehr viel an der Verschleierung des wirklichen Machtverhältnisses, und so bewogen sie den Abgeordneten Masaryk, den schärfsten Teil seines Antrages zurückzuziehen, indem sie sich bereit erklärten, für den anderen Teil zu stimmen.

Ueberall hat ma sich benmüht, Lueger als ein enfant terrible und jene Aeußerung als eine Voreiligkeit zu kennzeichnen. Sie dürfte aber wohl überlegt gewesen sein und man wird nicht fehl greifen, wenn man in Lueger nur einen vorgeschobenen Wortführer ganz anderer Mächte sieht. Nachdem sich die Klerikalen ihren Einfluß im Parlament gesichert hatten, glaubten sie ganz offen mit ihren Aspirationen hervortreten zu können. Sie wußten ganz gut, daß es vielleicht ein großes Geschrei geben würde, daß vielleicht die Entrüstung der beteiligten Hochschulkreise, vielleicht auch größerer Volksmassen ehrlich sein würde, daß ihnen aber kein wirklich maßgebender politischer Machtfaktor ernstlich entgegentreten würde. Sie kannten ihre freiheitlichen Abgeordneten aller Nationen und sie wußten, was sie von der Regierung zu halten hatten. Deshalb warteten sie nur auf eine halbwegs günstige Gelegenheit, um den offenen Worten Taten folgen zu lassen. Eine solche Gelegenheit fand sich bald.

Ein Lehrer des Kirchenrechts an einer österreichischen Universität, der Innsbrucker Professor Dr. Ludwig Wahrmund hatte es gewagt, am 18. Jänner 1908 im Innsbrucker Stadtsaal einen öffentlichen wissenschaftlichen Vortrag über „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft" zu halten und ihn in Form einer Broschüre weiteren Kreisen zugänglich zu machen, einen Vortrag, dessen wissenschaftlicher Standpunkt sich keineswegs mit dem der katholischen Dogmen deckte.*) Auf Prof. Wahrmund hatten es die Klerikalen schon seit langer Zeit abgesehen. Er war früher einmal einer der Ihrigen, ein Mitglied der Leo-Gesellschaft gewesen und hatte sein Fortkommen vielleicht sehr stark ihrem Einflusse zu danken. Denn so weit reicht der Einfluß der Klerikalen an den Universitäten heute schon, daß es ihren Schützlingen leichter wird, eine Professur zu bekommen, als ihren Gegnern. Aber schon im Jahre 1902 zeigten sich bei Wahrmund Anschauungen, die seinen Vereinsgenossen nicht

---

*) Vergl. den Aufsatz des Prof. Th. G. Masaryk in der „N. Fr. Pr." vom 16. Mai: „Zum Wahrmundschweigen".

sehr zusagen mochten. In einer öffentlichen Rede bekannte er sich damals zwar noch immer als Freund und Anhänger der katholischen Kirche, aber er sprach gegen das sechshundertjährige Jubiläum der Bulle „Unam Sanctam“, das damals in Brixen gefeiert wurde, und hatte von nun an an den Klerikalen erbitterte Feinde, die unermüdlich gegen ihn schürten und wühlten.

Die Klerikalen fühlten gar wohl, daß es sich hier um eine Lebensfrage, wenn auch nicht für den Katholizismus so doch für den klerikalen Einfluß an den Universitäten handelte. Wenn es einem Professor, den klerikaler Einfluß an die Universität gebracht hat, möglich sein sollte, ungestraft seine klerikalen Anschauungen über Bord werfen zu können und seine freiheitlichen Anschauungen offen vertreten zu dürfen, dann mußte ihnen jede Hoffnung schwinden, die Universität jemals in ihre Hand zu bekommen, denn dann können sie höchstens klerikale Professoren an die Universitäten bringen, haben aber nicht die Macht es durchzusetzen, daß diese auch klerikal bleiben. Und wie leicht einer, der wissenschaftlich arbeitet, seine klerikalen Anschauungen verlieren kann, wenn er sie überhaupt jemals ehrlich hatte, das wissen jene außerordentlich gut.

Deshalb wurde gegen Prof. Wahrmund in der erbittertsten Weise systematisch gehetzt und geschürt. Im November 1907 wurde Prof. Wahrmund sogar im Parlament vom christlichsozialen Abgeordneten Prof. Dr. Mayr, einem Mitgliede des Innsbrucker Professorenkollegiums, wegen Religionslästerungen denunziert, die sich Prof. Wahrmund angeblich während seiner Vorlesungen erlaube. Wahrmund antwortete mit einem offenen Schreiben, in welchem er sich in den schärfsten Ausdrücken gegen die denunzierenden katholischen Studenten wandte. Der katholische Hochschulausschuß verlangte nun vom Senate Genugtuung, weil kein katholischer Student Wahrmund denunziert habe. Wahrmund erklärte darauf, er habe lediglich die Denunzianten beschimpft und halte dies aufrecht. Dieser Zwischenfall machte Wahrmund bei den Klerikalen natürlich nur umso verhaßter. Man ließ es auch an persönlichen Schmähungen, an gehässiger Herabsetzung seiner wissenschaftlichen Leistungen nicht fehlen, suchte ihn vor allem auf jede nur mögliche Art zu reizen und setzte es schließlich durch, daß er in der Abwehr gegen alle diese Angriffe den schon erwähnten Vortrag hielt, in Form einer Broschüre veröffentlichte und so seine wissenschaftliche Überzeugung über das Verhältnis von Katholizismus und Wissenschaft in würdiger und sachlicher Form öffentlich zum Ausdruck brachte. Nun ging erst recht ein wüstes Kesseltreiben los. Nun hatten ihn die Klerikalen wo sie ihn haben wollten. Nun hatten sie eine Tat, die sie als ein fluchwürdiges Verbrechen, als eine Verhöhnung ihres Glaubens, als eine Gotteslästerung und nichtswürdige Verletzung des religiösen Gefühls und als weiß Gott was noch alles hinstellen konnten, um seine Absetzung verlangen zu können, zum abschreckenden Beispiel für alle jene, die es wagen wollten,

wirklich voraussetzungslos zu forschen und ihre wissenschaftliche Anschauung freimütig zu vertreten, nun hatten sie vor allem eine prächtige Gelegenheit, ihre Macht zu zeigen.

Es braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, daß die Wahrmund-Broschüre alles das nicht enthält, was die Klerikalen darin finden wollen. Bevor Wahrmund in seiner Schrift auf den Kampf zwischen katholischer Weltanschauung und freier Wissenschaft zu sprechen kommt, zeigt er zunächst auf Grund von Quellen und der kirchlichen Literatur selbst, worin die katholische Weltanschauung besteht. Und in dieser bloßen Darstellung, bei der sich Wahrmund fast jeder Kritik enthält, finden sich alle jene angeblichen Gotteslästerungen, jene angeblichen Verhöhnungen des religiösen Gefühls. Es ist nichts anderes als die katholische Weltanschauung selbst, worüber jene klerikalen Herren so furchtbar entrüstet sind, worin sie so entsetzliche Schmähungen finden, und unsterblicher haben sich die Klerikalen wohl selten blamiert, als damals, da sie durchsetzten, daß ihre eigene Meinung von Gott als Gotteslästerung vom Staatsanwalt konfisziert und vom Richter bestätigt wurde. Wenn nun selbst den angeblichen Vorkämpfern des Katholizismus, den Klerikalen, ihre eigene Weltanschauung als eine Lästerung erscheint, und ihre bloße Darstellung als Verhöhnung, dann darf es man doch einem freiheitlich denkenden Kirchenrechtslehrer nicht verdenken, wenn er die Meinung äußert, daß j e n e r Gottesbegriff für unser heutiges Bewußtsein ein unmöglicher geworden ist, wenn er feststellt, daß das katholische Weltbild längst veraltet ist und allen wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit Hohn spricht, wenn er nachweist, daß der katholische Kultus vielfach abergläubisch und heidnisch politheistisch ist und daß die katholische Moral wie jedermann weiß gleich jeder religiösen Moral rein formal und äußerlich in der Hoffnung auf Lohn und der Furcht vor Strafe gipfelt. Das ist keine Beschimpfung, sondern eine ehrliche Meinung, die zu bekennen, jedermann freistehen muß.

Am 2. März setzten die Klerikalen die Konfiskation der Broschüre durch und verschafften sich so eine rechtliche Grundlage für ihre Hetze. Am 3. März schon sprach der Nuntius beim Minister des Äußern vor und verlangte, daß Wahrmund von seinem Posten entfernt werde, weil der Papst den Standpunkt vertrete, daß ein mit dem katholischen Glauben Zerfallener nicht mehr katholisches Kirchenrecht vortragen dürfe. Bald darauf erklärte der Nuntius öffentlich, daß ihm der Minister die Erfüllung seines Verlangens zugesagt hätte. Diese Erklärung wurde allerdings vom Minister sofort dementiert, aber dabei keineswegs vollkommen aufgeklärt, wie der Nuntius auf den Gedanken kommen konnte, etwas derartiges zu erklären. Dann ließen die Klerikalen ihre Minister, man kann übrigens ruhig sagen, ihre Regierung aufmarschieren. Der christlichsoziale Minister Geßmann erlaubte sich öffentlich die stärksten Ausfälle auf Wahrmund. Sein guter Freund, der Ministerpräsident Beck, wurde von den klerikalen Ab-

geordneten überlaufen und erklärte, er müsse das Vorgehen Wahrmunds verurteilen. Dann folgte eine große Zahl von klerikalen Protestversammlungen, die zwar alle sehr schwach besucht waren, aber, vielleicht um dies auszugleichen, mit Entrüstung nicht sparten. — Petitionen und Deputationen verlangten die Absetzung des Abtrünnigen.

Am 5. März gab die freiheitliche Bevölkerung Innsbrucks in einer von der Studentenschaft einberufenen Versammlung eine Antwort auf die klerikale Hetze, worauf am 15. März das katholische Aktionskomitee aufmarschierte und seine Schäflein sammelte. Schon zwei Tage vorher, am 13. März, hatten übrigens die Klerikalen triumphierend verkünden können: Ministerpräsident Baron Beck habe ihren Abgeordneten zugesagt, daß Wahrmund in Innsbruck nicht mehr lesen werde. Diese Zusage des Ministerpräsidenten ist schon deshalb sehr merkwürdig, weil sie sich ganz zufälliger Weise buchstäblich erfüllte. Der Unterrichtsminister Marchet aber erklärte im Budget-Ausschusse, daß von einer Maßregelung Wahrmunds nicht die Rede sein könne, und überließ es dem Scharfsinn eines jeden einzelnen, sich diese zwei Ministererklärungen zusammenzureimen.

Beide Minister behielten Recht.

Wahrmund wurde keineswegs gemaßregelt. Er begann aber auch nicht zu lesen. Er stellte vielmehr an den Unterrichtsminister eine höfliche Bitte, die ihm der Unterrichtsminister auch in der zuvorkommendsten Weise und außerordentlich geschwind bewilligte, trotzdem der Bittsteller ein sehr ungläubiger Mann war. Prof. Wahrmund kam zu Beginn der Osterferien in einer Immediateingabe um einen Urlaub bis Ende Mai ein. In wenigen Tagen hatte er im Wege des Rektorates die Bewilligung und am 12. April konnte er bereits seine Reise antreten. Am 17. April wurde den Studenten durch Zettelanschlag bekanntgegeben, daß Wahrmund seine Vorlesungen erst Ende Mai beginnen werde.

Wie Wahrmund auf den Gedanken kam, sich einen Urlaub zu erbitten, das ist noch nicht ganz aufgeklärt. Aber sicherlich wäre es sehr böswillig zu behaupten, daß ihm von der Regierung irgendwie auch nur zugeredet worden sei, und sicherlich ist es nur ein Zufall, wenn Marchet und Beck seine Entschlüsse schon vorausgeahnt zu haben scheinen. Freilich der Vertrauensmann Prof. Wahrmunds, Dr. Tschan († am 1. Juni 1908 in Innsbruck) erklärte folgendes öffentlich:*)

„Die Verwirrung in der ganzen Angelegenheit dürfte wohl die Regierung verschuldet haben, welche die mittlere Linie vollständig verlassend, der klerikalen Deputation tiefe Entrüstung über Wahrmunds Vortrag und Broschüre aussprach und die Anwendung der Schärfe des Gesetzes in Aussicht stellte. Sei es damals, oder etwas später gewesen, den Klerikalen ist eine Zusage dahin gemacht worden, Wahrmund für immer oder für das Sommersemester nicht mehr

---

*) Morgenblatt der „N. Fr. Pr." vom 14. Mai.

lesen zu lassen; nunmehr sollten aber Mittel und Wege gefunden werden, dieser Zusage zu entsprechen. Man drang zuerst in Wahrmund, er möge einen Semestralurlaub nehmen, und als dieses Ansinnen keine Wirkung hatte, suchte man ein Auskunftsmittel, um das Versprechen an die Klerikalen wenigstens teilweise zu erfüllen . . .“

Unter den hier erwähnten Drängern tat sich nach Mitteilungen, die Dr. Tschan am 4. Mai dem Innsbrucker Hochschulausschusse machte, besonders Abg. Prof. Waldner hervor, der sich nicht scheute, Wahrmund zu erklären, er müsse auch auf seine Prüfungstätigkeit im Sommer-Semester verzichten.

Die Klerikalen aber merkten die Nachgiebigkeit und schlossen nicht ganz mit Unrecht auf Schwäche. Nun sahen sie die Möglichkeit eines Sieges, der gezeigt hätte, daß sie die Macht haben, ihren Willen auch gegen Gesetz und Recht durchzusetzen. Darum verdoppelten sie ihren Ansturm und verstärkten den parlamentarischen Druck auf die Regierung durch eine wirklich großartige und bewunderungswürdige Leistung, durch einen geschickt inszenierten, planvoll arrangierten und vorbereiteten „spontanen Ausbruch der Volksempörung“ durch eine mit allen Mitteln der Agitation künstlich hervorgerufene, „tiefgehende Erregung des in seinem heiligsten Gefühl verletzten Volkes in Tirol“. Das tirolische „Katholische Aktionskomitee“ in Innsbruck übersendete an alle möglichen und unmöglichen Vereine und Korporationen ein „Formular“ für Entrüstungskundgebungen und einen Aufruf, in dem es unter anderem heißt:

„Das ganze Volk von Tirol ist empört und erbittert über die Gotteslästerung eines Wahrmund. Wahrmund ist wohl verurteilt, aber gestraft darf er nicht werden. Ist das nicht ein blutiger Hohn? Er bezieht weiter aus den Steuerkreuzern des katholischen Volkes seinen glänzenden Gehalt und kann ruhig dessen Religion in gemeinster Weise mit Kot besudeln. Wir wollen einmal der Regierung Kunde zukommen lassen von der furchtbar erbitterten Stimmung des ganzen Landes. Hilft es nicht, werden wir zu den schärfsten Mitteln greifen; wir ersuchen darum aus beiliegendem Formular einen Auszug zu machen — ja nicht wortwörtlich dies benützen — von den angesehensten Männern des Ortes unterschreiben zu lassen und an unsere Minister Geßmann und Ebenhoch baldmöglichst einzusenden.“ Das beigelegte Formular ist eine ganz gewöhnliche Sammlung von Schimpfworten, in der fast alles dreimal steht, so daß man durch Ausstreichen auf die bequemste Weise eine ganze Menge von verschiedenen „spontanen“ Kundgebungen herstellen könnte. Für den Ostermontag wurden große Protestversammlungen nach Brixen, Stams und Schwaz einberufen, für welche im ganzen Lande eine maßlose Agitation entfaltet wurde. Von der Kanzel, im Wirtshaus und vor allem durch eine Flut von Flugschriften, deren Inhalt die „Neue Freie Presse“ unter anderem folgendes entnimmt: „Ein donnerndes Halt den Religionsspöttern! Entweder oder! Jetzt oder

nie! Jetzt ist die Stunde, da wir vom Schlafe aufstehen. Alle Mann an Bord! Wenn wir jetzt unterliegen, dann — gute Nacht katholisch Oesterreich! Wahrmund ist nur der Strohmann, dahinter steckt die ganze Freimaurerloge und das Judenpack mit seiner Teufelspresse. Katholisches Österreich, rette dich! Tiroler voran! Der Protest in's Volk, vom Volk zur Regierung!"

Der 20. April brachte Protestversammlungen in Brixen und Stams, erstere unter Patronanz des Fürst-Bischofs von Brixen und der christlichsozialen Abgeordneten; der 26. April Volksversammlungen in den meisten Reichsratswahlkreisen. Die meisten dieser Versammlungen fielen freilich trotz der maßlosen Agitation sehr schwächlich aus. Am Vormittag des 28. April wurde eine schon lange angekündigte Interpellation der klerikalen Abgeordneten im Tiroler Landtag eingebracht und wenige Stunden später interpellierte in derselben Angelegenheit Graf Thun, der Führer der Rechten, im österr. Herrenhaus.

Auch die freiheitliche Bevölkerung blieb nicht ganz ruhig. Verschiedene freiheitliche Organisationen, vor allem die Tiroler, protestierten in ziemlich energischen Kundgebungen gegen die klerikalen Übergriffe und verlangten von Parlament und Regierung nicht nur theoretische Anerkennung, sondern auch tatkräftigen Schutz und Durchführung der freien Wissenschaft. Der Rektor der Innsbrucker Universität v. Scala brachte mit den andern freiheitlichen Abgeordneten im Tiroler Landtag eine Interpellation ein. Die „Arbeiterzeitung" und die „N. Fr. Pr." setzten die wahren Ursachen und den
zeitung und die „N. Fr. Pr." setzten die wahren Ursachen und den
wahren Umfang der angeblichen „ungeheuren Erregung der katholischen Volksmassen" ins rechte Licht. Sie traten auch mit aller Energie gegen die maßlosen Forderungen der Klerikalen auf und wiesen deutlich auf die drohende Gefahr. Ja nach der Einmischung des Nuntius gab es sogar eine allgemeine Entrüstung in der gesamten Öffentlichkeit. Aber dem Ganzen fehlte der drohende Charakter, der die klerikalen Kundgebungen auszeichnete und vor allem die Unterstützung der maßgebenden politischen Kreise, der freiheitlichen Abgeordneten und der freiheitlichen Minister.

Dennoch mußte es für alle mit Ausnahme der Klerikalen die größte Überraschung bedeuten, als man plötzlich erfuhr, das Professorenkollegium habe die Sistierung von Wahrmunds Vorlesungen verfügt. Am 28. April wurde über Auftrag des Rektors die am 17. April mitgeteilte Kundmachung über die Vorlesungen Wahrmunds vom schwarzen Brett der Universität entfernt und am 2. Mai folgende Kundmachung des Dekanates der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät affichiert:

„Im Sinne des vom Professorenkollegiums der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät gefaßten Beschlusses wurde vom k. k. Unterrichtsministerium genehmigt, daß die Vorlesungen über Kirchenrecht an obiger Fakultät im Sommersemester l. J. überhaupt

entfallen. Diejenigen Studierenden, welche im Juli- oder Oktober-Termin 1908 die rechtshistorische Staatsprüfung abzulegen beabsichtigen, jedoch das vorgeschriebene Studienausmaß an kirchenrechtlichen Vorlesungen etwa nicht nachweisen können, werden nach Maßgabe des an alle Juristenfakultäten ergangenen Ministerialerlasses vom 18. März 1908, Z. 2709 behandelt, womit die Professorenkollegien zur Nachsicht von Studienmängeln unter bestimmten Voraussetzungen allgemein ermächtigt wurden. Das Dekanat der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät: Schiffner m. p." Der angeführte Beschluß war, wie sich nachträglich herausstellte, am 21. April, mit allen gegen eine Stimme (Prof. Dantscher v. Kollersberg) gefaßt worden, mit der Zustimmung desselben Rektors also, der einigeTage später namens der deutsch-freiheitlichen Landtagsabgeordneten im Tiroler Landtage eine Interpellation gegen die klerikale Hetze einbrachte, in der es unter anderm heißt:

„Uns ist nicht bange, daß sich ein Ministerium in Übereinstimmung mit den 6000 Protestlern etwa im Gegensatz zu 100,000 und zu sämtlichen Universitäten durch eine Maßregelung des Prof. Wahrmunds bringen wollte."

In einem offiziellen Kommuniquee erklärte die Universitätsbehörde, daß in ihrer Verfügung keineswegs eine Maßregelung Wahrmund s erblickt werden dürfe, daß sie vielmehr nur zu seinem Schutze verfügt worden sei, weil die Gemüter noch nicht genügend beruhigt seien.

Die Nachricht von diesen Vorfällen rief in der gesamten klerikalen Presse begeisterten Jubel hervor. Die Klerikalen waren augenscheinlich mit dieser neuen Art, einen Professor vor ihren Angriffen zu schützen, sehr zufrieden. Das „Vaterland" schreibt: „Wenn diese, aus Innsbruck kommenden Nachrichten richtig sind, dann hat endlich der Senat der Innsbrucker Universität jenen Akt der Gerechtigkeit gegenüber dem katholischen Volke vollzogen, der schon längst unabweisbar geworden ist." Aber das „Vaterland" scheint doch anzunehmen, daß es in Wirklichkeit diesen schönen Erfolg einem andern zu danken habe, denn es fährt fort: „Man scheint sich inallen maßgebenden Kreisen darüber klar geworden zu sein, daß es nicht länger anginge, mit vagen Vertröstungen jene großen Parlamentsparteien hinzuhalten, die für schwere Verletzung ihrer religiösen Gefühle dringlichst Sühne heischen. Wir begrüßen diese einsichtsvolle Einkehr. Nur eine ganz verfehlte Auffassung oder direkt böswillige Auslegung könnte der Meinung sein, jene hätten den Kampf nur des Kampfes wegen gesucht, die im Falle Wahrmund eine präzise Stellungnahme der Regierung forderten. Wenn man richterliche Beamte in Urlaub schicken konnte, weil ihre Amtstätigkeit einzelnen politischen oder nationalen Parteien nicht behagt, dann mußte man auch Mittel und Wege finden können, dem beleidigten katholischen Volke Genugtuung zu verschaffen. Wir halten deshalb die heute aus Innsbruck berichtete Meldung für Symptome guten Willens. Daß

aber der gute Wille auch Frieden verbürge, das wagen wir heute mehr als je zu hoffen!“ Noch deutlicher bringt die „Reichspost“ zum Ausdruck, worin sie die Ursache dieser Sistierung sieht. Die Protestbewegung in Tirol“, schreibt sie, „vor allem — dürfte den Unterrichtsminister hinreichend darüber unterrichtet haben, daß es in der Wahrmund-Affäre kein Entweichen gibt . . . Im Unterrichtsministerium scheint man eingesehen zu haben . . und so hat man sich endlich dazu verstanden, den Rektor zur Zurücknahme der aufreizenden Ankündigung zu veranlassen und zugleich bekanntzugeben, daß Wahrmund im Sommersemester nicht mehr lesen wird!“

Interessant ist die großartige prophetische Gabe der „Reichspost“, die (in ihrer Nummer vom 3. Mai) folgendermaßen fortfährt: „Selbstverständlich kann die Sistierung der Wahrmund-Vorlesungen die katholische Bevölkerung nur dann beruhigen, wenn sie in dieser Maßregel eine Vorankündigung der bevorstehenden definitiven Amovierung Wahrmunds von seiner Innsbrucker Lehrkanzel erblickt.“

Aber wenn die „Reichspost“ über ihren Artikel die Aufschrift setzt: „Der Wahrmund-Skandal vor seinem Ende“, so sollte sie darin wenigstens nicht recht behalten. Von der Seite, die man bis jetzt fast gar nicht beachtet hatte, von der freiheitlichen Studentenschaft kam endlich ein energischer Widerstand und die Gefahr eines schweren Hochschulkampfes tauchte auf.

---

2. Die Situation.

Im Parlament war es die größte Sorge aller, die Regierungspolitik der „mittleren Linie“ vor jeder Störung zu bewahren. Diese Politik bestand hauptsächlich darin, daß sich die Regierung unter steter Berücksichtigung der „Machtverhältnisse“ bemühte, allen großen Parteien die Erfüllung ihrer wichtigsten Herzenswünsche zuzusichern und sich auch die Freundschaft schwächerer Gruppen durch kleine Geschenke zu erhalten. Die Parteien erleichterten ihr dies, selbstverständlich ohne ihren „Prinzipien“ auch nur im geringsten untreu zu werden, dadurch, daß sie alles vermieden, was der Regierung Schwierigkeiten bereiten konnte. So herrschte im Parlament ein geradezu idyllisches friedliches Zusammenarbeiten aller Parteien, als die Wahrmund-Affäre diesen herrlichen Zustand ernstlich zu gefährden drohte. Während die Klerikalen das Interesse der freiheitlichen Regierungsparteien an der Erhaltung dieser politischen Lage in der rücksichtslosesten Weise ausnützten, wäre es den freiheitlichen Parteien gleich unangenehm gewesen, wenn ihr Unterrichtsminister die Klerikalen durch ehrliche Zurückweisung ihrer Forderungen aufs Äußerste erbittert hätte, als wenn sie durch ein offenes Nachgeben

der Regierung dennoch genötigt worden wären, gegen die Regierung aufzutreten. So kam es diesen Volksvertretern außerordentlich erwünscht, daß Mittel und Wege gefunden worden waren, Wahrmund am Lesen zu verhindern, also den Klerikalen nachzugeben, ohne daß von einer Maßregelung die Rede sein konnte. Die Regierung und der „liberale" Unterrichtsminister hatten den Klerikalen eigentlich von allem Anfang an den Sieg zugesichert, ihnen die Zusage gemacht, daß man Wahrmund an der Innsbrucker Universität nicht lesen lassen werde, daß man also einem Professor sein gutes Recht offen rauben, ihn an seiner Pflicht hindern werde, nur um sich jenen gefällig zu erweisen. Daß die Klerikalen etwas so unerhörtes durchsetzen konnten, dafür tragen einzig und allein die sogenannten freiheitlichen bürgerlichen Abgeordneten mit ganz vereinzelten Ausnahmen die Verantwortung. Eine jede Regierung will in erster Linie leben, und so ist es auch leicht einzusehen, daß die Regierung auch die Wahrmund-Affäre vornehmlich von dem Gesichtspunkte aus betrachtete, wie sie selbst dabei Regierung bleiben konnte. Nun gaben aber die Klerikalen ganz unzweideutig und mit der größen Entschiedenheit zu verstehen, daß sie sofort in die rücksichtsloseste Opposition treten würden, wenn ihnen die Regierung nicht nachgeben würde. Die Freiheitlichen aber zeigten ebenso deutlich, daß sie der Regierung auch dann nichts tun würden, wenn sie den Klerikalen in halbwegs erträglicher Form nachgeben würde, etwa so, daß Beck immer nachgibt und Marchet immer erklärt, von einer „Maßregelung" könne nicht die Rede sein. Die Sozialdemokraten aber, die einzige größere Partei, die in dieser Frage etwas mehr antiklerikal auftrat, als die anderen, war ohnedies oppositionell. Einen entschiedenen und wirklich energischen Widerstand leistete den Klerikalen in dieser Frage keine einzige Partei. Unter solchen Umständen wäre es eigentlich viel wunderbarer gewesen, wenn die Regierung den Klerikalen nicht nachgegeben hätte. Nichtsdestoweniger muß die Haltung einer Regierung schmählich genannt werden, welche die Freiheit der Wissenschaft preisgibt, um selbst bei der Macht zu bleiben. Im übrigen hatten Regierung und Parlament viel wichtigeres zu tun, als sich um die Freiheit der Hochschulen zu kümmern. Die Beratungen des Budget-Ausschusses waren nahezu beendet und die große Budgetdebatte im Parlament sollte beginnen. Da hatten die Obmänner der Parteien und die Minister die große Sorge, wie die Redezeit kontingentiert werden könnte, damit jede Partei ihre Rednerzahl und Redezeit zugewiesen erhalte. In einer kontingentierten Redezeit ist sogar für wichtige Angelegenheiten nicht immer viel Platz, um wieviel mehr muß da die Erörterung unwichtiger Nebensächlichkeiten, wie der Hochschulfreiheit, stören.

Von der Quelle aller Macht im Staate, vom Volksparlament und von der Regierung hatte also die Hochschule keinen Schutz zu erwarten. Sie war auf sich selbst angewiesen. Und man muß sagen, daß die Hochschulprofessoren sehr energisch für ihre Freiheit ein-

traten, allen voran Prof. Dr. Masaryk, Hofrat Dr. Schnabl, Priv.-Doz. Dr. Ludo Hartmann und einige Hochschulrektoren. Eine Organisation der deutschen Hochschullehrer Österreichs wurde, vornehmlich unter Mitwirkung des Dozenten Hartmann, gegründet, welche schon in ihrer konstituierenden Versammlung energisch gegen die klerikalen Übergriffe protestierte. Rektoren schreckten vor den Verleumdungen und Beschimpfungen nicht zurück, mit denen jeder bedacht wird, der in der Oeffentlichkeit für seine ehrliche Überzeugung, für Recht und Wahrheit eintritt. Aber auch die Professoren und akademischen Behörden waren nicht ganz frei von Rücksichten und Vorsichten, hatten vielleicht noch immer viel zu viel Respekt vor den bestehenden „Machtverhältnissen“ und hatten vielleicht doch noch zu wenig im Auge, daß es in der Frage der Freiheit der Wissenschaft und der Unabhängigkeit des akademischen Lehrers kein Kompromiß geben dürfe. Nur so kann man den Beschluß der Innsbrucker Fakultät auch nur einigermaßen begreifen. Die wirklichen Beweggründe, welche zu diesem Beschlusse geführt haben, wird man wohl nie ganz erfahren. Daß der Ministerpräsident Beck schon am 13. März erklären konnte, Wahrmund werde in Innsbruck nicht mehr lesen, deutet auf einen sehr starken Einfluß der Regierung, der die Fakultät vielleicht auch mit Rücksicht darauf, daß einige ihrer Professoren Mitglieder einer Regierungspartei waren, das Odium einer offenen Maßregelung Wahrmunds ersparen wollte. Die Fakultät selbst behauptete, furchtbare von den Klerikalen inszenierte Unruhen gefürchtet zu haben, obschon die Arbeiter deutlich genug erklärten, daß sie einen Sturm der Bauern auf die Universität in Innsbruck, wie ihn die Klerikalen angedroht hatten, auf jeden Fall verhindern würden. Der Rektor v. Scala aber gab in einer Vertretersitzung der Innsbrucker Studenten am 4. Mai selbst zu, daß der Sistierungsbeschluß eine „Gefälligkeit“ für den Unterrichtsminister gewesen sei, dem man seine Stellung erleichtern wollte. Und nach den Behauptungen des Dr. Tschan, der doch auch etwas darüber wissen mußte, erfolgte die Sistierung über Wunsch des Ministeriums, welches für seine Verfügung die Form des Fakultätsbeschlusses wählte, um nicht durch eine Ministerialverordnung in die Autonomie der Universität einzugreifen. Die später aufgestellte Behauptung, daß Professor Wahrmund selbst der Sistierung seiner Vorlesungen zugestimmt habe, beruht nicht auf Wahrheit. Wahrmund hat vielmehr den Wunsch des Rektors, im Sommersemester nach Rückkehr vom Urlaub überhaupt nicht mehr zu lesen, abgelehnt. Als nun Rektor Scala meinte, es sei ja auch möglich, daß man ihn nicht lesen lasse, antwortete Wahrmund, dagegen sei er natürlich wehrlos. Das war die ganze Zustimmung. Den Vermittler zwischen Regierung und Fakultät spielte Prof. Waldner, der übrigens auch durch falsche Informationen viel Verwirrung angestiftet haben soll.

Die freiheitliche Bevölkerung stand allen diesen Vorgängen bis nun wenigstens ziemlich gleichgiltig gegenüber. Im günstigsten Falle

empfand man vielleicht eine Art gespannten Interesses, wie denn die Sache eigentlich ausgehen werde. Dafür aber, daß man selbst verpflichtet wäre, mithelfend in den Kampf einzugreifen, zeigte sich nur ganz selten und vereinzelt ein Verständnis.

So schien denn die gute Sache, von allen Seiten im Stiche gelassen, schon rettungslos verloren, als die freiheitliche Studentenschaft den Kampf für sie aufnahm. Auch in ihren Kreisen sah es vorerst nicht zum besten aus. Von einer einheitlichen Organisation war keine Spur vorhanden. Nur die Vertreter der deutschradikalen Studentenschaft hatten sich auf dem am 8. März in Wien abgehaltenen Hochschultag eine allgemeine Solidarität im Kampfe gegen den Klerikalismus zugesagt. Die einzelnen nationalen Gruppen standen sich fremd und vielfach auch in erbitterter Feindschaft gegenüber. Selbst innerhalb der Nationalitäten zeigte sich eine heillose Zersplitterung. Ein solches Studentenkonglomerat konnte keinen einheitlichen Kampf führen. Aber die Studentenschaft erkannte zum allergrößten Teil die große Bedeutung der Gefahr und ging in bewunderungswürdiger Weise daran, sich eine Organisation so gut es eben gehen wollte, zu schaffen oder wenigstens in Fühlung mit einander zu treten. Daß eine solche knapp vor Beginn des Kampfes notdürftig hergestellte Organisation, der sich überdies nationale oder Rassen-Antipathie hie und da als unüberwindliche Schwierigkeit entgegen stellte, nicht das Muster einer Organisation an Einheitlichkeit, strammer Disziplin und fest gefügter Solidarität werden konnte, ist selbstverständlich. Aber wunderbar bleibt es doch, wie im Augenblick der höchsten Gefahr wenigstens eine gewisse Verständigung und Solidarität zwischen allen Hochschulen und allen Nationen unter den Studenten gleichsam über Nacht entstanden war. Nur in Wien wollten die deutschradikalen Studenten von einem Zusammengehen mit den anderen Gruppen nichts wissen. Ihre Anhänger waren zwar an den Wiener Hochschulen unbedingt in der Minorität, aber sie waren unstreitig die größte und am besten organisierte Gruppe, während die anderen Wiener Studenten in zahllose Gruppen und Grüppchen zersplittert und zum allergrößten Teile überhaupt nicht organisiert waren. Die Initiative und Führung hatten naturgemäß die Innsbrucker Studenten übernommen, denen man die Anerkennung für ihre bewunderungswürdige Leistung nicht versagen kann. Die Innsbrucker deutschfreiheitlichen Studenten traten schon Anfang März mit ihren konnationalen Kommilitonen der anderen Städte, und mit den anderen Nationalitäten, soweit sie in größerem Umfang organisiert waren, in Fühlung und sicherten so ein einheitliches solidarisches Vorgehen an allen Hochschulen. Nachdem alle Verhandlungen der Innsbrucker Studenten mit Rektor v. Scala über die Berechtigung des Fakultätsbeschlusses resultatlos blieben und die Beschwichtigungsversuche des Rektors in jener Vertretersitzung der Studenten am 4. Mai durch die Aufschlüsse und Einblicke, die sie gewährten, die Studentenschaft nur maßlos empört hatten, erschien am Vormittag des 6. Mai der

Hochschulausschuß der deutschen Studentenschaft in Innsbruck beim Rektor, Professor von Scala und überreichten ihm folgende Erklärung:

„Wir verwahren uns auf das nachdrücklichste gegen jegliche Einschränkung der Lehrtätigkeit des Professor Wahrmund, möge diese von welcher Instanz immer versucht werden. Wir verwahren uns dagegen, daß unter dem Eindruck der Drohungen einer Partei, die Ruhe zu stören, der akademische Unterricht in dieser Weise eingeschränkt wird. Wir verwahren uns dagegen, daß, um die Ordnung vor Schaden zu bewahren, der Unterricht geschädigt wird. Wir sind nicht in der Lage, in einer derartigen Verfügung die Erfüllung jener Worte zu erblicken, mit welcher Se. Magnifizenz als Vertreter des Professorenkollegiums so oft die Unantastbarkeit der Lehrfreiheit garantiert hat. Wir erblicken in dieser Maßregel vielmehr ein Zurückweichen vor den klerikalen Forderungen einem faulen Frieden zuliebe, ein Abgehen von jenen Prinzipien, an welchen festzuhalten Se. Magnifizenz und unsere Professoren uns wiederholt und nachdrücklichst versichert haben. Wir verwahren uns umsomehr gegen dieses Vorgehen, als ja keinerlei Garantie gegeben ist, daß es nicht Schule mache und daß nicht demnächst auch gegen andere unserer Lehrer in dieser Weise vorgegangen wird, falls es der klerikalen Partei beliebt, deren Vorlesungen zu bedrohen. Als Hochschulausschuß fühlen wir uns verpflichtet, den hohen Senat darauf aufmerksam zu machen, daß die versuchte Sistierung eine allzu schwere Probe auf das Vertrauen bedeutet, welches die freiheitliche Studentenschaft jederzeit den akademischen Behörden entgegengebracht hat, daß diese Verfügung die freiheitliche Studentenschaft aufs alleräußerste erbittern muß, und daß die allerschwersten Folgen an allen österreichischen Hochschulen zu befürchten sind, Folgen, für welche die gefertigten Vertreter jegliche Verantwortung ablehnen müssen. Wir richten daher an den hohen akademischen Senat das dringende Ersuchen, die Sistierung aufzuheben, beziehungsweise ihre Aufhebung zu bewirken, Herrn Prof. Dr. Wahrmund nach Ablauf seines Urlaubes seine Vorlesungen wieder beginnen zu lassen und den akademischen Unterricht vor so schwerer Schädigung zu bewahren. Wir ersuchen um baldige Erledigung unseres Schreibens und bitten, diese dem gesamten Ausschuß mitzuteilen.“ Gleichzeitig legten sämtliche Mitglieder des Hochschulausschusses ihre Mandate nieder.

Diese scharfe Kritik blieb nicht ohne Wirkung. In Anwesenheit der Vertreter erklärte v. Scala seine Demission geben zu wollen, die noch am selben Tage erfolgte. Am nächsten Tage demissionierte Hofrat Prof. Dr. Schiffner, der Dekan der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät. Auch die Professoren Myrbach und v. Wretschko, beide Angehörige der juridischen Fakultät, legten ihre bei den akademischen Korporationen, die im Hochschulausschuß vertreten waren, innegehabten Ehrenstellen nieder.

Noch am Abend des 6. Mai beschloß der Ausschuß des Deutschen Volksvereins in Innsbruck, dem auch der Rektor Scala angehörte, folgende Resolution:

„Der Ausschuß des D. V. V. in Innsbruck erblickt in der Sistierung der Vorlesungen über Kirchenrecht an der Innsbrucker Universität eine Nachgiebigkeit gegen die klerikalen Angriffe auf die Freiheit der Wissenschaft und auf die Unabhängigkeit der Universitäten. Der Ausschuß legt gegen diese Maßregel entschieden Verwahrung ein." Die Folge war, daß Rektor v. Scala seine Ausschußstelle niederlegte.

Im Budgetausschuß aber, der seine letzten Sitzungen hielt, wurde nicht ein Wort über die Sistierung Wahrmunds verloren. In einer Sitzung des deutschnationalen Verbandes vom 7. Mai, an der auch der Unterrichtsminister Marchet teilnahm, wurde nicht ein Wort über diese Sistierung gesprochen, dagegen „ergab sich die Uebereinstimmung der Meinungen in der Richtung, daß es notwendig sei, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die bestehende politische Situation aufrecht zu erhalten. Erst als es hieß, die Studentenschaft denke an einen Generalstreik aller österreichischen Hochschulen, sahen sich die deutsch-freiheitlichen Abgeordneten veranlaßt, die Sistierung Wahrmunds zu „bemerken." In einer Sitzung vom 8. Mai war die Mehrheit des Neunerausschusses der Ansicht, daß eine autonome Entscheidung der Universität vorliege, über deren Berechtigung man verschiedener Ansicht sein könne, die aber unter allen Umständen respektiert werden müsse. Es liege gegenwärtig kein Grund vor, die Angelegenheit neuerdings (??) zum Gegenstand einer besonderen Aktion zu machen. Den anwesenden Unterrichtsminister auch nur zu fragen, wie viel die Regierung zu diesem autonomen Beschluß beigetragen habe, fiel niemandem ein. Nur die Sozialdemokraten brachten am 12. Mai eine Interpellation ein, in welcher es heißt:

„. . . . Ganz abgesehen davon, daß dieser Beschluß die Hörerschaft schädigt, die zum Besuche der Vorlesungen über Kirchenrecht verpflichtet ist, erscheint die Sistierung dieser Vorlesungen als Maßregelung eines akademischen Lehrers, als der erste Schritt zur Entfernung des den Klerikalen mißliebigen Mannes von der Lehrkanzel. Der Verdacht ist nicht abzuweisen, daß dieser Beschluß unter dem Einflusse der Regierung zustande gekommen ist, die sich offenbar durch die terroristischen Drohungen der klerikalen Agitation hat einschüchtern lassen, und die nun der klerikalen Partei die Bahn frei macht zum angekündigten Eroberungszug gegen die Hochschulen . . . . . Aus diesem Grunde richten wir die Frage an den Herrn Minister:

1. Was hat die Regierung in den letzten Wochen unternommen, um die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät in Innsbruck zur Sistierung der Vorlesungen des Herrn Professor Wahrmund zu bestimmen?

2. Was gedenkt der Herr Minister zu tun, um die Autonomie der Hochschulen und die Freiheit der Wissenschaft gegen die Drohungen und Intriguen der klerikalen Partei zu schützen?"

Die Innsbrucker Studenten hatten Donnerstag, den 14. Mai als den letzten Termin festgesetzt, bis zu welchem sie auf eine eventuelle Antwort des Senates warten wollten, und für den Fall eines ablehnenden Bescheides einen Generalstreik der Studenten angedroht. In allen Hochschulstädten fanden Vertretersitzungen zunächst nur der deutschen, dann auch der anderen Studentenorganisationen statt. Graz, Prag und Wien wurde von einem Vertreter der Innsbrucker Studentenschaft bereist, überall wurde gegen die klerikalen Vorstöße protestiert und den Innsbruckern die Solidarität im Abwehrkampfe zugesichert. An sämtlichen Hochschulen wartete man nur auf ein Zeichen von Innsbruck, um mit dem Generalstreik einzusetzen. Deutsche, tschechische, polnische, ruthenische, italienische, jüdisch-nationale tschechische, polnische, ruthenische, italienische, jüdisch-nationale und und kroatische Studenten, Universitätshörer, Techniker, Bergakademiker und Kunstakademiker standen in nahezu voller Einigkeit beisammen. Ein in Oesterreich noch nicht dagewesenes Schauspiel!

Die Mobilisierung der freiheitlichen Studentenschaft vollzog sich an allen Hochschulen in bemerkenswerter Ruhe.

Nun bemühten sich die Hochschulprofessoren den Streik zu verhindern. Die Wiener und nach ihnen die anderen Rektoren richteten entschiedene „Warnungen" an die Studenten. Dann folgten Besprechungen zwischen den Studentenvertretern und den Professoren und endlich Kundmachungen der Senate. Bezeichnend ist die Kundmachung des Rektors der Grazer Universität, des Hofrates Dr. Hildebrand vom 12. Mai 1908. Sie lautet:

> „Obwohl ich der Ansicht bin, daß die Sistierung der Vorlesungen Professor W.'s von Seiten der Innsbrucker Fakultät *jeder Rechtsbasis entbehrt*, kann ich doch nicht umhin, die Studierenden vor Demonstrationen ernstlich zu warnen, die nur geeignet erscheinen, den Erfolg aller auf die Aufhebung jener Sistierung gerichteten Bestrebungen zunichte zu machen."

Die Kundgebung des Wiener Senates, welche einstimmig *auch mit den Stimmen der Theologen* beschlossen wurde, hat folgenden Wortlaut:

> „An die Studierenden! Der akad. Senat hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die Studentenschaft vor Streiks und Demonstrationen auf das eindringlichste zu warnen. Für so weitreichende Schritte fehlen die Voraussetzungen, da eine Maßregelung des Herrn Prof. W. wegen seiner politischen und religiösen Ueberzeugung und deren Aeußerung nicht stattgefunden hat. Der akad. Senat gibt hiermit *der Studentenschaft die feierliche Zusicherung*, daß, wenn eine außerhalb der Universität stehende Macht einen Professor wegen

seiner religiösen, wissenschaftlichen oder politischen Ueberzeugung in seinem Lehramte behindern würde, Senat und Professoren die ersten sein werden, welche dagegen zur Wehre schreiten.

Wien, am 11. Mai 1908.

Der Rektor und der Senat der Wiener Universität."

Die Kundmachungen der anderen Senate, auch des Innsbrucker lauten fast wörtlich gleich. Nur das Professoren-Kollegium der Grazer Technik kam in seiner Erklärung dem Standpunkte der Studenten viel näher und betonte deutlich, daß eine Maßregelung Wahrmunds bereits vorliege. Die Kundgebung lautet:

„Das Professoren-Kollegium der techn. Hochschule in Graz bedauert den Beschluß des Kollegiums der juridischen Fakultät in Innsbruck betreffend die Sistierung der Vorlesungen des Prof. Wahrmund und kann darin nur eine schädliche Nachgiebigkeit gegenüber den Forderungen der ultramontanen Partei erblicken, welche die Einschränkung und Unterbindung der freien Meinungsäußerung auch auf dem Gebiete der Wissenschaft zum Ziele hat. Wenn auch der augenblicklichen Sachlage nach und gegenüber der Versicherung, daß eine Maßregelung des Prof. W. nicht beabsichtigt sei, weitere Schritte nicht zu tun sind, erklärt das Professorenkollegium doch seinen festen Willen, jederzeit das Seine tun zu wollen, um jedem beabsichtigten Angriff auf die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Lehre entgegen zu treten."

Diese Erklärungen sind von außerordentlicher Bedeutung. Sie gaben der Studentenschaft das Recht, später die Einhaltung des darin enthaltenen feierlichen Versprechens zu fordern. Andererseits zeigten sich schon in diesen Erklärungen, daß die Professoren, mit Ausnahme der Grazer offenbar einige Tatsachen übersahen, wenn sie behaupteten, Wahrmund sei nicht gemaßregelt worden, die Tatsache, daß die Klerikalen Wahrmund nicht lesen lassen wollten, daß die Regierung ihnen die Zusage gemacht hatte, er werde in Innsbruck nicht lesen, und daß er in Innsbruck tatsächlich nicht lesen durfte. Wenn die Senate der einzelnen Universitäten darin keine Verletzung oder auch nur Behinderung in der freien Forschung erblicken konnten, so verliert ihre Erklärung, diese freie Forschung zu schützen, begreiflicherweise sehr viel an Wert. Dennoch riefen diese Kundmachungen unter den Studenten große Befriedigung hervor, weil die Studentenschaft sich dessen wohl bewußt war, was es bedeutet, wenn Rektoren und Hochschullehrer ihr Wort einsetzen. Die jüdischnationalen Studenten in Wien erklärten sich für vollkommen befriedigt. Auch die Wiener deutschradikalen Studenten hatten vor dem Rektor der Universität ihre Befriedigung zum Ausdruck gebracht, jedoch ohne daß sie, wie der Rektor mißverständlich annahm, die bindende Erklärung abgaben, vom Streike abzulassen.

Die Studenten blieben aber überall fest dabei, sofort in den Streik zu treten, wenn die Innsbrucker es verlangen würden und bekundeten diese Solidarität in großen Vollversammlungen, die in allen Hochschulstädten außer in Wien von allen Nationalitäten veranstaltet wurden. In Prag kam es sogar zu einer gemeinsamen Versammlung deutscher und tschechischer Studenten.

In Innsbruck herrschte mittlerweile im Rektorat große Bestürzung über den Ton der Eingabe vom 6. Mai; Rektor v. Scala hatte schon in der Sitzung vom 4. d. einen Ausweg im Angebot von sicheren Garantien für den Herbst zu finden gehofft, doch war dies abgelehnt worden.

Am 11. Mai wurden die früheren Mitglieder des aufgelösten Hochschulausschusses in Innsbruck zu einer Unterredung in die Rektoratskanzlei geladen. Die Unterredung dauerte über eine Stunde und wurde von den freiheitlichen Studenten als ein Erfolg bezeichnet. Näheres darüber erfuhr man damals nicht. Die verschiedenen Demissionen wurden zurückgezogen, da die Vertreter der Studenten vor dem Rektor auf seinen Wunsch die wahrheitsgemäße Erklärung abgegeben hatten, daß ihrer Eingabe jede beleidigende Absicht ferne gelegen sei. Da Rektor v. Scala aus Rücksicht auf den Ausschuß die Eingabe dem Senate noch nicht vorgelegt hatte, mußte die Frist verlängert werden. Daher forderten die Vertreter den 14. Mai als Ferialtag, was zugesagt, aber nicht eingehalten wurde. Nach auswärts erging die Parole, den 14. frei zu fordern und an diesem Tage große würdige Demonstrationen zu veranstalten.

Am 13. Mai nachmittags fand in Wien und am 14. vormittags fanden an allen anderen Hochschulstädten wiederum große Studentenversammlungen, meist in der Aula, statt, an welchen auch die Rektoren und viele Professoren teilnahmen. An den Grazer Hochschulen und an der Leobner Bergakademie wurden auf Wunsch der Studenten die Vorlesungen für diesen Tag von den Rektoren abgesagt. Alle diese Versammlungen endeten mit würdigen Protest-Kundgebungen, denen sich auch die Rektoren, mit stürmischem Jubel belohnt, anschlossen. Nur in Wien verlief die Versammlung resultatlos und nahm infolge eines schon erwähnten Mißverständnisses einen peinlichen Verlauf. Der Rektor verlangte nämlich von den Studenten, daß sie ihr gegebenes Wort einhalten und keinen Streik inszenieren sollten. Wogegen die Studenten später erklärten, ein derartiges Wort nie gegeben zu haben.

Schon während dieser Zeit machten sich auch in Wien Bestrebungen bemerkbar, ein einheitliches Vorgehen aller Wiener freiheitlichen Studenten ohne Unterschied der Nationalität zu ermöglichen. Die ersten vorbereitenden Schritte gingen vom Sozialwissenschaftlichen Bildungsverein aus. Der Schriftführer dieses Vereines hatte sich mit dem Obmann der „Freien Vereinigung" sozialistischer Studenten ins Einvernehmen gesetzt und die beiden Vereine traten nun an alle nationalen und freiheitlichen Studentenorganisationen

in Wien mit der Aufforderung heran, durch Entsendung von Vertretern gemeinsame Beratungen zu ermöglichen. Alle erklärten sich zu einem solchen Vorgehen bereit, mit Ausnahme der Zionisten, welche sich die Entscheidung vorbehielten und der Deutschradikalen, die überhaupt nicht antworteten. Da jedoch aus Innsbruck inzwischen die Nachricht von einem Friedensschluß kam, ließ der Sozialwissenschaftliche Bildungsverein diese Aktion vorläufig fallen.

Am Vormittag des 14. Mai versammelten sich die freiheitlichen Studenten Innsbrucks im Gasthofe „Zum grauen Bären" und berieten dort über ein Kompromiß, welches der Studentenschaft von den akademischen Behörden angeboten worden war. Dieses Kompromiß konstatierte eigentlich nur das Recht Wahrmunds, noch im Sommersemester ein Kolleg außerhalb des ausgeschalteten Kirchenrechtes im weiteren Gebiete dieser Disziplin anzumelden und sein bereits angekündigtes Seminar abzuhalten. Nach längerer Debatte wurde das Kompromiß mit folgendem Protest angenommen:

„Die freiheitliche Studentenschaft protestiert nach wie vor gegen die Sistierung der Kirchenrechtsvorlesungen und ist nicht in der Lage, in dem vorgeschlagenen Kompromiß eine befriedigende Lösung zu erblicken."

Dann zogen die Studenten zur Universität, wo sich eine Deputation zum Rektor begab.

Ueber die weiteren Vorgänge heißt es in einer offiziellen Darstellung der Innsbrucker Universität:

„Der Sprecher der Studentenschaft, Herr Rödler, stellte zuerst den Vertreter der kroatischen Studenten vor und erklärte dann, daß die deutsch-freiheitliche Studentenschaft an ihrer Forderung auf Aufhebung der Sistierung festhalte, aber nur unter Protest in ein Kompromiß eingehen könnte, was auch von Hern Slama erläutert wurde. Herr Rädler bat, den Vorschlag des Kompromisses bekanntzugeben, was Rektor von Scala tat, indem er sagte: Professor Wahrmund hat selbstverständlich das Recht, ein Kolleg außerhalb des Kirchenrechtskollegs anzukündigen, welche Ankündigung an das Ministerium weitergeleitet werde. Auf die Anfrage, ob dies befürwortet würde, erwiderte Rektor v. Scala, daß dies gewöhnlich nicht geschehe, aber daß es wohl keinem Anstand unterliege. (Später berichtigten die Studenten diesen Satz des offiziellen Berichtes und stellten fest, daß der Rektor ohne etwas derartiges gefragt worden zu sein oder geantwortet zu haben, einfach erklärt habe, es werde weitergeleitet und befürwortet). Ueber Bitte des Herrn Edlinger, dies der auf dem Gange befindlichen Studentenschaft zur Kenntnis zu bringen, begaben sich der Rektor und die Dekane der medizinischen und philosophischen Fakultät dahin. Der Rektor v. Scala hielt eine Ansprache, in der er den Kompromißvorschlag wiederholte und die Befürwortung fast sicher in Aussicht stellte. Zu der allgemeinen Lage übergehend, drückte der Rektor seine Freude darüber aus, daß nunmehr wieder die freiheitlichen Professoren und die fortschritt-

lichen Studenten vereint vorgehen. . . . Auf die Anfrage bezüglich der Vorlesungen im Oktober, verwies der Rektor auf eine bereits veröffentlichte Erledigung einer Eingabe der deutsch-fortschrittlichen Studenten, wonach gerade der Innsbrucker Senat es als seine Pflicht erachte, Prof. Wahrmund in seiner Lehrtätigkeit zu sichern."

Die Innsbrucker verständigten von diesen Vorgängen selbstverständlich sofort die anderen Studenten, die Gefahr eines Generalstreiks der österreichischen Studentenschaft erschien beseitigt.

Schon am nächsten Tage hatte Rektor v. Scala in Wien eine Unterredung mit dem Unterrichtsminister Marchet. Der Rektor berichtete dem Minister über die Innsbrucker Vorgänge. Wie mit Bestimmtheit verlautete, zeigte sich der Unterichtsminister geneigt, dem Kompromißvorschlag zuzustimmen.

Während sich aber niemand angemeldet hatte, als Wahrmund auf Urlaub geschickt wurde, während die freiheitlichen Abgeordneten auch die Sistierung seiner Vorlesungen ruhig hingenommen hatten, meldeten sich die Klerikalen sofort an, sowie auch nur die Rede davon war, daß der Unterrichtsminister das Kompromiß anerkennen werde. Die klerikalen Blätter und Abgeordneten schimpften nicht nur gewaltig über den rebellischen Terrorismus der sozialdemokratischen und freisinnigen Studenten, sie kündeten auch sofort die rücksichtsloseste Opposition an, wenn das Kompromiß Tatsache werden sollte.

„Die Streikkomödie erfolgreich! Ein Va-banque-Spiel des Unterrichtsministers!", überschreibt die „Reichspost" am 16. Mai einen Artikel, der sich vor flammender Entrüstung gar nicht auskennt. „Wenn diese Mitteilung", heißt es dann weiter, „des liberalen Hauptorgans (daß Marchet das Kompromiß genehmige) richtig ist, und sein Siegesgeschrei an leitender Stelle scheint es zu bestätigen, dann mag Unterrichtsminister Marchet sehen, wie er dem Sturm des Unwillens, der ihm nicht nur aus allen Teilen des durch Wahrmund frech herausgeforderten Tiroler Landes, sondern aus dem ganzen christlichen Oesterreich entgegenbrausen wird, standhalten kann!" Die Klerikalen ließen es aber nicht bei bloßen Drohungen bewenden. Sie wollten wahrscheinlich zeigen, wie sie in Innsbruck die Vorlesungen Wahrmunds verhindert hätten und inszenierten einen regelrechten Bauernsturm auf die Universität in Graz. Am 16. Mai sollte der Hochschüler Aldrian, ein Mitglied der klerikalen Verbindung „Carolina" in Graz, zum Doktor promoviert werden. Bei Promotionen klerikaler Kouleurstudenten hatten die freiheitlichen Studenten früher immer gegen das Schläger-Tragen der nichtschlagenden klerikalen Verbindungen protestiert. Diesmal aber wurde von der freiheitlichen Studentenschaft die Parole ausgegeben, der Promotion keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, um nicht neue Angriffe der Klerikalen gegen die Grazer Universität im Parlament zu provozieren. Dennoch wurde unter der steirischen Landbevölkerung massenhaft ein Aufruf verteilt, in welchem die Bauern aufgefordert wurden, zum Schutze der klerikalen Studenten nach Graz zu kommen,

weil die freiheitlichen Studenten einen Ueberfall planten. Der Aufruf war von den zwölf klerikalen Abgeordneten der Steiermark unterzeichnet. Noch um $^1/_2$12 Uhr herrschte an der Universität vollkommene Ruhe. Einige Minuten später kamen die Abgeordneten Hagenhofer, Wagner und Huber an der Spitze von etwa 200 klerikalen Bauern, die in den ersten Morgenstunden aus der Umgebung von Graz hier eingetroffen waren. Die Bauern waren mit Stöcken, Schirmen und Totschlägern bewaffnet, kamen vom Hotel Steirerhof, wo sie alkoholisiert worden waren, in geschlossenen Reihen herangezogen und versuchten durch das Tor der Universität in die Aula einzudringen. Da die deutsch-nationalen Studenten das nicht zuließen, eröffneten die Bauern eine regelrechte Schlacht. Erst als der Rektor die Promotion absagte, trat Ruhe ein. Dabei hatte sich auch folgende köstliche Szene abgespielt: Als nach $^1/_4$1 Uhr auch die übrigen Karolinen heranmarschiert kamen, trat der Rektor Hildebrand, mit allen Abzeichen seiner Würde versehen, vor das Universitätsgebäude und sagte: „Ich erlaube den Karolinen den Eintritt zur Promotion, die Bauern aber dürfen auf keinen Fall in die Aula."

Daraufhin erklärte Abgeordneter Hagenhofer: „Ich bestehe darauf, daß die Bauern hineindürfen." Rektor: „Wer sind Sie?"

Abg. Hagenhofer: „Reichsratsabgeordneter Hagenhofer." Rektor: „Das ist mir einerlei, in der Universität kenne ich keinen Abgeordneten Hagenhofer, sondern nur einen Hagenhofer. Wenn sie eingeladen sind, dürfen sie herein. Die Karolinen stehen unter meinem Schutze".

Nach dieser Heldentat hatten die klerikalen Abgeordneten und der Promovent Aldrian noch die Kühnheit, sich beim Statthalter über das ihnen widerfahrene Unrecht zu beschweren.

Die Vertreter sämtlicher freiheitlichen Körperschaften aus bürgerlichen und studentischen Kreisen in Graz beschlossen am 23. Mai eine große Protestversammlung der ganzen freiheitlichen Bevölkerung gegen die klerikalen Vorstöße an den Hochschulen zu veranstalten.

An den Wiener Hochschulen war es schon früher infolge klerikaler Provokationen zu Konflikten zwischen den klerikalen und freiheitlichen Studenten gekommen, welche sich nun, trotz der außerordentlichen Zurückhaltung der freiheitlichen Studentenschaft wiederholten. Auch der Wiener Rektor v. Ebner sah sich veranlaßt, zu diesen Vorgängen Stellung zu nehmen. In einer längeren Kundgebung sagte er: „ . . . Ich erkläre zugleich, daß ich es nie dulden werde, daß von der Straße einbrechende Banden der Universität Vorschriften diktieren, in welcher Form sie feierliche Akte vornimmt. Ich werde das Meinige tun, daß die Universität für diese frechen Angriffe Sühne erhalte."

Bevor sich noch die Eregung über die Vorfälle in Graz legen konnte, kam die Nachricht von einem neuerlichen klerikalen Gewaltakt in Innsbruck. Montag am 18. Mai hielten zirka einhundert

klerikale Studenten Morgens die Eingänge der Innsbrucker Universität besetzt und verhinderten die freiheitlichen Studenten, die einzeln und ahnungslos zum Besuche der Vorlesungen erschienen waren, an dem Betreten der Universität. Die klerikalen Studenten, unter welchen sich auch zahlreiche Theologen befanden, die das geistliche Kleid mit dem gewöhnlichen vertauscht hatten, waren sämtlich mit Stöcken bewaffnet. Der Rektor forderte die klerikalen Studenten auf, den Weg freizugeben. Als seinen Worten nicht Folge geleistet wurde, verfügte er die Sperrung der Universität auf unbestimmte Zeit. Auf der Straße kam es später zu stürmischen Zusammenstößen, nach welchen sich die freiheitlichen Studenten zur Universität zurückbegaben, wo sie vom Rektor die Wiedereröffnung der Universität verlangten. Nach einiger Zeit kam der Rektor und begab sich mit den Vertretern der Studentenschaft in die Rektoratskanzlei, wo eine längere Besprechung stattfand. Hierauf erschien der Rektor wieder auf der Straße und richtete an die dort versammelte Studentenschaft folgende Ansprache:

„Meine Herren! Obwohl heute der unverantwortliche Versuch gemacht worden ist, durch eine Demonstration in Massen den regelmäßigen Betrieb der Vorlesungen zu stören und die Vorlesungen zu verhindern, bin ich doch entschlossen, mit allen Mitteln des Gesetzes den Universitätsbetrieb aufrechtzuerhalten und hoffe, Ihnen verkünden zu können, daß morgen die Universität wieder eröffnet wird." — Der Rektor mahnte dann zur Ruhe und Besonnenheit. Seine Rede wurde mit stürmischen Heilrufen aufgenommen.

Diese sich förmlich überstürzenden klerikalen Gewaltakte, welche wohl keinen anderen Zweck hatten, als die Regierung durch Imitierung einer katholischen Volksbewegung einzuschüchtern, hatten überall eine so außerordentliche und tiefgehende Erregung hervorgerufen, daß eine Stellungnahme des Parlamentes unausbleiblich schien. In der Sitzung vom 17. Mai wurden auch wirklich von deutschfreiheitlicher und deutsch-radikaler Seite Interpellationen an den Unterrichtsminister eingebracht, welche einen Schutz der Universität forderten. Der Antrag des polnischen keiner Partei angehörigen Abgeordneten Breiter aber, für sechs Uhr Abends eine außerordentliche Sitzung einzuberufen, welche es möglich machen sollte, die Debatte über die Vorgänge an den Universitäten in Graz und Innsbruck sofort auf die Tagesordnung zu stellen, wurde vom Parlamente abgelehnt. Für den Antrag stimmten die Wiener fortschrittlichen Abg. Ofner, Hock und Kuranda; Prof. Masaryk und Prof. Drtina; die Deutschradikalen, die Sozialdemokraten, die Ruthenen und die Czechischradikalen. Vom deutschnationalen Verbande nur die Abgeordneten Bendel und Weidenhoffer. Dagegen stimmten die Christlichsozialen, die Polen, einige Mitglieder des Czechenklubs, darunter Dr. Kramarz und Kaftan und ein Teil des deutschnationalen Verbandes, darunter die Abgeordneten Dr. Sylvester, der Obmann

des deutschen Neunerausschusses und Prof. Dr. Waldner. Der größte Teil der deutschbürgerlichen Abgeordneten traute sich doch nicht gegen den Antrag zu stimmen und vereitelte seine Annahme durch seine Abwesenheit. Am Schlusse der Sitzung erinnerte sich der Abgeordnete Dr. Sylvester an sein fortschrittliches Programm und erklärte in einer Anfrage an den Präsidenten, daß die freiheitlichen Abgeordneten insbesondere gegen das Vorgehen der klerikalen Abgeordneten bei dem Ueberfalle auf die Grazer Universität auf das heftigste protestieren müssen und daraus ihre Konsequenzen ziehen werden. Dann brachte er die „geschäftsordnungsmäßigen" Gründe vor, aus denen er seiner freiheitlichen Ueberzeugung Zwang angetan und gegen die außerordentliche Sitzung gestimmt habe.

Am nächsten Tage brachten die Schönerianer einen Dringlichkeitsantrag ein. Zur Verhandlung konnte derselbe allerdings nicht gelangen, weil andere Dringlichkeitsanträge den Weg zur Tagesordnung versperrten. (Der einzige Weg, die Universitätsfrage im Parlamente zur Sprache zu bringen, war eben das Stimmen für den Antrag Breiter). Aber da er nur drei Unterschriften trug, mußte doch eine Art Abstimmung provoziert werden, indem der Präsident die Unterstützungsfrage stellte. Es erhoben sich für den Antrag alle Deutsch-Fortschrittlichen und die Sozialdemokraten, wodurch der Antrag genügend unterstützt erschien. Dieser Dringlichkeitsantrag hatte übrigens später ein interessantes Schicksal, welches deutlich zeigte, daß auch das scheinbar so warme und temperamentvolle Eintreten der Deutschradikalen für die Hochschulfreiheit keineswegs ganz ehrlich war. Unter den gegenwärtigen Umständen konnte der Antrag natürlich keine Wirkung haben. Als er aber später zur Abstimmung kommen sollte und seine Verhandlung der Regierung auch nur ganz wenig unbequem zu werden schien, wollten die Deutschradikalen den Antrag zurückziehen und wurden nur durch den Hohn der Sozialdemokraten nach langem Zögern davon abgehalten. Ihr Leibblatt, das „Deutsche Tagblatt" hatte übrigens, als die Studentenbewegung für Wahrmund im Entstehen begriffen war, den Studenten dringend abgeraten, für einen so unbedeutenden Menschen, wie Wahrmund, einzutreten und schwenkte erst in seiner Haltung ein, als es erkannte, daß die große Begeisterung der Studentenschaft nicht mehr einzudämmen sei. Auch die Christlichsozialen leisteten sich einen Dringlichkeitsantrag in der Universitätsfrage, welcher Sühne verlangte für die Beschimpfung, welche der Rektor der Wiener Universität angeblich den Bauern angetan habe. Bei der Verlesung dieses Antrages kam es zu erregten Szenen zwischen den klerikalen Abgeordneten einerseits und den Sozialdemokraten und Deutschradikalen andererseits. Dann wurde zur Tagesordnung übergegangen. Das Parlament hatte sich also geweigert, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Die freiheitlichen Parteien aber konnten nicht gut ganz und gar schweigen. So brachten denn die nächsten Tage eine Reihe von Kundgebungen.

Am Vormittage des 19. Mai hielt der deutschnationale Verband eine Sitzung ab, in welcher ein Zusammengehen mit der christlichsozialen Partei unter den obwaltenden Umständen für unmöglich erklärt wurde. (Das Zusammengehen wurde dennoch aufrecht erhalten).

Die christlichsoziale Vereinigung im Abgeordnetenhause beschloß am selben Tage eine Resolution, in welcher Hagenhofer und seinen Kollegen vollständig Recht gegeben wurde und in welcher gedroht wurde, gegen das Unterrichtsbudget zu stimmen, (also den Unterrichtsminister zu stürzen), wenn die Regierung sie nicht befriedigen würde. Am nächsten Tage trat unter Vorsitz des Dr. Sylvester eine Vollversammlung der deutschfreiheitlichen Parteien zusammen, zu welcher die Abgeordneten vollzählig erschienen waren. Auch die Minister Marchet, Derschatta und Prade nahmen an dieser Versammlung teil. Die Versammlung entrüstete sich über die Vorgänge in Graz und Innsbruck, sie sprach dem Unterrichtsminister und den Rektoren Vertrauen und Dank für ihre Haltung aus und erklärte, daß die deutschfreiheitlichen Parteien keine Schuld dafür treffen würde, wenn sich in Zukunft ein Zusammengehen mit den Christlichsozialen als unmöglich erweisen sollte. Eine dementsprechende Resolution und eine Vertrauenskundgebung für den Unterrichtsminister wurde einstimmig angenommen.

Es wurde aber in Kommentaren und in Kouloireberatungen von sehr vielen deutsch-freiheitlich sich nennenden Abgeordneten darauf hingewiesen, daß jetzt erst die schwierigste Etappe der nationalen Politik herannahe, und daß man eben deshalb in der allerdings notwendigen Verteidigung der freien Wissenschaft nicht so weit gehen dürfe, sich mit den Christlichsozialen zu entzweien. Es standen hauptsächlich die deutschböhmischen Abgeordneten auf diesem Standpunkte. Die Abgeordneten Dr. Funke und Pergelt wurden beauftragt, diese Stellungnahme im Steuerausschuß zu vertreten. Der Bruch mit den Christlichsozialen fand auch wirklich nicht statt, im Gegenteil, die Herren deutschfreiheitlichen Abgeordneten waren sehr erbittert, als sie von der „Neuen Freien Presse“ darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie einmal so voreilig gewesen waren, ein Zusammengehen mit den Christlichsozialen für unmöglich zu erklären.

Als der christlichsoziale Abgeordnete Liechtenstein den heldenmütigen Bauernführer Hagenhofer am 19. Mai an der Hand wie einen Triumphator in den Sitzungssaal des Parlamentes führte, umringt von den Bravo klatschenden christlichsozialen und anderen klerikalen Abgeordneten, da brachen die freiheitlich-bürgerlichen Abgeordneten freilich in Entrüstungsrufe aus. Das war aber auch so ziemlich alles, was sie für die Freiheit tun konnten, ohne ihrer nationalen Politik zu schaden.

Die Christlichsozialen wären aber politisch sehr unklug gewesen, wenn sie nicht den Umstand, daß die Freundschaft mit den Deutsch-

freiheitlichen durch nichts zu erschüttern war, weidlich ausgenützt hätten.

Uebrigens erklärten auch die Christlichsozialen bei jeder Gelegenheit, daß auch sie für die Freiheit der Wissenschaft seien.

Inzwischen hatten sich aber die Nachrichten gemehrt, welche wissen wollten, daß die Regierung dem Innsbrucker Kompromiß vom 14. Mai zustimmen werde. Deshalb begaben sich klerikale Abgeordnete zum Unterrichtsminister und zum Ministerpräsidenten, um darüber Aufklärung zu erhalten.

Samstag, am 16. Mai erschienen nach einem Bericht der „Reichspost" die Abgeordneten v. Guggenberg und Dr. Stumpf beim Unterrichtsminister und interpellierten ihn, ob es richtig sei, daß er ein Kompromiß plane, nach dem Wahrmund zwar nicht sein jetziges Kirchenrechtskolleg, aber ein ähnliches werde lesen dürfen. Unterrichtsminister Marchet bat die Abgeordneten, man möge ihm bis zum Herbst Zeit lassen, er hoffe bestimmt, Ordnung in die Universitätsverhältnisse zu bringen; es sei richtig, daß er in Innsbruck an ein Kompromiß denke. Darauf erklärten die beiden Abgeordneten in der entschiedensten Weise, diese Lösung verwerfen zu müssen und daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Von einer späteren Unterredung christlichsozialer Abgeordneter meldete das feudalklerikale „Vaterland": „. . . . . Einen sehr ungünstigen Eindruck machte es auf sämtliche Abgeordnete, daß der Unterrichtsminister über die Wahrmund-Affaire und das angebliche Kompromiß keine deutliche Auskunft gab. Er ließ wohl durchblicken, daß von diesem Kompromiß nicht mehr die Rede sein könne, aber er konnte nicht in Abrede stellen, daß ein Pakt zwischen den freisinnigen Studenten und dem Rektor der Innsbrucker Universität mit stillschweigender Zustimmung des Unterrichtsministers abgeschlossen worden war."

Und derselbe „liberale Unterrichtsminister" verhinderte später gewaltsam die Einhaltung dieses Kompromisses.

Der Ministerpräsident soll den Klerikalen erklärt haben, das Kompromiß bestehe nicht, den Freisinnigen aber, Wahrmund dürfe lesen, wenn er darum ansuche.

Einige Klarheit brachte folgender Beschluß der Innsbrucker Rechtsfakultät vom 22. Mai:

„Das Professorenkollegium der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät in Innsbruck hat schon in seiner Sitzung vom 15. d., wie auch bereits dem Unterrichtsministerium berichtet wurde, der Erklärung des Herrn Rektors Scala hinsichtlich der Lehrbefugnis des Herrn Professors Wahrmund im Sommersemester 1908 zugestimmt, daß Professor Wahrmund ein anderes als das auf das Wintersemester 1908 verlegte Kolleg über Kirchenrecht noch nachträglich für dieses Sommersemester ankündigen könne, und daß diese Ankündigung an das Unterrichtsministerium geleitet werde. Falls Professor Wahrmund von diesem Rechte Gebrauch macht und noch nach-

träglich ein Kolleg, sei es aus seinem Nominalfache oder aus verwandten, an der juridischen Fakultät vertretenen Fächern für dieses Semester in der vorgeschriebenen Weise im Wege des akademischen Senates anmeldet, wird das Professorenkollegium diese Anmeldung dem Unterrichtsministerium zur Genehmigung vorlegen, und es erwartet von der Unterrichtsverwaltung, daß diese bei den politischen Parteien Mittel und Wege finden werde, um Professor Wahrmund die ungestörte Abhaltung einer solchen Vorlesung zu ermöglichen."

Die Studentenschaft aber bereitete sich ernstlich darauf vor, im Notfalle doch noch mit dem Streik beginnen zu müssen.

In Wien wurden die Bemühungen, ein einheitliches Vorgehen aller Wiener freiheitlichen Studenten zu ermöglichen, wieder aufgenommen und hatten die Gründung eines Vertrauensmänner-Komitees der freiheitlichen Studentenschaft Wiens zur Folge.

Diesmal waren es die deutschnational-freiheitlichen Studenten, welche die Initiative ergriffen. Sie beriefen eine Versammlung aller freiheitlichen Studenten ohne Unterschied der Nationalität ein, welche am 20. Mai im Hotel de france stattfand und massenhaft besucht war.

Nachdem die Abgeordneten Prof. Masaryk, Hock und Dr. Ofner gesprochen hatten, erklärten Vertreter der polnischen, ruthenischen, serbischen, kroatischen, slovenischen, tschechischen und italienischen Studenten im Namen ihrer Gruppen sowie Frl. med. Schärf im Namen der freiheitlichen Studentinnen ihre Bereitwilligkeit zu einem einmütigen Vorgehen. Nur die Deutschradikalen und die Jüdisch-Nationalen hatten keine Vertreter geschickt. Die Versammlung schloß mit der Annahme einer von med. Bach vorgeschlagenen Resolution, in welcher der freiheitlichen Studentenschaft die Anregung zum einmütigen Vorgehen in Fragen der akademischen Freiheit gegeben wurde.

Auch die sozialistischen Studenten hatten eine Protestversammlung einberufen, zu welcher ebenfalls alle freiheitlichen Studenten ohne Unterschied der Nationalität eingeladen worden waren.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Renner und Pernerstorfer sprachen in äußerst scharfer Weise gegen die klerikalen Uebergriffe und sicherten der Studentenschaft die Hilfe der Arbeiterparteien im Kampfe für die Freiheit der Hochschule zu.

Der Obmann der freien Vereinigung der sozialistischen Studenten, jur. Stern kritisierte sehr scharf das Verhalten der deutschradikalen Studentenschaft, welches eine volle Einigung unmöglich mache und sprach sich für einen Zusammenschluß aller wirklich freiheitlichen Studenten aus. Dann wiederholten die Vertreter der verschiedenen nationalen Gruppen ihre schon in der früheren Versammlung abgegebenen Erklärungen zu Gunsten eines einheitlichen Vorgehens. Nur ein Zionist erklärte, daß sich die jüdischnationalen Studenten nicht anschließen könnten. Die Versammlung sprach sich einmütig für eine Resolution aus, welche gegen die klerikalen An-

griffe auf die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre entschieden protestierte und die Kreierung eines offiziellen Hochschulausschusses verlangte.

Auf Grund der Beschlüsse dieser beiden Versammlungen traten am 23. Mai über Einladung der deutschnational-freiheitlichen Studenten die Vertreter der verschiedenen freiheitlichen Studenten-Korporationen zu einer Beratung zusammen, zu welcher auch die Deutschradikalen und die Zionisten geladen worden waren. Am 25. Mai wurden die Beratungen fortgesetzt. An diesem Tage waren die Vertreter der sozialistischen Studenten, des Sozialwissenschaftlichen Bildungsvereines, der Deutschnational-Freiheitlichen, der Polen, sowie ein Vertreter der nichtorganisierten Studentenschaft erschienen. Die Deutschradikalen hatten die zweimal an sie ergangene Einladung überhaupt nicht beachtet. Die anwesenden Vertreter konstituierten sich als „Vertrauensmänner-Komitee der freiheitlichen Studentenschaft Wiens“ und beschlossen einstimmig:

1. Einmütiges Vorgehen in der Verteidigung der akademischen Freiheit und im Kampfe gegen den vordringenden Klerikalismus.

2. Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf dem akademischen Boden.

3. Veranlassung der Bildung eines wirklich allgemeinen offiziellen Hochschulausschusses.

Eine Abordnung sprach dann bei den Rektoren der Wiener Hochschulen vor, wo sie von der Konstituierung und von den Zielen des Vertrauensmänner-Komitees Mitteilung machten. Die Rektoren nahmen diese Berichte mit großer Befriedigung zur Kenntnis. In einer der nächsten Sitzungen des Komitees erschienen auch die Vertreter der Zionisten und der Obmann des polnischen Vereines „Ognisko.“ Sie erklärten, nachdem man ihnen das Programm des Komitees mitgeteilt hatte, daß sie sich dem Komitee nicht anschließen könnten, was sie auch, allerdings mit sehr schwachen Motiven, begründeten. Im Vertrauensmänner-Komitee verblieb somit von den polnischen Organisationen nur der Verein „Spójnia“ vertreten.

Die nun folgende Zeit des Waffenstillstandes bis zum Fälligkeitstage des Innsbrucker Kompromisses, also bis Ende Mai, wo der Urlaub Wahrmunds zu Ende ging, brachte eine Reihe sehr bemerkenswerter Kundgebungen gegen die klerikalen Uebergriffe und gegen das Zusammengehen der deutsch-freiheitlichen Abgeordneten mit den Christlichsozialen. Solche Kundgebungen beschlossen einstimmig, oder gegen vereinzelte Stimmen unter anderem:

Der Grazer, der Salzburger, der Klagenfurter und der Kremsierer Gemeinderat;

eine vom deutschen Volksverein in St. Pölten einberufene massenhaft besuchte Versammlung;

eine vom deutschen Volksverein in Graz veranstaltete große Volksversammlung, welche sich durch die Beteiligung aller freiheitlichen Kreise, der Bürgermeister, der Gemeinderäte, der Rektoren und Professoren zu einer imposanten Kundgebung gestaltete und in welcher Vertreter der Studenten, der freiheitlichen Bauernschaft, der Privatbeamten und Handelsangestellten, der Lehrer, sowie einige Abgeordnete sprachen;

Massenversammlungen des deutsch-demokratischen Volksvereines und der „Freien Schule“ in Wien;

eine ganze Reihe machtvoller Protestkundgebungen der tschechischen Fortschrittsparteien (Jungtschechen, Agrarier und Sozialdemokraten), deren erste Versammlung in Neupaka von mehr als 3000 Personen besucht war, und eine von den Vertrauensmännern aus allen Teilen des Landes sehr gut besuchte Versammlung der Landesparteileitung der deutschnationalen Partei in Tirol.

Die gesamte freiheitliche Presse der Länder, die den klerikalen Terrorismus zu fühlen bekommen hatte, so die „Grazer Tagespost“, das „Grazer Tagblatt“ und das „Tiroler Tagblatt“ sprachen sich sehr entschieden gegen ein Zusammengehen mit den Christlichsozialen aus. Eine sehr wirksame Kundgebung für die freie Wissenschaft waren auch die Gemeinderatswahlen in Innsbruck, Meran und Rattenberg, welche während dieser Zeit stattfanden und den Klerikalen ganz empfindliche Niederlagen brachten. Ein merkwürdiger Beweis dafür, wie tief das Tiroler Volk in seinen religiösen Empfindungen verletzt war.

Auch das Erstarken der „Los von Rom“-Bewegung unter den Studenten gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Protest. Ein ganz bedeutsames Licht aber warf es auf die Stimmung der Bevölkerung, daß sogar Bauern gegen das Vorgehen der Klerikalen protestierten. So in der gründenden Versammlung des Hauern- und Bauernbundes in Krems, in zwei von steiermärkischen Bauern außerordentlich gut besuchten Versammlungen in Marburg und Weiz (Weststeiermark) und in der Vollversammlung des Kärntener Bauernbundes in St. Donat bei St. Veit an der Glan. In allen diesen Versammlungen protestierten die Bauern gegen das Vorgehen ihrer Standesgenossen in Graz.

Zu erwähnen wäre noch eine von den Wiener deutschradikalen Studenten veranstaltete Sympathiekundgebung für den Rektor der Universität, an welcher auch andere freiheitliche Studenten teilnahmen. Ferner Sympathiekundgebungen der slavischen Studenten in Prag, der polnischen Studenten in Krakau und Lemberg, der Ortsgruppe München des deutschen Hochschullehrerverbandes, der Wiener Frauen und zahlreicher anderer Korporationen oder Persönlichkeiten.

In Iglau aber erklärte der deutschfreiheitliche Abgeordnete Groß am 23. Mai vor seinen Wählern, daß er für das Zusammengehen mit den Christlichsozialen sei und ganz ebenso äußerten sich

auch die freiheitlichen Abgeordneten Dr. Chiari, der Obmann des Neunerausschusses und Dr. Stölzel im Parlament, Abg. Jesser dementierte sogar förmlich, daß der deutschnationale Verband jemals den Bruch mit den Christlichsozialen beschlossen habe. Im Uebrigen fand es das Parlament nicht für notwendig, auf die Vorgänge an den Universitäten irgendwie zurückzukommen.

Eine Kundgebung aber gegen die Freiheit der Hochschulen, die man sich unbedingt wird merken müssen, leistete sich die tschechische Sektion des mährischen Landesschulrates, indem sie in ihrer Sitzung vom 25. Mai nach längerer Debatte mit Stimmenmehrheit den Beschluß faßte, den Lehrer Wenzel Laube aus Nenkowitz, der wegen der klerikalen Angriffe auf die Schule aus der katholischen Kirche ausgetreten war und sich konfessionslos erklärt hatte, zu pensionieren. Auch ein Beweis dafür, wie unumstritten die Klerikalen die Elementarschule beherrschen. Am 28. Mai tagte der von vielen tausend Bauern besuchte erste Bundestag des niederösterreichischen Bauernbundes in Wien. Abgeordneter Hagenhofer trat als Redner auf und erzählte natürlich wieder, daß die religiösen Gefühle der Katholiken verletzt worden seien. Dann berichtete Abgeordneter Stöfler über die Vorgänge in Graz, wo die Bauern nur gekommen wären, um den Promoventen zu „ehren“ (mit Stöcken!), und ließ eine Resolution annehmen, in welcher die Bauern erklärten, sie ließen sich nicht von Rektoren beschimpfen. Dem Wiener Rektor v. Ebner, gegen welchen sich diese Resolution wegen seiner mannhaften Worte richtete, war natürlich nie eingefallen, die Bauern zu beschimpfen, er hatte nur die Bauern, welche in Graz die Universität stürmten, so bezeichnet, wie sie es verdienten.*)

Am 28. Mai kam Professor Wahrmund von seiner Urlaubsreise nach Innsbruck zurück und erfuhr dort erst in einer Unterredung mit den Vertretern der freiheitlichen Studentenschaft und mit dem Rektor von Scala, was vorgefallen war.

Am nächsten Tage begab sich Wahrmund nach Wien, um sich dort mit befreundeten Professoren zu beraten. Während seiner Anwesenheit in Wien wurde auch bekannt, daß die Altklerikalen vor einigen Tagen bei der Innsbrucker Staatsanwaltschaft gegen ihn eine Strafanzeige wegen Religionsstörung eingebracht hatten. Diese Anzeige war offenbar nur ein taktisches Manöver der Klerikalen und wurde später wieder zurückgezogen. Am 1. Juni kehrte Wahrmund wieder nach Innsbruck zurück, wo jetzt die Entscheidung fallen mußte. Dieser Tag brachte noch zwei wichtige Kundgebungen in der Hochschulfrage. Der deutsche Hochschultag am 30. und 31. Mai in Graz, bei welchem Vertreter der deutsch-radikalen Studenten aller österreichischen Hochschulen anwesend waren, erklärte, die schärf-

*) Ein interessantes Beispiel für die „Erregung“ in der katholischen Bevölkerung Tirols ist die Tatsache, daß im Juli 1908 Rektor v. Ebner anläßlich seines Sommeraufenthaltes in Vahrn bei Brixen von seinen Landsleuten mit großer Feierlichkeit empfangen wurde, nicht gerade zur Freude der klerikalen Presse.

sten Mittel anzuwenden, wenn Professor Wahrmund am Lesen verhindert werden sollte, und eine gemeinsame Versammlung der Vertreter aller deutsch-österreichischen Bürgerschullehrer-Vereine und der Vertreter der tschechischen Lehrerorganisation aus Böhmen und Mähren nahm einstimmig folgende Entschließung an:

„Der anläßlich des Falles Wahrmund inszenierte Ansturm der Klerikalen auf die Hochschule muß alle Gebildeten mit ernster Sorge erfüllen; die Obmännerkonferenz sämtlicher Bürgerschullehrer-Verbände Oesterreichs erwartet daher, daß alle freiheitlichen Gesinnten ohne Unterschied fest zusammenstehen, um diese Angriffe auf die Freiheit der Lehrer und der Forschung tatkräftig abzuwehren."

Am nächsten Tag wurde über Wahrmund auch im Parlament gesprochen. Der Obmann des Polenklubs erklärte, auch seine Partei sei für die Freiheit der Wissenschaft, aber er fasse die Freiheit nicht als Frivolität auf, nicht als das Recht religiöse Gefühle zu verletzen. In derselben Sitzung erklärte sich sogar der christlich-soziale Prinz Liechtenstein, der Bewunderer Hagenhofers, für die Freiheit der Wissenschaft, natürlich mit derselben Einschränkung wie der Polenklub. Dann leistete er sich einige persönliche Beschimpfungen Wahrmunds, die ganz falsche Behauptung, man hätte Professor Harnack in Deutschland seiner Stelle enthoben und den frommen Wunsch, man möge mit Wahrmund ebenso verfahren. Hierauf sprach Abg. Erb (deutsch-nat.) seine Freude darüber aus, daß nach der Erklärung des Prinzen Liechtenstein die Christlichsozialen bereit seien, mit den anderen Deutschen zusammenzugehen. So sah das österreichische Parlament an dem entscheidenden Tage aus. Wo hätte da ein Unterrichtsminister den Mut hernehmen sollen, den Drohungen der Klerikalen gegenüber unnachgiebig zu bleiben!

An diesem Tage, am 1. Juni, hatte Wahrmund in Innsbruck dem Kompromiß mit den freiheitlichen Studenten oder vielmehr der wirklichen Rechtslage entsprechend seine Lehrtätigkeit wieder aufgenommen. Um 12 Uhr mittags war am schwarzen Brett der juridischen Fakultät folgendes angekündigt worden: „Diejenigen Herren, welche das von mir angekündigte Seminar belegt haben, bitte ich, sich ehestens bei mir (Universität oder Privatwohnung) behufs der näheren Vereinbarung melden zu wollen. Wahrmund."

Um 3 Uhr nachmittags begann Wahrmund mit seinem kirchenrechtlichen Seminar, verteilte nach einer kurzen Begrüßung verschiedene Arbeiten und setzte als Seminarstunde 5 Uhr bis 6 Uhr nachmittags fest. Ausnahmsweise wurde auch für den nächsten Tag um 12 Uhr mittags eine Stunde vereinbart, um die versäumte Zeit nachzuholen. Das Seminar wurde durch keinen Zwischenfall gestört. Um 6 Uhr abens fand eine freisinnige Professoren-Konferenz beim Rektor statt. Die versammelten Professoren nahmen zur Kenntnis, daß Wahrmund ein Spezial-Kolleg ankündige, konstatierten daß das kirchenrechtliche Seminar und damit auch die Lehrtätigkeit Professor Wahrmunds am heutigen Tage ungestört begonnen habe

und morgen fortgesetzt werde. In dieser Versammlung wurde auch ein vertraulicher Erlaß des Unterrichtsministers mitgeteilt, in welchem die Abhaltung des Seminars bei gleichzeitiger Sistierung der Vorlesungen als gesetzlich unzulässig bezeichnet wurde, da das Seminar im organischen Zusammenhange mit dem Kolleg stehe. Das Professoren-Kollegium teilte diese Anschauung des Unterrichtsministers nicht.

Diese Vorgänge wirkten auf die Klerikalen verblüffend. Die konservativen „Tiroler Stimmen“ ließen sofort eine Extra-Ausgabe erscheinen, in der es heißt: „Alle Versprechungen der Regierung, alle Versicherungen der christlichsozialen Abgeordneten, daß eine Ausübung der Lehrtätigkeit Wahrmunds im Sommersemester nicht zu befürchten sei, haben sich als unrichtig erwiesen . . . Tatsache ist, daß Wahrmund heute wieder als Lehrer des Kirchenrechtes an unserer Hochschule aufgetreten ist. Aus dieser Tatsache sind die Konsequenzen zu ziehen . . . . Es war eine Ueberraschung für die Katholiken Oesterreichs, den Gotteslästerer so rasch auf seinem Lehrstuhl wieder auftauchen zu sehen. Wir erkennen darin den Finger der Regierung, der wir die Verantwortung dafür auferlegen, der wir aber auch Dank sagen, daß sie nun endlich in so vollkommener Weise Klarheit geschaffen hat. Werden unsere Abgeordneten, werden alle christlichen Abgeordneten den Fingerzeig der Regierung verstehen und mit Entschiedenheit das tun, was das Volk, das sie gewählt, von ihnen erwartet? Wenn das zutrifft, dann ist die Reihe, überrascht zu sein, an der gewesenen Regierung!“

In Wien liefen die klerikalen Abgeordneten natürlich sofort zum Ministerpräsidenten, um ihn zu fragen, ob er so seine Versprechungen halte. Der Ministerpräsident erklärte, er sei von den Vorgängen an der Innsbrucker Universität noch nicht unterrichtet und er könne nur die Versicherung wiederholen, daß Wahrmund im Sommersemester in Innsbruck keine öffentlichen Vorlesungen halten werde.

Am nächsten Tag meldete Professor Wahrmund sein Spezial-Kolleg folgendermaßen an:

„Als formalen Protest gegen den Fakultätsbeschluß vom 21. April melde ich hiermit für das laufende Sommersemester ein zweistündiges Kolleg „Eherecht“, Saal 11, nach Vereinbarung an. Wahrmund.“

Um 7 Uhr vormittags versammelten sich etwa 150 klerikale Studenten vor der Universität, wurden aber nicht hineingelassen, da der Eintritt nur gegen Vorweis des Index gestattet war. Um 8 Uhr wurde die Universität geöffnet und der normale Betrieb aufgenommen. Bis 11 Uhr vormittags ereignete sich kein Zwischenfall. Noch am Vormittag hatten die freiheitlichen Studenten mit dem Rektor eine Besprechung, in welcher der Rektor mitteilte, das Unterrichtsministerium beabsichtige die Universität gänzlich zu sperren. Das Professoren-Kollegium spreche sich jedoch gegen diese Verfügung aus. Die freiheitlichen Studenten antwor-

teten, daß es im Falle einer Schließung der Innsbrucker Universität zum Generalstreik kommen müßte. Die klerikalen Studenten protestierten in einer sehr anmaßenden Resolution gegen die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit Wahrmunds.

Wenige Minuten vor 12 Uhr mittags erschien ein Beamter der Statthalterei in der Universität und übermittelte dem Rektor folgende Zuschrift des Statthalters Freiherrn von Spiegelfeld:

„Ueber erhaltene höhere Weisung beauftrage ich Euere Magnificenz, da die Verhältnisse an der Universität eine äußerst bedrohliche Gestalt angenommen haben, welche von weitreichenden Folgen begleitet sein kann, unverzüglich sämtliche Vorlesungen und Seminarübungen auf der Universität bis auf Weiteres einzustellen."

Der Rektor erklärte, daß er gegen die Sperrung der Universität Protest einlegen werde. Zu dieser Sistierung soll es folgendermaßen gekommen sein: Schon am 31. Mai hatte der Unterrichtsminister den bereits erwähnten Erlaß nach Innsbruck geschickt, in welchem er erklärte, daß Wahrmund sein Seminar nicht halten dürfe, weil nach seiner (des Unterrichtsministers) Anschauung Vorlesung und Seminar in einem engen Zusammenhang stünden. Von der Tatsache, daß Wahrmund dennoch im Einvernehmen mit dem Professoren-Kollegium sein Seminar begann, scheint aber der Statthalter erst sehr spät Kenntnis bekommen zu haben, denn er telefonierte erst am Vormittag des nächsten Tages nach Wien, um von dort Weisungen über sein weiteres Vorgehen zu erhalten. Z u f ä l l i g war aber der Unterrichtsminister in den ersten Vormittagsstunden weder telefonisch, noch durch Boten zu erreichen. Deshalb beauftragte der Ministerpräsident den Statthalter, die nötigen Schritte zu unternehmen, um dem Erlaß des Unterrichtsministers vom 1. des Monates Geltung zu verschaffen.

Diesem Auftrage konnte der Statthalter nicht anders als durch die Sistierung sämtlicher Vorlesungen nachkommen.

Die Sistierungsmaßregel erregte in allen freiheitlichen Kreisen Empörung. Auch der Unterrichtsminister war „befremdet", aber nur darüber, daß man über seinen Kopf hinweg so wichtige Entscheidungen getroffen hatte, und auch die freiheitlichen Abgeordneten waren „entrüstet", aber nur über die Zurücksetzung ihres Unterrichtsministers. Um 12 Uhr erfuhr der Unterrichtsminister im Parlament, was vorgefallen war. Fast den ganzen Nachmittag berieten die deutsch-freiheitlichen Abgeordneten und schienen fest entschlossen, ihre Minister aus dem Kabinet zurückzuziehen. Es hieß sogar, daß Marchet kurze Zeit wirklich demissioniert hätte. Schließlich gelang es dem Ministerpräsidenten doch alles aufzuklären und die Krise ging vorüber. Der deutsche Neunerausschuß erklärte dann in einem Kommuniquee, daß von einer Verfügung über den Kopf des Unterrichtsministers nicht die Rede sein könne, da der Ministerpräsident vom Statthalter nur verlangt habe, den Erlaß des Unterrichtsministers zur Geltung zu bringen und auch dies nur wegen der zufälligen

Abwesenheit des Unterrichtsministers. Der Erlaß des Unterrichtsministers aber sei nur eine Bestätigung des Fakultätsbeschlusses vom 21. April. Wahrmund hätte trotz des Beschlusses der Fakultät und trotz des Erlasses vom Unterrichtsministerium seine Seminartätigkeit aufgenommen. Der deutsche Neunerausschuß leistete sich da eine sehr aufreizende Verdrehung von Tatsachen, die von den freiheitlichen Studenten Innsbrucks später sehr energisch zurückgewiesen wurde. Die Regierung veröffentlichte folgende amtliche Darstellung:

„Am 21. April des Jahres hat das Professoren-Kollegium den Beschluß gefaßt, daß die Vorlesungen Wahrmunds in diesem Semester ganz zu entfallen hätten. Dieser Beschluß wurde vom Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigt. Hiebei ging das Ministerium von der Voraussetzung aus, daß das von Professor Wahrmund für das Sommersemester angekündigte Seminar, das gleichfalls Kirchenrecht betrifft, ebenso entfalle wie das vierstündige Hauptkollegium. Für diese Auffassung sprach der innige Zusammenhang, in dem die Seminarübungen ihrer durch die Ministerialverordnung vom 27. September 1873 Z. 12719 M. V. Bl. Nr. 91 geregelten Einrichtung nach mit den Vorlesungen stehen, zu denen sie gewissermaßen ein Annex bilden. Von dieser Auffassung des Ministeriums für Kultus und Unterricht wurde der Statthalter in Innsbruck durch einen am 1. des Monates abgegangenen Erlaß behufs Verständigung des Rektors und des Dekanates in Kenntnis gesetzt, damit die akademischen Behörden in der Lage seien, die etwa erforderlichen Verfügungen zu treffen. Die inzwischen bis auf weiteres erfolgte Sistierung der Vorlesungen und Seminare stellt sich nur als eine weitere Konsequenz des von der Regierung eingenommenen Standpunktes dar."

Den Haupttrumpf dieser Darstellung, die Berufung auf den organischen Zusammenhang zwischen Seminar und Vorlesung, bezeichnet ein Universitätsprofessor in einer Zuschrift an die „Neue Freie Presse" als „faule Ausrede der Regierung." In dieser Zuschrift heißt es u. a.:

„ . . . So hält Baron Schwind seit Jahren im Sommersemester nur Seminar ohne Vorlesung, so heuer Professor Adler ein Seminar zur österreichischen Reichsgeschichte, aber Vorlesungen über einen ganz anderen Gegenstand, nämlich über altdeutsches Eherecht, ebenso Professor Ehrenzweig Seminar über Bergrecht, Vorlesung über Pfandrecht. — —"

Aber die Regierung beruft sich auf eine Ministerialverordnung und würde gewiß so manchem dadurch imponiert haben, wenn sich nicht die „Neue Freie Presse" erlaubt hätte, diese Verordnung wortwörtlich zu zitieren. Die in Betracht kommenden Punkte heißen:

> „7. Zur Teilnahme an den Seminararbeiten können in der Regel nur ordentliche Hörer der betreffenden Fakultät zugelassen werden.

8. Die Aufnahme in eine Seminarabteilung ist in der Regel an die Bedingung geknüpft, daß der Aufnahmewerber die Hauptvorlesung über die Disziplin, mit welcher sich die Abteilung beschäftigt, frequentiert habe."

Die betreffende Verordnung beweist also gerade das Gegenteil von dem, was der Unterrichtsminister beweisen will. Sie zeigt, daß ein Seminarmitglied die betreffende Vorlesung schon in einem früheren, nicht aber in demselben Semester, gehört haben muß.

Die „Arbeiterzeitung" hat also nicht ganz Unrecht, wenn sie ihr Urteil über alle diese Vorgänge folgendermaßen zusammenfaßt: „Man kann nur sagen, eine solche allgemeine Gesinnungslosigkeit, wie sie hier von dem „liberalen" Unterrichtsminister, von den „freiheitlichen" Parteien und von den „freisinnigen" Innsbrucker Professoren betätigt wurde, wäre in keinem anderem Lande möglich oder denkbar."

Die freiheitliche Studentenschaft jedoch ließ sich auf Winkelzüge und juridische Kniffe überhaupt nicht ein. Für sie lagen die Verhältnisse sehr einfach. Sie hatte den Generalstreik schon damals angedroht, als nur ein Beschluß der Fakultät vorlag und von einer Einmengung der Regierung überhaupt noch nicht die Rede war, und ihn damals nur deshalb nicht ausgeführt, weil man ihr ein annehmbares Kompromiß angeboten hatte. Das Kompromiß, welches die beteiligten Faktoren nicht einmal einer Erwähnung würdigten, wurde nicht eingehalten, und so blieb der Studentenschaft nichts anderes übrig als der Kampf.

---

3. Der Generalstreik.

Als Antwort auf die Sistierung der Vorlesungen an ihrer Universität sandten die Innsbrucker freiheitlichen Studenten an alle Hochschulen des Reiches folgendes Telegramm:

„Wahrmund bereits gelesen, Seminar gestern ohne Ruhestörung abgehalten, heute über klerikalen Druck Schließung der Universität durch Regierung. Kompromiß gebrochen, folglich morgen Mittwoch euer Wort halten."

Auf Grund dieses Telegrammes beschlossen noch am Dienstag die Vertreter der deutschvolklichen und deutschfreisinnigen Studenten in Prag und der deutschen Techniker in Brünn, Mittwoch mit dem Streik zu beginnen; die auf Exkursionen auswärts befindlichen Hörer wurden telegraphisch zurückberufen.

Mittwoch am 3. Juni begann bereits der Streik in Innsbruck, Prag, Brünn, Graz und Czernowitz. In Innsbruck und Czernowitz konnte der Generalstreik eigentlich nur in einem prinzipiellen Beschluß bestehen, da in Innsbruck wegen der behördlichen Ver-

fügung und in Czernowitz wegen der griechisch-orientalischen Feiertage ohnedies keine Vorlesungen stattfanden.

In Prag begaben sich die deutschfreiheitlichen Studenten um 7 Uhr morgens vor ihre Hochschulen Karolinum, Klementinum und Deutsche Technik, wo sie alle Zugänge während des ganzen Tages besetzt hielten. Die Professoren, unter ihnen auch der Rektor Prof. Sauer fanden ihre Hörsäle leer und entfernten sich wieder. Um 12 Uhr beschloß das Professoren-Kollegium der technischen Hochschule hauptsächlich mit Rücksicht darauf, daß sich die Studenten von jeder Gewalttätigkeit fern hielten, keine Schritte gegen den Streik zu unternehmen, wovon Rektor Mikolaschek die Studenten-Vertreter verständigte. Das Exekutiv-Komitee der freiheitlichen Studenten blieb während des ganzen Tages in Permanenz und erließ einen Aufruf an die deutsche Studentenschaft Prags, in welchem diese zum Ausharren aufgefordert wurde. Zu einem kleinen Zwischenfall kam es nur vor dem Hörsaal des Dozenten Dr. Kastil welcher die streikenden Studenten beschimpfte. Am Abend beschlossen die Vertreter der tschechisch-slavischen Studentenschaft und die jüdisch-nationalen Studenten, am nächsten Tag mit dem Streik zu beginnen.

In ganz ähnlicher Weise wurden auch die Vorlesungen in Brünn verhindert.

In Graz wurde um 9 Uhr vormittags vor den in der Universität versammelten Studenten das Innsbrucker Streiktelegramm verlesen. Die Studenten begaben sich sofort in die Hörsäle, wo die Vorlesungen bereits begonnen hatten, und ersuchten die Professoren, die Vorlesungen sofort abzubrechen. Einzelne Professoren erklärten, solange lesen zu müssen, als sie Hörer hätten. Daraufhin verließen alle Hörer den Saal. Dann begaben sich die Studenten in großer Zahl in die Aula, wo sie lärmend demonstrierten, um die Schließung der Universität zu erzwingen. Um 10 Uhr erschien der Rektor, Hofrat Dr. Hildebrand, im Vestitül und hielt folgende Ansprache an die Studenten:

> „*Ich begreife ihre Entrüstung*, (brausende Heilrufe), ich stehe ganz auf ihrer Seite, doch kann ich Unruhen nicht dulden. Ich stelle die Vorlesungen deshalb bis auf weiteres ein. Betrachten sie dies nicht als Strafe, sondern als ein Gebot der Notwendigkeit. (Lebhafte Heilrufe). Gehen sie friedlich nach Hause!"

Um 11 Uhr wurde am schwarzen Brett folgende Kundmachung affichiert:

„Die Vorlesungen sind bis auf weiteres sistiert. Der Rektor."

Auch an der Technik wurden durch Kundmachung des Rektors die Vorlesungen bis Ende der Woche eingestellt.

In Wien fanden am Mittwoch nachmittag Vertretersitzungen der wichtigsten Studentengruppen statt.

Das Vertrauensmänner-Komitee beschloß einstimmig folgende Resolution:

„Das Vertrauensmänner-Komitee der freiheitlichen Studentenschaft Wiens sieht in dem Gewaltakt der Regierung in der Innsbrucker Universitätsangelegenheit einen beispiellosen Angriff auf die freie Forschung und die Autonomie unserer Hochschulen, den es nicht nur auf das allerschärfste verurteilt, sondern auch mit aller Kraft abzuwehren entschlossen ist.

Gleichzeitig spricht es auch seine Entrüstung über das Vorgehen von Abgeordneten aus, die sich freiheitlich nennen, dabei aber der Regierung und den Klerikalen zu Hilfe kommen.

Die freiheitliche Studentenschaft ist fest davon überzeugt, daß die akademischen Behörden ihr Versprechen einhalten und gemeinsam mit ihr derartige Angriffe abwehren werden.

Sie sieht die einzige Möglichkeit an den Hochschulen geordnete Zustände wieder herzustellen darin, daß die Sistierung der Vorlesungen an der Innsbrucker Universität ausnahmslos wieder aufgehoben wird.

Bis dahin hat für alle freiheitlichen Studenten, die in unserem Komitee vertreten sind, der Generalstreik zu währen, der heute, Donnerstag den 4. Juni, um 7 Uhr morgens an allen Wiener Hochschulen beginnt.

Das Vertrauensmänner-Komitee
der freiheitlichen Studentenschaft Wiens."

Von diesem Beschluß wurden die Wiener Studenten noch am Nachmittag durch massenhaft verbreitete Flugzettel in Kenntnis gesetzt.

Die Vertretersitzung der deutsch-radikalen Studentenschaft faßte folgenden Beschluß:

„Morgen Donnerstag, morgens um ¾7 Uhr versammelt sich die gesamte deutsch-nationale Studentenschaft in der Aula. Um 7 Uhr wird mit dem Streik eingesetzt."

Dem Rektor wurde nachstehende Resolution überreicht:

„Euere Magnificenz! Getreu ihren seinerzeit gefaßten Beschlüssen hat die deutsch-nationale Studentenschaft beschlossen, morgen Donnerstag, um 7 Uhr morgens mit dem Hochschulstreik einzusetzen. Sie erwartet, daß auch die Professoren ihr gegebenes Versprechen zur Tat machen und an die Spitze der Abwehr klerikaler Uebergriffe treten wird, die von einer außerhalb der Universität stehenden Macht unterstützt werden."

Die jüdisch-nationalen Studenten hatten beschlossen, dem Beispiel der größeren Gruppen zu folgen.

In Leoben fanden bis spät in die Nacht hinein Beratungen der freiheitlichen Studentenschaft sämtlicher Nationalitäten statt, welche zu dem Beschlusse führten, am Donnerstag mit dem Streik zu beginnen.

Donnerstag, am 4. Juni, erreichte der Streik seinen Höhepunkt dadurch, daß auch in Wien an sämtlichen Hochschulen, an der Universität, Technik, tierärztlichen Hochschule, Hochschule für Bodenkultur, Akademie der bildenden Künste, an der Exportakademie und an der evangelisch-theologischen Fakultät, ferner in Prag und Brünn auch an den tchechischen Hochschulen mit dem Streik begonnen wurde. An der Wiener Universität führten ähnliche Szenen wie am Vortage in Graz dazu, daß der Rektor den in der Aula versammelten Studenten die Mitteilung machte, daß er die Sperrung der Universität bei Aufrechterhaltung der Prüfungen und Promotionen bis zur Klärung der Lage nach Maßgabe der Politik verfüge.

Dann wurde die Universität gesperrt und hinter dem Gitter des Mittelportales folgende Kundmachung angeschlagen:

„Die Vorlesungen an der Wiener Universität sind bis auf weiteres sistiert. Solange keine Unruhen eintreten, werden die Prüfungen abgehalten. Die Promotionen finden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Rektor v. Ebner.“

Zu den medizinischen Vorlesungen im allgemeinen Krankenhaus waren keine Hörer erschienen. An der Wiener Technik war man den Studenten zuvorgekommen, und hatte an der schwarzen Tafel folgendes verlautbart:

„Infolge der Pfingstferien entfallen bis Mittwoch, den 10. des Monats sämtliche Vorlesungen und Uebungen. Der Rektor Dr. Vortmann.“

Gegen 9 Uhr strömten die Studenten, welche schon in den frühesten Morgenstunden erschienen waren und deren Zahl weit über Tausend betrug, in die Aula, wo sie so lange lärmend demonstrierten, bis der Rektor erschien und die Sperrung der Technik verfügte. Dann marschierten die Techniker in langem Zuge zur Universität, wo sie gemeinsam mit den Universitätshörern entblößten Hauptes das „Gaudeamus“ sangen; lebhafte Hoch- und Heilrufe ertönten nach Absingung des Liedes; dann gingen die Studenten ruhig auseinander. An der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät verfügte das Professoren-Kollegium die Einstellung der Vorlesungen, da sich kein einziger Hörer eingefunden hatte. Auch an den übrigen Wiener Hochschulen wurde der Streik in ähnlicher Weise durchgeführt.

In Leoben blieben sämtliche Hörsäle und Zeichensäle vollkommen leer; an den Exkursionen beteiligte sich kein einziger Hörer.

In Prag zeigte sich unter den tschechischen fortschrittlichen Studenten eine große Spaltung, welche hauptsächlich darauf zurückzuführen war, daß die gesamte bürgerlich-freiheitliche tschechische Presse mit Ausnahme des „Czas“, des Organes Masaryks, in der heftigsten Weise gegen die Solidarität der tschechischen mit den deutschen Studenten hetzte. Wenn sich dennoch die Majorität der tschechischen Studentenschaft dem Streik anschloß, so ist dies in erster Linie

dem großen Einfluß des Abgeordneten Prof. Masaryk zuzuschreiben. Das Komitee der streikenden tschechischen Studenten veröffentlichte folgenden Aufruf:

„Es geschehen Angriffe auf Lehrer und Hörer der Hochschulen und Verfolgungen der Vorkämpfer für den Fortschritt, ohne welchen die Existenz eines jeden Volkes bedroht erscheint. Deshalb werden sämtliche fortschrittlichen und freisinnigen Studenten zu einer entscheidenden Tat gezwungen. Die Regierungsorgane unterstützen direkt reaktionäre Elemente und durch leichtsinniges Eingreifen in interne autonome Angelegenheiten der Hochschulen werden diese in so frivoler Weise bedroht, daß nur die schärfsten Mittel die Antwort auf diesen beispiellosen und ungesetzlichen Angriff auf die akademischen Rechte sein können. Nach reiflicher Ueberlegung, im Einvernehmen mit den slavischen Kollegen der übrigen österreichischen Universitäten und über deren ausdrückliches Verlangen rufen wir sämtliche tschechischen und slavischen, freiheitlichen und fortschrittlichen Studenten in eine Phalanx. Ein Mittel bleibt uns übrig: der Generalstreik. Diesen proklamieren wir in dem festen Bewußtsein, daß die tschechischen und slavischen Studenten Prags sich dem Streik anschließen. Heute Donnerstag, sei unsere allgemeine Parole der Streik!"

Der Verein der tschechischen Mediziner aber motivierte seine Nichtbeteiligung am Generalstreik in einer Kundmachung mit der schwächlichen Haltung der deutsch-freiheitlichen Abgeordneten, als ob die tschechischen freiheitlichen Abgeordneten, welche in der Wahrmund-Frage konsequent schwiegen, etwas besser gewesen wären. Uebrigens protestierte ein großer Teil der tschechischen Mediziner gegen diese Kundmachung. Infolge der großen Zahl von nichtstreikenden tschechischen Studenten konnten kurze Zeit an der Universität einige Vorlesungen und an der Technik sogar alle Vorlesungen abgehalten werden. Bald aber sahen sich die Rektoren dieser beiden Hochschulen durch die fortwährenden Zusammenstöße zwischen streikenden und nichtstreikenden Studenten genötigt, die Vorlesungen zu sistieren.

Auch an der tschechischen Technik in Brünn und nach den griechisch-orientalischen Feiertagen an der Universität in Czernowitz wurde die Sistierung der Vorlesungen erzwungen.

Eine so machtvolle Kundgebung, wie ein Studentenstreik aller Nationalitäten und Hochschulen in Oesterreich, dessen Wirkung noch dadurch erheblich gesteigert wurde, daß er in vollkommener Ruhe und Ordnung verlief, konnte nicht ohne Eindruck bleiben. Die ganze Oeffentlichkeit, auch weit über die österreichischen Grenzen hinaus, wurde aus ihrer Ruhe aufgerüttelt und auf die Hochschulvorgänge aufmerksam gemacht. Sogar das österreichische Parlament, ja sogar die freiheitlichen Abgeordneten sahen nun in der Wahrmund-Affäre eine Wirkung der klerikalen Hetze und nicht mehr eine bloße Konsequenz des Beschlusses vom 21. April. Zu dieser Sinnes-

änderung hat wohl eine wohlverdiente öffentliche Zurechtweisung und Beschämung, die sich jene hatten gefallen lassen müssen, nicht wenig beigetragen. Die Innsbrucker freiheitlichen Studenten hatten am 4. Juni an den Neunerausschuß zu Händen des Abgeordneten Dr. Chiari folgendes offene Schreiben geschickt, das an Klarheit und Wahrheit nichts zu wünschen übrig läßt:

„Aus dem Komuniquee des Neunerausschusses der deutschen Parteien vom 2. d. ersehen wir, ohne dadurch überrascht worden zu sein, daß Ihnen nur der Fakultätsbeschluß vom 21. April, der ja bekanntlich von einem Kenner der Universitätsgesetze wie Rektor Hildebrandt in Graz als ungesetzlich bezeichnet wurde, maßgebend erscheint, und daß Sie in Verfolgung Ihrer stramm freiheitlichen Haltung von dem uns im Kompromiß auf das bindendste gemachten Zusagen geflissentlich nichts wissen wollen. Sie dürften vielleicht Kenntnis davon haben, daß für die Erfüllung dieser Forderung die gesamte freiheitliche Studentenschaft Oesterreichs eintritt.

Weiter ersehen wir aus dem Komuniquee, daß Sie den Mut besitzen unter Verschweigung des Beschlusses der Professoren-Versammlung vom 1. d. die Vorlesungstätigkeit durch Professor Wahrmund als einen widerrechtlichen, persönlichen Streit dieses von uns sehr hochgeschätzten, mutigen Lehrers hinzustellen. Wir nehmen auch mit den entsprechenden Gefühlen zur Kenntnis, daß Sie für den freiheitlichen Standpunkt, der durch uns und die gesamte freiheitliche Studentenschaft Oesterreichs vertreten wird, in dem betreffenden Komunique keine Silbe mehr übrig hatten, wodurch selbstverständlich auch die Regierung jeder Notwendigkeit enthoben wird, auf die freiheitlichen Forderungen und insbesondere auf die der Studentenschaft gemachten Versprechungen Rücksicht zu nehmen. Wir bedauern, daß diese Ihre Haltung möglich war, obgleich ein altes Mitglied des Professoren-Kollegiums der Innsbrucker Universität dem Neunerausschuß angehört.

Wir werden dafür sorgen, daß die Oeffentlichkeit über den Stand der Dinge entsprechend aufgeklärt wird.

Sämtliche Vertreter
der deutsch-freiheitlichen Studentenschaft Innsbrucks."

Auch jetzt konnten sich die freiheitlichen Volksvertreter nur dazu entschließen, sich um die Wahrmund-Frage überhaupt zu kümmern, nicht aber zu einem wirklich energischen Eintreten für die Freiheit der Hochschulen. Es konnten ja dabei einige Ministerposten verloren gehen.

Schon am 3. Juni hatte sich die Stimmung im deutschnationalen Verband „verschärft". Einige freiheitliche Abgeordnete forderten ein schärferes Auftreten gegen die klerikalen Uebergriffe. Besonders gegen das Bemühen der Altklerikalen, den Unterrichtsminister M. zu stürzen. Auch ein Ministerrat befaßte sich an diesem Tag mit der Wahrmund-Affäre, doch verlautete, daß dort die

Sachlage viel ruhiger aufgefaßt wurde, als bei den Parteien. Diesen Tag benützten auch die Abgeordneten Dr. Adler (Sozialdemokrat) und Dr. Sommer (Deutschradikal) dazu, in der Budgetdebatte die Haltung ihrer Verbände in der Wahrmund-Frage zu präcisieren und zu rechtfertigen. Dr. Adler bezeichnete als das Tatsächliche dieses Falles, daß ein Hochschullehrer einen Vortrag gehalten, und daß dieser Professor, weil sein Vortrag der klerikalen Partei nicht genehm war, seine Vorlesungen einstellen mußte. Die sozialdemokratische Partei nehme an dem Falle Wahrmund lebhaften Anteil, wenn es ihr auch fern liege, den großen wirtschaftlichen und politischen Kampf der Arbeiterschaft auf den Kampf gegen den Klerikalismus abzulenken. Dann kritisierte Dr. Adler das Verhalten des liberalen Unterrichtsministers und seiner freiheitlichen Abgeordneten und zeigte, daß, wenn Dr. Chiari namens seiner Partei erkläre, sie wolle keinen Kulturkampf führen, dies eigentlich bedeute, sie wolle für die durch den klerikalen Vorstoß wirklich bedrohte Kultur nicht kämpfen. Vertrauen habe die sozialdemokratische Partei zur Regierung nie gehabt, aber ihr Mißtrauen sei gestiegen. Dr. Sommer meinte, die freiheitlichen Abgeordneten müßten den Beschluß der Fakultät respektieren und zu diesem Beschluß stehe das Kompromiß im Widerspruch. Die Universität sollte dankbar dafür sein, daß der Unterrichtsminister und die freiheitlichen Abgeordneten die Autonomie der Fakultät wahren (d. h. Wahrmund nicht lesen lassen), obschon sie ihr Prestige dabei einbüßten.

Am nächsten Tage (4. Juni), war die Stimmung noch „verschärfter." Der deutschnationale Verband war von 1 Uhr mittags bis 7 Uhr abends versammelt. Dr. Sylvester wollte seine Stelle als Obmann des deutschen Neunerausschusses niederlegen und sechs Stunden dauerte es, bis er davon abgebracht worden war. In dieser Sitzung soll auch Wahrmund von allen denjenigen, denen seine charaktervolle und mutige Haltung unangenehm wurde, so auch vom Unterrichtsminister sehr heftig persönlich angegriffen worden sein. Dr. Chiari, der Obmann des deutsch-nationalen Verbandes, erklärte ebenfalls demissionieren zu wollen, wenn es Dr. Sylvester täte. Schließlich sah Dr. Sylvester ein, daß seine Demission nachteilige Folgen haben könnte, und erklärte von seinem Rücktritt als Obmann des Neunerausschusses abzusehen. Immerhin hatte schon das bischen Widerstreben, welches hier der deutschnationale Verband zeigte, die Wirkung, daß der Minister Marchet erklärte, er werde mit den Christlichsozialen in Fühlung treten und verlangen, daß sie eine Vereinigung, welche dem Prinzip der Lehr- und Lernfreiheit nicht widerspreche, zulassen. An was für eine Vereinigung gedacht wurde, sieht man daraus, daß der klerikale „Tiroler Anzeiger" sich speziell aus den Kreisen der Tiroler Abgeordneten für ermächtigt erklärte, bekannt zu geben, daß Professor Wahrmund in Innsbruck überhaupt nicht mehr lesen werde.

„Sollte die Regierung in ihren bezüglichen Beschlüssen nochmals wankend werden", so sei die Zurückziehung der beiden christlich-sozialen Minister beschlossene Tatsache. Die Christlichsozialen zeigten sich also schon damals geneigt, auf das Verlangen, daß Wahrmund überhaupt nirgends mehr lese, zu verzichten. Die Worte „nochmals wankend werden", deuten darauf, daß ihnen die Regierung einmal noch mehr versprochen haben mußte, als sie jetzt selbst verlangten. Die bloße Gefahr, daß die Deutschnationalen die Regierung, in welcher zwei Christlichsoziale saßen, stürzen könnten, hatte die Christlichsozialen nachgiebig gestimmt.

Was hätten also die deutsch-freiheitlichen Abgeordneten nicht alles erreichen können, wenn sie von Anfang an oder wenigstens jetzt noch wirklich energisch aufgetreten wären.

Im Parlament äußerte sich die gereizte Stimmung der deutsch-freiheitlichen Abgeordneten in einer Rede des Abgeordneten Professor Dr. Waldner, der sehr scharfe Worte gegen die kulturfeindliche Haltung der Christlichsozialen fand. In einer gewaltigen Rede sprach Abgeordneter Professor Masaryk über den klerikalen Ansturm gegen die freie Wissenschaft und über den großen Gegensatz einer voraussetzungslosen und einer an Dogmen gebundenen Weltanschauung. Niemand von den im Saale anwesenden, auch gegnerischen Abgeordneten konnte sich der Wirkung seiner Worte ganz entziehen.

Am nächsten Tage fand eine Sitzung des Neunerausschusses statt, in welcher die Deutschradikalen (Wolf und Pacher) fehlten, da sie ihre Stellen in diesem Ausschuß niedergelegt hatten. Auch die deutsch-radikale Vereinigung hielt eine Beratung ab, in welcher der Austritt aus dem Neunerausschusse zustimmend zur Kenntnis genommen und außerdem beschlossen wurde, die Einberufung einer Vollversammlung aller deutsch-freiheitlichen Abgeordneten zu verlangen. Eine solche Vollversammlung wurde auch vom deutschen Neunerausschuß für Donnerstag, den 11. Juni, einberufen.

Im Parlament hörte man an diesem Tage zwei sehr eigentümliche Reden für die Freiheit der Wissenschaft.

Abgeordneter Weidenhoffer (deutsch-national) sprach gegen die Uebergriffe der Klerikalen, aber auch sehr gehässig von Professor Wahrmund, dem er Mangel an Festigkeit und Mangel an Taktgefühl, (lies: zu große Festigkeit), vorwarf, dessen Broschüre die religiösen Gefühle vieler Tausender verletze und der kein Recht habe, in diesem Semester zu lesen. Man merkte es dem Abgeordneten Weidenhoffer an, wie sehr er es dem Professor Wahrmund übelnahm, daß er ihn genötigt hatte, auch nur in Worten für die freie Wissenschaft einzutreten. Allerdings waren die Ursache dieser seiner Auffassung falsche Informationen, die ihm Prof. Waldner gegeben. Eine noch schönere Rede hielt Abgeordneter Fürst Auersperg (deutsch.-nat. Verb.), der ebenfalls über Wahrmund

schimpfte, aber wenigstens gleich den wahren Grund dafür verriet, indem er sagte:

„Wir haben die ganze Geschichte satt und wünschen nichts anderes, als daß sie in irgend einer Form, *in welcher, ist uns gleichgiltig,* bereinigt werde."

Der deutsch-nationale Verband hätte diesen Abgeordneten doch ausschließen sollen, nicht weil er den Standpunkt des Verbandes schlecht vertrat, sondern weil er ihn zu offen ausplauderte und verriet.

Unter solchen Umständen ist es leicht begreiflich, daß bei den großen und vielen Volkskundgebungen, welche die große Wirkung des Hochschulstreiks deutlich wiederspiegelten, die Entrüstung über das schmähliche Verhalten der Abgeordneten eine bemerkenswerte Rolle spielte. Schon am 1. Juni fand in Salzburg unter freiem Himmel eine Massenkundgebung sämtlicher antiklerikalen Parteien statt, welche gegen die klerikalen Uebergriffe und besonders scharf gegen den Scheinfreisinn der mit den Christlichsozialen koalierten Abgeordneten Stellung nahm; in dieser Versammlung sprachen auch Vertreter der Wiener radikalen, der Grazer und der Innsbrucker Studentenschaft. Am 4. Juni fand in der Brünner deutschen Technik eine imposante Kundgebung der Studentenschaft und des Professoren-Kollegiums statt. Der Rektor, Professor Dr. Friedrich Riethammer, schloß sich im Namen des Professoren-Kollegiums vollinhaltlich einer von Techniker Veith beantragten und von der Versammlung einstimmig angenommenen Resolution an, welche gegen die klerikale Eroberung der Universitäten und gegen die Gewaltakte der Klerikalen in Graz und Innsbruck protestierte und mit dem Gelöbnis schloß, bis zum Siege im Generalstreik auszuharren. An demselben Tage beschloß der deutsche Volksverein in Innsbruck einhellig eine Kundgebung, in welcher die Schließung der Innsbrucker Universität scharf kritisiert und die Regierung dafür verantwortlich gemacht wurde. Den freiheitlichen Abgeordneten und Ministern wurde *Verrat an den freiheitlichen Grundsätzen* vorgeworfen und die Vertreter des deutschen Volksvereins in der Landesparteileitung wurden aufgefordert, beim nächsten Zusammentritt derselben *den Antrag zu stellen, daß die auf das deutsch-nationale Programm gewählten Abgeordneten Tirols aus dem deutsch-nationalen Abgeordneten-Verbande auszutreten haben und daß die Landespartei-Vertretung jede Gemeinschaft mit diesem Verbande zu lösen habe.*

Eine ähnliche Entschließung faßte am 5. Juni der deutsche Volksverein für Südtirol. Gegen die Schließung der Innsbrucker Universität wurde Verwahrung eingelegt, und den deutsch-freiheitlichen Abgeordneten die tiefste Entrüstung ausgesprochen. Der Abgeordnete von Bozen-Meran (Dr. Julius Perathoner) wurde aufgefordert, den deutsch-nationalen Verband von seiner Politik ab-

zubringen oder zu verlassen. Zahlreiche Kundgebungen brachte der 6. Juni:

Das Bundespräsidium des Vereines „Freier Gedanke" in Prag, veröffentlichte eine Sympathie-Kundgebung für die streikenden Studenten, der sich die tschechische Sektion dieses Vereines vollinhaltlich anschloß. Der „Deutsche Verein" in Prag, der „Freiheitlich-soziale Verein Leopoldstadt" in Wien und der „Deutsche Fortschrittsverein" in Graz sprachen sich entschieden gegen die unfreiheitliche Haltung der deutsch-freiheitlichen Abgeordneten aus und beschlossen Sympathie-Kundgebungen für die Studentenschaft. Die machtvollste Kundgebung dieses Tages aber war die Massen-Protestversammlung, zu welcher das Vertrauensmänner-Komitee die gesamte freiheitliche Studentenschaft Wiens ohne Unterschied der Nationalität geladen hatte. Der Referent, Privatdozent Dr. Ludo Hartmann kennzeichnete, wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochen, die klerikale Kampfesweise, die schwächliche Haltung der freiheitlichen Parteien und ihrer Minister und schloß mit den Worten: „Jetzt heißt es biegen oder brechen! Wahrmund muß lesen, früher gibt es keinen Frieden!" Es sprachen noch unter anderen die Abgeordneten Ofner (deutscher Sozialpolitiker), Hock (deutscher Demokrat), Smitka (Sozialdem.) und stud. phil. Graf Auersperg, welcher den Freisinn seines Verwandten, des Abgeordneten Fürsten Auersperg gebührend charakterisierte. Folgende Resolution wurde von den massenhaft erschienen Studenten einstimmig angenommen:

„Die am 6. Juni im großen Saale des Verbandsheim tagende allgemein zugängliche Versammlung aller freiheitlichen Studenten ohne Unterschied der Nationalität verlangt von der Regierung auf das allernachdrücklichste die sofortige und bedingungslose Aufhebung jener Verfügung, durch welche die Freiheit und Autonomie der Hochschulen so schmählich verletzt wurde.

Die freiheitliche Studentenschaft ist über das Vorgehen von Abgeordneten, die sich freiheitlich nennen und dennoch die Uebergriffe der Regierung durch ihr Verhalten erst ermöglicht haben, auf das tiefste entrüstet.

Umso freudiger dankt sie den akademischen Behörden und Lehrern für die Unterstützung im Kampfe, für ihr mutiges und unumwundenes Eingeständnis dessen, daß sie mit uns eines Sinnes ist in der Verurteilung des Vorgehens der Regierung. Durch ihr Beispiel angefeuert, gelobt sich die Studentenschaft im Kampfe für ihre heiligsten Güter entschlossen auszuharren, bis zum siegreichen Ende."

Am 8. Juni fand im Konviktsaale in Prag eine große Versammlung der streikenden tschechischen Studenten statt, in welcher als erster Redner Professor Masaryk über die Absicht der Klerikalen sprach, Oesterreich durch die Eroberung der Universität zu einem Bollwerk Roms zu machen. Am 10. Juni sprach eine Abordnung der Wiener deutsch-radikalen Studentenschaft im Abgeordnetenhause

vor und übermittelte dem Obmann des Neunerausschusses Dr. Sylvester eine Kundgebung, in welcher zunächst betont wird, daß es sich im Falle Wahrmund um einen Kampf der Prinzipien handle und in der es dann weiter heißt:

„Die Studentenschaft Wiens will und kann trotz aller trüben Erfahrungen der letzten Zeit nicht glauben, daß viele deutsche Männer die Ideale ihrer Jugend vergessen oder preisgeben können, und darum erwarten wir bestimmt, daß alle Abgeordneten, die den Anspruch erheben auf den Ehrennamen Deutschnational, in dieser Stunde der höchsten Gefahr für ein höheres Gut, die akademische Freiheit, alle Rücksichten beiseite lassen und wie ein Mann eintreten für die unbedingte Wahrung der Rechte der Hochschulen. Dies umsomehr als jede andere Stellungnahme das Vertrauen aller wirklich freiheitlich denkenden Deutschen diesen Abgeordneten abwendig machen müßte, und weite Kreise unseres Volkes in das Lager der internationalen Sozialdemokratie treiben würde. In letzter Stunde haben sich einige Anzeichen hiefür gezeigt. Möge dies letztemal unser Glaube nicht getäuscht werden! Unter allen Umständen aber wird die deutsche Studentenschaft Wiens den Kampf mit allen Mitteln führen."

Von den vielen anderen Kundgebungen seien nur noch erwähnt die einer Vollversammlung des „Deutschen Volksvereins für Mährisch-Ostrau und Umgebung", des „Deutschradikalen Volks-Vereins für Stadt und Land Salzburg", des „Salzburger Hochschulvereins", des Marburger Gemeinderates, des Burschentages in Eisenach, des Waidhofener Verbandes, der großen Versammlungen der „Freien Schule" in Wien, Prag und Brünn, der freiheitlichen Frauen in Wien, der Hauptversammlung des evangelischen Pfarrvereines für Oesterreich, und einer imposanten Protest-Versammlung der freiheitlichen Bevölkerung Innsbrucks am 13. Juni, welche alle entweder Sympathie-Kundgebungen für die Studenten und Professoren oder Proteste gegen die Klerikalen und gegen die schmähliche Haltung der deutschfreiheitlichen Abgeordneten waren. Eine sehr taktlose Kundgebung erlaubte sich Hofrat Professor Lammasch bei einer juridischen Promotion, während des Streiks, indem er den Rektor Ebner förmlich als Verleumder hinstellte, weil dieser den Studenten gesagt hatte, er hoffe, daß sich keiner von ihnen einfallen lassen werde, die Hochschulen zu erobern. Die deutschradikalen und die deutschfreiheitlichen Studenten beschlossen, bei Hofrat Lammasch nicht mehr zu inskribieren.

Inzwischen hatte die Regierung noch einmal versucht, den Forderungen der streikenden Studenten auf Umwegen auszuweichen. Schon am 5. Juni waren sämtliche Wiener Rektoren und Dekane zu Informationszwecken ins Unterrichtsministerium berufen worden. Der Unterrichtsminister verfügte ferner, daß alle Hochschulen, an denen gestreikt wurde, bis zum 15. Juni geschlossen bleiben sollten. Am 6. Juni kam Professor Wahrmund über Auftrag der Re-

gierung nach Wien, wo er mehrere Besprechungen mit dem Unterrichtsminister hatte. Für Mittwoch, den 10. Juni wurde ins Unterrichtsministerium eine Konferenz sämtlicher Rektoren der streikenden Hochschulen einberufen. Am Dienstag abend erfuhr man, wozu der Unterrichtsminister Wahrmund nach Wien berufen hatte. Vormittags hatte nämlich Professor Dr. Ludwig Wahrmund in einer Sitzung des Innsbrucker Professoren-Kollegiums folgende Erklärung abgegeben:

„Ich bin auf Grund einer Berufung bei Sr. Exzellenz dem Herrn Unterrichtsminister Dr. Marchet in Wien erschienen, welcher den Standpunkt der Unterrichtsverwaltung in der Frage des bekannten Erlasses vom 1. Juni l. J. neuerlich nachdrücklich vertrat und feststellte, daß mit Rücksicht auf das Entfallen der Vorlesungen aus dem Kirchenrecht, auch die kirchenrechtlichen Seminar-Uebungen nicht abgehalten werden können. In Bekräftigung dieser Ansicht erklärte der Herr Minister, er werde die von einer gegenteiligen Rechtsauffassung ausgehende Vorstellung des Professoren-Kollegiums der Innsbrucker juridischen Fakultät mit einem Erlasse beantworten, demzufolge nach seiner Rechtsauffassung das Seminar nicht stattfinden könne. Da ich aus der entschiedenen Festhaltung dieses Standpunktes entnehmen mußte, daß die vom akademischen Senat und der juridischen Fakultät unserer Universität vertretene Auffassung über den Charakter des Erlasses vom 1. Juni d. Jahres insofern eine irrtümliche gewesen sei, als wir ihn nicht als einen Auftrag, sondern als eine bloße Meinungsäußerung betrachteten, so erkläre ich, nachdem nunmehr der angekündigte Erlaß eingetroffen ist, dieser Verfügung entsprechend bis zur definitiven Erledigung der obschwebenden Rechtsfrage sowohl von der weiteren Abhaltung des kirchenrechtlichen Seminars, als auch von der nach der mir gegenüber entschieden ausgesprochenen Ansicht der Unterrichtsverwaltung damit innerlich zusammenhängenden Abhaltung einer Vorlesung über Eherecht abzusehen."

Das Professoren-Kollegium schloß sich in der Erwägung, daß Professor Wahrmund nicht anders handeln könne, seiner Haltung an und beschloß gegen die Verfügung des Unterrichtsministers neuerdings Vorstellung zu erheben.

Diese Erklärung wurde sofort überall als ein freiwilliger Verzicht Wahrmunds auf sein Seminar und sein Spezialkolleg hingestellt. Viele Blätter wußten sogar schon zu melden, daß der Generalstreik nun beigelegt sei.

Als diese Nachrichten in Wien bekannt wurden und auch einen großen Teil der Studenten irre führten, trat das Vertrauensmänner-Komitee sofort zu einer Sitzung zusammen. Auf einstimmigen Beschluß wurde noch in der Nacht folgende Mitteilung den Redaktionen der freiheitlichen Blätter übermittelt:

„Die letzten Zeitungsnachrichten über eine Erklärung des Professor Wahrmunds sind geeignet unter den Studenten Mißverständnisse hervorzurufen. Demgegenüber stellen wir folgendes fest: Professor Wahrmund liest deshalb nicht, weil es ihm von der Regierung verboten wurde. Er hat sich diesem Verbot nicht gefügt, sondern will dagegen den Rechtsweg eintreten, kann aber vor der Erledigung nicht lesen, nachdem es ihm der Unterrichtsminister durch einen Erlaß verboten hat. Abgesehen davon, daß der letzte Gewaltakt der Regierung, die Sperrung der Innsbrucker Universität noch nicht aufgehoben ist, fügt also die Regierung einen neuen, noch unglaublicheren hinzu, indem sie Wahrmund allein zu lesen verbietet. Demzufolge erklärt das Vertrauensmänner-Komitee der Wiener freiheitlichen Studentenschaft, daß der Streik nicht nur selbstverständlich weiter zu dauern hat, sondern daß es sofort weitere Aktionen unternehmen wird und alle Studenten auffordert, sich bereit zu halten. Ueberdies würden wir uns in dem einmal ausgebrochenen Kampfe um die Freiheit der Universität auch durch ein Nachgeben des gefolterten Professor Wahrmund nicht beirren lassen.

D. V. M. K. D. W. fr. St."

Von den Innsbrucker Studenten, welche von der Erklärung Wahrmunds schon früher Kenntnis erhalten hatten, waren schon am Nachmittag Vertreter in der Rektoratskanzlei erschienen, wo sie erklärten, die Sachlage, welche den Streik verursachte, hätte sich durch die Erklärung Wahrmunds nicht geändert.

In den nächsten Tagen beschlossen auch die anderen Hochschul-Ausschüsse im Streik zu verharren. Zwei Exkursionen der Wiener Hochschule für Bodenkultur, welche in dieser Zeit stattfinden sollten, wurden durch die Intervention des Vertrauensmänner-Komitees verhindert. Die meisten Teilnehmer erklärten sich zur Einstellung bereit, nur die Mitglieder des polnischen, wenn auch nicht offiziell, so doch in Wirklichkeit klerikalen Vereines „Ognisko“, wollten um jeden Preis Streikbrecher werden im Gegensatz zu den Mitgliedern des polnisch-fortschrittlichen Vereines „Spójnia“, der sich an der Agitation gegen den Streikbruch lebhaft beteiligte.

Der Plan des Unterrichtsministers, die Studenten durch einen vorgetäuschten Verzicht Wahrmunds zu beruhigen, war also mißlungen. Es kam aber noch schöner.

Der Wiener Universitäts-Senat hatte eine siebengliedrige Deputation unter Führung des Rektors zum Unterrichtsminister geschickt, welche nun in einer Senatssitzung am 9. Juni folgende Erklärung abgab:

„Die Wiener Senats-Deputation ist zur Ueberzeugung gelangt, daß die momentane Situation tatsächlich nur auf Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnisse zurückzuführen ist und daß nichts vorliegt, was eine Einschränkung der Lehr- und Lernfreiheit des Professors Wahrmund durch den Unterrichtsminister bedeuten würde.“

Der akademische Senat nahm die Erklärung einstimmig zur Kenntnis: Dazu bemerkte die „Arbeiterzeitung“: „Es sind wenig scharfsinnige Herren, die sich durch die Kniffe der Regierung dupieren lassen.“ Die Arbeiterzeitung hat nicht so unrecht. Denn wenn diesmal keine Verletzung der Lehr- und Lernfreiheit vorlag, dann kann man jeden Professor durch bloße Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnisse um sein Lehrrecht bringen.

Indessen hatte die Regierung aus irgendwelchen Gründen die Rektorenkonferenz auf den nächsten Samstag verschoben.

Das Wiener Vertrauensmänner-Komitee hatte schon früher Vertreter nach Innsbruck und nach Prag geschickt, um die Bildung eines zentralen Generalstreik-Komitees mit dem Sitz in Wien anzuregen, wo bei Regierung, Parlament und Rektorentag die wichtigsten Entscheidungen in der nächsten Zeit fallen mußten. Die Innsbrucker und Prager Komitees waren mit diesem Plane einverstanden. Die wirkliche Ausführung scheiterte aber an dem Widerstande der Wiener deutsch-radikalen Studenten, welche nicht mit Vertretern des Wiener Vertrauensmänner-Komitees gemeinsam verhandeln wollten. Dennoch trafen anläßlich der Rektorenkonferenz über von Innsbruck ergangene Aufforderung Vertreter von Graz, Leoben, Brünn, Prag und Innsbruck in Wien zusammen. Wien war an diesem Städtetag in Wien infolge der ablehnenden Haltung der Deutschradikalen nicht vertreten. Um dennoch ein möglichst einheitliches Vorgehen aller Hochschulen zu erzielen, verhandelte der Innsbrucker Vertreter als Vorsitzender des Städtetags mit der Wiener radikalen Studentenschaft und mit dem Vertrauensmänner-Komitee. Im Laufe des Vormittags des 13. Juni legten die Vertreter der Städte und sämtlicher Wiener Gruppen den Rektoren Eingaben vor, die alle in demselben Sinne gehalten waren. Die Rektoren wurden gebeten, ihr feierliches Versprechen am Rektorentage einzulösen und für die Einhaltung des Kompromisses vom 14. Mai einzutreten, weil sonst der Streik weiter dauern müßte.

Um diese Zeit machte sich auch eine neue Interpretation dieses Kompromisses geltend, indem zuerst Rektor v. Scala erklärte, die Studentenschaft halte sich selbst nicht an ihre einmal aufgestellten Forderungen, wenn sie in ihren Eingaben verlange, daß Wahrmund im Herbste 1908 in Innsbruck lese. Freilich schien das richtig, wohl war im zweiten Teile jenes Kompromisses blos davon die Rede, daß Wahrmunds Lehrtätigkeit im Herbste gesichert werden müsse, ohne daß dabei auf Innsbruck Wert gelegt wurde. Aber dieser zweite Teil hatte eben den ersten Teil zur Voraussetzung, welcher forderte, daß Wahrmund noch im Sommer-Semester in Innsbruck Gelegenheit zu lesen erhalte. Mitte Mai, als das Kompromiß geschlossen wurde, war jede Verständigung mit Wahrmund unmöglich, infolgedessen konnte die Studentenschaft nicht fordern, Wahrmund dürfe auch dann nicht an eine andere Universität

berufen werden, wenn sich in Innsbruck seine Lehrfreiheit erwiesen hätte; schließlich wäre es ja nur naheliegend gewesen, wenn Wahrmund selbst den Wunsch gehabt hätte, das gastliche Tirol zu verlassen. Aber das eine durfte die Studentenschaft auch von Wahrmund fordern, daß er vor seiner Versetzung ungestört in Innsbruck Vorlesungen halte. Das war damals noch im Sommer-Semester möglich; in der Erwartung, daß dieser Punkt des Kompromisses erfüllt würde, war allerdings auch von einer möglichen Versetzung die Rede, aber immer wurde in mündlichen Unterhandlungen mit Rektor v. Scala betont, daß hiefür die vorhergehende Tätigkeit in Innsbruck eine „conditio sine qua non" sei! Es war daher nur völlig logisch und völlig dem Sinne des Kompromisses entsprechend, wenn die Studentenschaft, als Marchet Wahrmunds Vorlesungen für das Sommer-Semester unmöglich machte, der Rektorenkonferenz die Forderung nunmehr so stellte, daß Wahrmund im Herbste in Innsbruck zu lesen habe. Jene gesuchte wortwörtliche Interpretation Rektor v. Scalas soll bei der Rektorenkonferenz Anklang gefunden haben.

Auch die „freiheitlichen" Abgeordneten sprachen noch einmal vor dem Rektorentag, freilich nicht weniger schwächlich als früher. Der deutsch-nationale Verband verlangte am 11. Juni, die Regierung möge Schritte unternehmen, um die Erklärung des Unterrichtsministers im Budgetausschuß zu unzweideutiger Geltung gelangen zu lassen, was nach dem Vorgefallenen eine sehr zweideutige Forderung war. Der Verband forderte auch, daß den Studenten aus ihrer Haltung keine Schädigung erwachse. Am Abend fand die mit Spannung erwartete Vollversammlung der freiheitlichen Abgeordneten statt. Die Debatte über die Wahrmund-Affäre scheint kein rechtes Ergebnis herbeigeführt zu haben und wurde am nächsten Dienstag fortgesetzt, ohne daß man etwas näheres darüber erfuhr.

Erwähnenswert ist, daß sich die klerikalen Studenten eine Reichsorganisation schufen, was ihnen freilich durch ihre geringe Anzahl sehr erleichtert wurde, und daß sie in Wien eine Aktion unternahmen, welche beweisen sollte, daß eine ganz kleine Minorität der Studenten die arbeitswillige Majorität am Lernen gewaltsam verhindere. Es wurden zu diesem Zwecke alle Arbeitswilligen aufgefordert, ihre Namen bekanntzugeben. Ueber den Erfolg dieser Aktion verlautete nichts. Schon daraus kann man ersehen, wie sie ausgefallen sein dürfte.

Samstag, am 13. Juni begannen die Beratungen der Rektoren-Konferenz im Unterrichtsministerium. Sie wurden am Nachmittag fortgesetzt, ohne zu einem Ergebnis zu führen. Am Sonntag wurde Professor Wahrmund den Beratungen beigezogen. Erst am Montag fanden sie ihren Abschluß, der für die Studentenschaft eine neue, vielleicht die schwerste Enttäuschung brachte.

Nach dem offiziellen Berichte wurde auf dieser Konferenz die Lage an den Hochschulen einer eingehenden Erörterung unterzogen. „An der Hand der vom Unterrichtsminister und anderen Teilnehmern beigebrachten aktionsmäßigen Belege wurden die mannigfachen Mißverständnisse beleuchtet und auch behoben, welche das Bild der tatsächlichen Verhältnisse getrübt hatten. So würden, was die Innsbrucker Universität anbelangt, die Aufklärungen, welche die Beschlüsse der juridischen Fakultät in Innsbruck und die dadurch geschaffene Rechtslage, ferner das zwischen Rektoren und Studenten abgeschlossene Kompromiß, endlich den Verzicht des Professors Wahrmund auf die weitere Abhaltung von Vorlesungen im Sommer-Semester (Wahrmund hatte nie verzichtet, nur das **Verbot** des Unterrichtsministers befolgt. D. V.) zum Gegenstand hatten, von den Konferenzmitgliedern mit allseitiger Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Hierdurch wurde eine völlige Klärung der Sachlage erzielt und es gelangte allgemein die Ueberzeugung zum Durchbruch, daß bisher nichts geschehen sei, was auch nur darauf hindeuten würde, daß die durch das Staatsgrundgesetz gewährleisteten Rechte der Lehrfreiheit der Hochschulprofessoren, der Freiheit der Forschung und die Autonomie an den Hochschulen, für deren Wahrung und Schutz der Unterrichtsminister, wie im Budget-Ausschusse und bei anderen Gelegenheiten auch in dieser Konferenz mit aller Entschiedenheit eingetreten ist, angetastet worden wären.“

Dann wurde folgender Appell an die Studenten einstimmig angenommen:

„Die in Wien versammelten Rektoren sind zur **vollen Ueberzeugung** gelangt, daß der Unterrichtsminister im Sinne seiner wiederholt abgegebenen Erklärungen, die **Lehrfreiheit** der Hochschulprofessoren und die **Freiheit der Forschung** im vollen Umfange und allerorten **unbedingt wahren** und die Autonomie der Hochschulen schützen werde. Demzufolge erachten die Rektoren, daß **für die Studierenden** jede Grundlage dafür fehlt, um zu dem durchaus unzulässigen Mittel des **Streiks** zu greifen, und fordern sie daher auf, vom Streik abzulassen. Widrigenfalls würden die Rektoren nicht mehr in der Lage sein, die Gefahr von den Hochschulen abzuwenden, daß den Studierenden bei der Fortdauer eines ungesetzlichen Zustandes schwere Nachteile und Schädigungen erwachsen und sie im Falle einer vorzeitigen Schließung auch den Verlust von Semestern erleiden.

Wien, am 13. Juni 1908.

Hildebrand (Univ. Graz), Ebner (Univ. Wien), Goll (tschech. Techn. Prag), Novotny (tschech. Techn. Prag), Kozak (Univ. Czernowitz), Hellmer (Kunstakad. Wien), Bayer (Tierärztl. Hochsch. Wien), Grimm (tschech. Techn. Brünn), Sauer (deutsche Univ. Prag), Koch (Hochsch. für Bodenkultur Wien), Scala (Univ. Innsbruck), Mikolaschek (deutsche Techn. Prag), Skalsky (evang. theol. Fakultät

Wien), Vortmann (Techn. Wien), Emich (Techn. Graz), Niethammer (deutsche Techn. Brünn)."

Diese Kundmachung stimmt nicht ganz mit der offiziellen Darstellung zusammen. In dieser Kundgebung steht nur, die Rektoren seien zur Ueberzeugung gelangt, der Unterrichtsminister werde die Freiheit der Forschung wahren, nicht, daß er sie gewahrt habe, daß er die Autonomie der Universität schützen werde, nicht, daß er sie geschützt habe. Aber das wird nur in negativen Wendungen angedeutet, ganz offen hingegen steht darin, daß sich die Rektoren damit zufrieden geben, wenn Wahrmund im Sommersemester nicht lesen darf. Das war der Dank an die Studenten dafür, daß sie für die Freiheit ihrer Lehrer einen so aufopferungsvollen Kampf geführt hatten.

Die einzelnen Rektoren fügten allerdings in ihren Kundmachungen einige etwas wärmer gehaltene Worte hinzu, die man auch als eine Anerkennung auffassen konnte.

Die Wiedereröffnung der einzelnen Hochschulen wurde für Freitag in Aussicht genommen. Die Rektoren luden die Vertrauensmänner ein, mit ihnen noch einmal in Fühlung zu treten. Es fanden auch wirklich während der nächsten Tage fortwährend Verhandlungen zwischen Rektoren und Studenten-Vertretern statt, in welchen sich die Rektoren vergeblich bemühten, die Vertreter zur Absage des Streikes zu bewegen. Nur der Innsbrucker Senat erklärte sich mit den Beschlüssen der Rektorenkonferenz nicht einverstanden und unterließ daher auch die Affichierung der in Wien beschlossenen Kundmachung an die Studenten. Infolgedessen demissionierte der Rektor Scala.

Die Ergebnisse der Rektorenkonferenz riefen bei den Studenten, welche keine einzige ihrer Forderungen erfüllt sahen, begreiflicherweise große Erbitterung hervor. Das Vertrauensmänner-Komitee sprach sich für die weitere Fortsetzung des Streikes aus und berief für Mittwoch Abend ins Kolosseum eine Versammlung der freiheitlichen Studentenschaft Wiens ein, welche zu diesen Beschlüssen der Rektorenkonferenz Stellung nehmen sollte.

Die Innsbrucker Studentenvertreter gaben sofort die Losung aus: „Trotz der Rektorenkonferenz wird im Ausstand verharrt."

Die tschechische Studentenschaft Prags erklärte sich durch die Resolution nicht befriedigt und beschloß, im Generalstreik unerschütterlich auch weiterhin zu beharren.

Die Krakauer Universität, die bisher noch nicht gestreikt hatte, schloß sich dem allgemeinen Ausstand nunmehr ebenfalls an und auch an der Lemberger Universität war eine große Zahl der Studenten für den Streik.

In Wien kam es infolge der erregten Stimmung der Studenten zu großen Demonstrationen vor der Technik und vor dem Parlament, wo man einer Deputation der Studenten, die sich über das provo-

zierende Vorgehen der Polizei beschweren wollte, den Eintritt verwehrt hatte.

Im Parlament wurden die Studenten wegen dieser Demonstrationen vom Abgeordneten Sternberg in der maßlosesten Weise beschimpft, was die Studentenschaft mit Rücksicht auf die bekannte Qualität des schimpfenden Abgeordneten nicht weiter berührte.

Dienstag, am 16. Juni abends beschloß auch eine Vollversammlung der Innsbrucker freiheitlichen Studentenschaft, trotz der von der Rektorenkonferenz angedrohten scharfen Maßregeln, den Streik fortzusetzen, indem sie folgende Resolution einstimmig annahm:

„Wir werden selbstverständlich — von allen Seiten im Stiche gelassen — im Streik beharren bis zur Schließung des Sommer-Semesters, um zu demonstrieren gegen die unglaublichen Beschlüsse der Rektorenkonferenz und zu demonstrieren gegen die Universitätsbehörden in Innsbruck, welche anscheinend unsere Universität den Klerikalen bereits ausgeliefert haben. Wir fordern zum letzten Male die wirklich freiheitlichen Abgeordneten auf, dem Diktate des Klerikalismus: Wahrmund darf in Innsbruck nicht mehr lesen, mit Mannhaftigkeit entgegentreten, wenn es nottut, die äußersten Konsequenzen zu ziehen, und jene Instanz bloßzustellen, welche die Freiheit der Universität gefährdet."

Gleichzeitig wurde beschlossen, jeden Verkehr mit den akademischen Behörden abzubrechen.*)

Die tschechischen und deutschen Studenten in Prag und Brünn, die deutsch-radikalen Studenten und das Vertrauensmänner-Komitee in Wien, die freiheitliche Studentenschaft von Krakau, Graz und Leoben erklärten sich meistens einhellig für die Fortsetzung des Streiks. Die deutsch-radikale Studentenschaft in Wien beschloß die Fortsetzung des Streiks in einer Resolution an den Rektor, welche mit den Worten schloß: „Auf die Androhungen der Rektoren-Konferenz antworten wir mit den Worten Bismarcks: Ein Appell an die Furcht wird im deutschen Herzen niemals ein Echo finden!"

Auch unter den Professoren schien man den Standpunkt der Rektoren nicht zu billigen, denn eine große Anzahl von Universitäts-Professoren sprach sich in der „Neuen Freien Presse" dahin aus, daß es am besten wäre, das Sommersemester sofort zu schließen und den Studenten anzurechnen.

Die Rektoren scheinen es überhaupt niemandem recht getan zu haben. Am Mittwoch brachte die klerikale „Reichspost", das Leibblatt des Ministers Geßmann, die Nachricht, der Kaiser hätte zum Unterrichtsminister mit Beziehung auf den Hochschulstreik gesagt: „Machen Sie endlich diesem Skandal ein Ende! Ihre Rektoren sind eine nette Gesellschaft."

Mittwoch abends fand im Kolosseumsaal die vom Vertrauensmänner-Komitee einberufene Versammlung der freiheitlichen Stu-

*) Daß der Innsbrucker Senat sich der Ansicht der Rektorenkonferenz nicht anschließe, war der Studentenschaft damals noch nicht bekannt.

denntenschaft Wiens statt, an welcher gegen 4000 Studenten teilnahmen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die freiheitliche Studentenschaft Wiens ist von der Resolution der Rektorenkonferenz nicht befriedigt, sie fühlt sich auch von dieser Seite in ihrem schweren Kampfe verlassen und erklärt, im Gegensatze zu den Rektoren, welche die Autonomie und Freiheit der Hochschulen für unangetastet und gesichert halten, nicht früher von ihrem Kampfe abzulassen, ehe ihr nicht das Recht Wahrmunds in Innsbruck unbehindert lesen zu dürfen, vollkommen gesichert erscheint.

Andererseits glaubt sie, daß ein Zurückweichen im gegenwärtigen Augenblick ohne irgend einen Erfolg den vollkommenen Sieg der klerikalen Gegner bedeuten würde, weshalb es unsere Pflicht ist, unentwegt bis zum Siege im Kampfe auszuharren, unbekümmert um alle Drohungen und alle Nachteile, die uns daraus erwachsen könnten.“

Da also die gesamte Studentenschaft auf dem Streikstandpunkt beharrte, wurde die Eröffnung aller Hochschulen nochmals und zwar auf Montag, in Graz auf Dienstag verschoben.

Während im Unterrichtsministerium die Rektorenkonferenz informiert wurde und zu allem, was geschehen, ihren Segen gab, war wieder einmal bewiesen worden, wie Beck nachgab und Marchet beschwichtigte. Sonntag, den 14. Juni war über telegraphische Aufforderung des Ministerpräsidenten Wahrmund in Wien eingetroffen und kurzer Hand vor die Wahl gestellt worden, sich pensionieren zu lassen oder seine Versetzung anzustreben. In denselben Tagen da am Minoritenplatze die Rektoren dem Unterrichtsminister ihr Vertrauen votierten, in denselben Tagen, da sie erklärten, die Autonomie sei n i c h t gefährdet, in denselben Tagen wurde Wahrmund bedeutet, es sei nicht lange seines Bleibens in Innsbruck, aber in Graz oder Prag könne er anstandslos lesen. Diese Fakultäten um ihre diesbezügliche Meinung zu befragen, war niemandem eingefallen. Wie weit e i n z e l n e Rektoren von diesen Plänen wußten, wie weit Marchet in dieses Doppelspiel eingeweiht war, ist nicht bekannt, jedenfalls war in der Rektoren-Konferenz von diesem Auswege nicht die Rede. Wahrmund wurde in Wien hart zugesetzt, bis er sich schließlich der Erkenntnis beugte, es sei besser in Prag, als nirgends zu lesen, und sich bereit erklärte, auf Innsbruck zu verzichten, vorbehaltlich der Zustimmung der Studentenschaft.

Am Abend des 15. Juni brachte Wahrmund diesen Vorschlag Becks dem Städtetag zur Kenntnis, welcher beschloß, die Entscheidung der Innsbrucker Studentenschaft zu überlassen.

Am gleichen Abend verließen die auswärtigen Vertreter Wien. Am 16. fand in Innsbruck die schon erwähnte Vollversammlung der freiheitlichen Studentenschaft statt, welche, trotz schriftlicher Abmachung Professor Wahrmunds, beschloß, im Streike auszuharren, Professor Wahrmund aber völlig freie Hand hinsichtlich seiner Person zu lassen. Hierbei stand die Versammlung auf dem Stand-

punkte, daß den Versprechungen des Ministerpräsidenten, betreffend eine Berufung Wahrmunds nach Prag, keinerlei Glauben zu schenken sei.

Am 18. Juni morgens kehrte Professor Wahrmund von Wien zurück und teilte dem Innsbrucker Ausschuß mit, die Berufung nach Prag würde binnen 48 Stunden publiziert. Die Vertreter nahmen dies zur Kenntnis, erklärten jedoch, daß dies natürlich keinerlei Bedeutung für den Streik habe, da ja die Berufung und Annahme der Berufung für den Winter-Semester 1908/09 nichts an der Tatsache ändere, daß die Regierung dem Innsbrucker Kompromiß die Anerkennung verweigerte.

Schon damals legte Wahrmund dem Innsbrucker Ausschuß das Konzept eines Aufrufes an die Studentenschaft vor, welchen er publizieren wollte, um der Studentenschaft den Rückzug zu ermöglichen. Selbstverständlich unterblieb die Publikation, da die Vertreter erklärten, jeder Tag, den der Streik länger dauere, sei wertvoll und ehe die Ernennung nach Prag nicht publiziert und ihre Wirkung auf die auswärtigen Hochschulen nicht bekannt sei, könne über die Einstellung des Streikes überhaupt nicht beraten werden.

Am 18. Juni wurde die Ernennung Wahrmunds zum Professor des Kirchenrechtes extra statum nach Prag mit Rechtswirksamkeit vom 1. Okt. offiziell bestätigt und am 23. Juni in der „Wiener Zeitung“ amtlich verlautbart.

Die Studenten fühlten sich nun auch von Wahrmund selbst in ihrem schweren Kampfe verlassen, wodurch sich unter der Studentenschaft eine unverkennbare Stimmung gegen die Fortdauer des Streiks bemerkbar machte. Nur die Innsbrucker Studentenschaft und das Wiener Vertrauensmänner-Komitee sprachen sich auch jetzt noch entschieden für die Fortsetzung des Streikes aus.

Die Innsbrucker Studenten beschlossen, folgendes Schreiben an die Vertrauensmänner der einzelnen Universitäten zu richten:

„Kommilitonen! Unser Beschluß, den Streik fortzusetzen, steht nach wie vor fest. Mag es zur Tatsache werden, daß Professor Wahrmund in Innsbruck nicht mehr lesen darf! Das kann uns nur das eine beweisen, daß es in Oesterreich eine Instanz gibt, die im Jahre 1908 vom Vormärz träumt, daß es sogenannte freiheitliche Abgeordnete und freiheitliche Minister gibt, die Gesetz und Freiheit vergessen, daß es Rektoren gibt, die im gegebenen Augenblick uns nicht mit Taten helfen, uns allein mit väterlichen Worten abspeisen.

Kommilitonen! Bleibet fest, wir werden zeigen, daß unsere Forderungen, daß die Forderungen der freiheitlichen Bevölkerung nicht unbeachtet bleiben dürfen. Soll man's versuchen, Innsbruck auszuliefern! Wir werden zeigen, daß Innsbruck noch lange nicht verloren ist, daß es hier keine katholische Universität gibt, daß wir uns bis zum äußersten auflehnen werden, unsere Alma mater an Rom ausgeliefert zu sehen.

Es gibt keinen Stillstand im Sommersemester, ehe nicht geschlossen wird. Steht uns bei wie bisher, haltet treu Gefolgschaft! Bedenket: Ist erst Innsbruck verloren, dann wird bald auch Eure Stunde schlagen!

Nicht einer wird sich einschüchtern lassen durch Drohungen der Regierung. Die freiheitliche Studentenschaft wird ihre Ideale nie um Vorteile verkaufen."

Das Wiener Vertrauensmänner-Komitee verbreitete massenhaft folgenden Aufruf:

„Kommilitonen! Wir fordern Euch mit der größten Entschiedenheit auf, unbedingt im Streik zu verharren.

Alle, auf die wir hofften, der sogenannte liberale Minister, die freiheitlichen Abgeordneten, sogar unsere akademischen Behörden, die sich mit fadenscheinigen, geheimgehaltenen Aufklärungen zufrieden gaben, haben uns im Stiche gelassen. Die Regierung hat sich im Dienste der Klerikalen die unglaublichsten Uebergriffe gestattet, die noch in keiner Weise gesühnt wurden.

Ueberdies ist es für uns sicher und feststehend, daß Wahrmund, der für dieses Semester noch Professor in Innsbruck ist, sein zweifelloses Recht, zu lesen, von der Regierung geraubt wird.

Wie wenig wir auch erreichten, wie groß auch der Sieg der Klerikalen sein möge, das Eine sollen sie doch nicht durchsetzen, daß wir gleichsam unsere Zustimmung zu diesem Unrecht geben und die Hochschulen eröffnen lassen, während die ungesetzlichen Verfügungen der Regierung in Kraft bleiben und Wahrmund nicht lesen darf.

Wenn der Unterrichtsminister es nicht kann, so werden wir diesem Skandal ein Ende machen und nicht zugeben, daß die Universitäten ohne Wahrmund eröffnet werden. Das können wir und werden wir verhindern! Bleibet fest und einig im Kampfe für die Freiheit!

Montag haben sich alle freiheitlichen Studenten vor 7 Uhr morgens vor ihren Hochschulen zuverlässig einzufinden.

Das Vertrauensmänner-Komitee
der freiheitlichen Studentenschaft Wiens."

Bei den Wiener deutschradikalen, den Brünner tschechischen und den Prager deutschen und tschechischen Studenten, welche in ihrer Haltung bereits schwankend geworden waren, entschied eigentlich ein Mißverständnis zu Ungunsten des Streiks. Als nämlich die Ernennung Wahrmunds bereits erfolgt war, veröffentlichte Professor Wahrmund im Einvernehmen mit dem Hochschulausschuß jenen Aufruf, den er den Studenten schon einige Tage vorher vorgelegt und in welchem er versucht hatte, sie zum Aufgeben des Streiks zu bewegen. Diese Veröffentlichung sollte beweisen, daß Wahrmund alles mögliche getan habe, um die Studentenschaft zur Ruhe zu bringen. Das Schreiben erhielt vom Innsbrucker Ausschuß eine kurze Einleitung, die darauf hinwies, daß der Inhalt den Innsbrucker Ver-

tretern schon mehrere Tage bekannt sei, diese sich aber nicht veranlaßt sehen, ihre Stellung aufzugeben. Die Einleitung war so verfaßt, daß das Schreiben jede Aktualität verlor und lediglich historischen Wert hatte. Bedauerlicherweise übergab Wahrmund das so redigierte Schreiben der Statthalterei zur Beförderung an das k. k. Telegraphenkorrespondenzbureau in Wien. In der Statthalterei wurde eine neuerliche Redigierung vorgenommen, die inhaltlich nichts ändernd doch dem Schreiben Aktualität gab. Unter dem Eindrucke des in dieser Fassung in den Wiener Blättern veröffentlichten Briefes, wurde die Solidarität durchbrochen.

Die Prager tschechischen Studenten beschlossen zuerst, ohne Rücksicht auf den Standpunkt der Innsbrucker am Montag die Vorlesungen wieder aufzunehmen. Ihrem Beispiel folgten bald darauf die Prager deutschen Studenten, die Brünner tschechischen Techniker, und am Sonntag Nachmittag auch die Wiener Deutschradikalen. Dieser Beschluß wurde damit gerechtfertigt, daß man den Innsbruckern die Solidarität nur für einen Zweckstreik, nicht für einen bloßen Demonstrationsstreik zugesagt habe, und daß der Streik bereits so viel durchgesetzt habe, als überhaupt durchzusetzen gewesen wäre.

Auch bei den anderen Streik-Komitees zeigte sich große Geneigtheit, vom Generalstreik abzulassen, doch wollte man den Innsbruckern fast überall die versprochene Solidarität so lange halten, als sie es selbst verlangten.

Nun versuchten es die Innsbrucker noch einmal, alle Hochschulen zur Weiterführung des Streikes zu bewegen. Sie sandten Eilbriefe an alle Ausschüsse, in welcher die Sachlage noch einmal genau dargelegt und insbesondere darauf hingewiesen wurde, daß an der Hauptgrundlage des Streiks, der Nichteinhaltung des Kompromisses sich gar nichts geändert habe, daß die Innsbrucker Universität den Klerikalen ausgeliefert sei und nun bald eine katholische Universität in Salzburg entbehrlich machen werde.

Auch das Vertrauensmänner-Komitee in Wien, welches während des ganzen Sonntages fortwährend Beratungen abhielt, wandte sich telegraphisch an die verschiedenen Streik-Komitees mit der Aufforderung, den Innsbruckern die Solidarität unbedingt bis zum Schlusse zu bewahren. Gegen 4 Uhr nachmittags kam ein Telegramm aus Prag, das die Einstellung des Streiks mitteilte. Etwas später wurde auch der Einstellungsbeschluß der Wiener Deutsch-Radikalen in Wien bekannt. Das Komitee wandte sich nun telegraphisch an die Innsbrucker, denen es neuerdings unabänderliche Solidarität zusagte, um neue Direktiven. Die Antwort verzögerte sich, da die Innsbrucker noch die ganze Nacht hindurch weitere Versuche machten, die Prager und die Wiener Radikalen von ihrem Beschlusse abzubringen. Um 1/24 Uhr morgens erst kam folgendes Telegramm aus Innsbruck an: „Solidarität durchbrochen. Streik einstellen. Innsbruck bleibt!“

Aehnliche Telegramme sandten die Innsbrucker auch an die anderen Hochschulen, um auf diese Weise ein Abbröckeln des Streikes zu vermeiden, und auch im Rückzug die Einheitlichkeit und Ordnung wenigstens nach außen hin zu wahren.

Das Wiener Komitee verfaßte sofort den Text eines Flugblattes, welches zur Einstellung des Streikes aufforderte und begab sich zur Universität, wo schon um diese frühe Zeit eine große Zahl freiheitlicher Studenten, meist Italiener, der vom Komitee ausgegebenen Parole gemäß erschienen waren. Nun wurde das Flugblatt an den einzelnen Wiener Hochschulen plakatiert. Es hatte folgenden Wortlaut:

„Kommilitonen! Heute ½4 Uhr morgens ist aus Innsbruck das Signal zum Abbruch des Generalstreiks gekommen. Wir wissen uns einig mit der gesamten freiheitlichen Studentenschaft Wiens, wenn wir hiemit erklären, daß wir prinzipiell für die Fortsetzung des Streikes sind. In unerschütterlicher Bundestreue jedoch, die wir den Innsbrucker Kommilitonen während des ganzen Kampfes gewahrt haben, folgen wir auch jetzt ihrer Aufforderung, den Kampf bis auf weiteres einzustellen.

Damit räumen wir aber den Klerikalen nicht das Feld. Wir haben ihnen in diesem ersten Vorpostengefecht gezeigt, daß die freiheitliche Studentenschaft, wenn auch von allen verlassen, ihren Gelüsten kräftigen Widerstand entgegensetzt.

Wir müssen aber unsere Kräfte für den Herbst sparen, um den schwarzen Scharen, die sich neuerdings zum Angriffe rüsten, entgegentreten zu können.

Kommilitonen haltet Euch bereit, wenn es nottut, uns zu folgen.

Das Vertrauensmänner-Komitee
der freiheitlichen Studentenschaft Wiens."

Daneben plakatierten die Deutschradikalen folgende Mitteilung:

„Der Streik wird heute, Montag den 22., eingestellt.
Die deutsch-nationale Studentenschaft."

Auch die jüdischnationalen Studenten wurden von ihrem Ausschuß durch ein Memorandum zur Einstellung des Streikes aufgefordert. In diesem Memorandum wurde, wie schon früher, bei anderer Gelegenheit, wieder an das seinerzeitige Vorgehen gegen den Dozenten Dr. Mahler erinnert.

Montag, am 22. Juni, wurden die Vorlesungen um 7 Uhr morgens an allen Wiener und Prager Hochschulen wieder aufgenommen.

An der Wiener Universität fand die Aufnahme der Vorlesungen in voller Ruhe statt. Vor Beginn der Vorlesungen hatte sich eine Abordnung des V. M. K. in die Rektoratskanzlei begeben, um dort von der Einstellung des Streikes Mitteilung zu machen. Noch in früher Morgenstunde erschien folgende Kundmachung des Rektors:

„An die Studierenden! Bezugnehmend auf meine Kundmachung vom 20. Juni l. J., freut es mich, konstatieren zu können, daß die Wiederaufnahme der Vorlesungen im Einvernehmen mit den Vertretern aller Gruppen der Studentenschaft erfolgt. Wie ich höre, ist auch an den anderen Hochschulen der Streik beendigt. Ich gebe meiner aufrichtigen Freude darüber Ausdruck, daß die tiefgehende Bewegung, welche durch politische Ereignisse die Studentenschaft Oesterreichs zu einer opferwilligen und imposanten Kundgebung trieb, nunmehr durch die wiederhergestellte Einigkeit der Studenten und akademischen Behörden einen glänzenden Abschluß findet.

Wien, am 22. Juni 1908.

Der Rektor der k. k. Universität:
v. Ebner.

Zu einem Zwischenfall kam es nur in der Vorlesung des Professor Lammasch, aus der sich beim Erscheinen des Hofrates Lammasch der größte Teil der anwesenden Studenten in aller Ruhe entfernte.

Vor der Wiener Technik kam es zu größeren Demonstrationen, weil ein sehr großer Teil der Studenten mit der Einstellung des Streikes nicht einverstanden war.

Auch in Prag zeigte sich große Unzufriedenheit über die Einstellung des Streiks. Die deutschradikalen Vertreter wurden sogar aus dem deutschen Streik-Komitee abberufen, wodurch sich auch die deutschfreisinnigen Mitglieder dieses Komitees veranlaßt sahen, ihre Stellen niederzulegen, nachdem sie ihre Haltung in einem längeren Memorandum hauptsächlich damit zu rechtfertigen gesucht hatten, daß ein weiterer Streik nichts mehr hätte durchsetzen können.

Die freiheitlichen Studenten in Graz, Cernowitz und Leoben und die deutschen Techniker in Brünn beschlossen, Montag Nachmittag (vormittags war das Telegramm aus Innsbruck eingelangt), den Streik einzustellen. Dienstag, am 23. Juni wurden an allen österreichischen Hochschulen bis auf Innsbruck die Vorlesungen in gewohnter Weise abgehalten, und nachdem der Innsbrucker Senat in einer Kundgebung dem Standpunkt der Studenten voll und ganz Rechnung getragen hatte, beschlossen endlich auch die Innsbrucker, am Mittwoch die Vorlesungen wieder zu besuchen. — Der Generalstreik war zu Ende.

---

4. Nachklänge. Rückblick und Ausblick.

Mit Rücksicht auf die unzufriedene Stimmung in der Wiener Studentenschaft beschloß das Vertrauensmännerkomitee für Mittwoch abends eine Studentenversammlung ins Kolosseum einzuberufen, um dort über die Motive, welche in der Nacht von Sonntag auf Montag zur Beilegung des Streikes führten, Rechenschaft ab-

zulegen. Außerdem wurde beschlossen, folgenden Aufruf massenhaft zu verbreiten:

„Kommilitonen! Die Einstellung des Streikes hat in der Wiener Studentenschaft begreiflicherweise große Enttäuschung, teilweise sogar Erbitterung hervorgerufen. Wir begreifen diese Stimmung umsomehr, als auch wir nach wie vor der Ueberzeugung sind, daß der Generalstreik unbedingt noch das ganze Semester hätte andauern müssen, solange der Erlaß des Unterrichtsministers in Kraft bleibt, der Wahrmund für dieses Semester zu lesen verbietet. Von einem bloßen „Demonstrationsstreik" kann nicht die Rede sein; denn unsere Forderung konnte nur deshalb nicht durchgesetzt werden, weil der Minister nicht nachgeben will, und wir hätten die Pflicht gehabt, zu zeigen, daß wir zum mindesten ebenso fest sein können, wie die Regierung. Wir freuen uns feststellen zu können, daß die Innsbrucker Kollegen in dieser wichtigen Sache ganz derselben Meinung waren. Wenn sie dennoch das Signal zum Abbruch des Generalstreiks gaben, so geschah dies unserer Meinung nach deshalb, weil nicht alle Streikkomitees die Solidarität ebenso unbedingt wahren wollten wie wir. Die Innsbrucker sahen ganz richtig ein, daß ein halber Generalstreik der Sache mehr schade als nütze.

Es liegt uns aber viel daran, zu konstatieren, daß diese Haltung einzelner Studenten auf uns selbst von keinem Einfluß war, daß wir auch nach den Beschlüssen der Prager und der hiesigen Deutschradikalen, den Streik zu beenden, noch immer am Streik festhielten, und entschlossen waren, ihn eventuell in Wien allein durchzuführen, und daß wir uns erst in dem Moment fügten, als von Innsbruck aus das Signal zum allgemeinen Abbruch gegeben wurde.

Für die nächste Zeit wird es nun unsere Aufgabe sein, energisch dafür einzutreten, daß den Studierenden aus dem Streik keinerlei Nachteil erwachse. Wir haben bereits die nötigen Schritte eingeleitet und werden den Rektoren ein diesbezügliches Memorandum überreichen. Noch viel wichtiger aber scheint uns eine andere Aufgabe zu sein, der wir uns mit aller Energie widmen wollen: das ist die Vorbereitung einer anderen besseren Situation für kommende Kämpfe. Zehntausende von Akademikern müssen während des Sommers in ihrer Heimat als Agitatoren der Aufklärung tätig sein. Die Wähler müssen aufgerüttelt werden, damit die Regierung im Parlament Männer mit stärkerem Rückgrat findet. Noch strammere und einheitlichere Organisationen der freiheitlichen Studentenschaft müssen geschaffen werden. Unermüdlich müssen wir im ganzen Reich, auch ohne daß uns erst die Klerikalen provozieren, für geistige Freiheit und gegen mittelalterlichen Wahn fieberhaft tätig sein. Dann erst können wir der Zukunft zuversichtlicher entgegen sehen. Das Vertrauensmännerkomitee der freiheitlichen Studentenschaft Wiens."

In einer Kundgebung der Innsbrucker freiheitlichen Studenten heißt es:

„. . . Immerhin, das eine haben wir erreicht. Professor Wahrmund wird nicht des Landes verwiesen. Professor Wahrmund kann in Oesterreich lesen. Weit mehr hätten wir freilich noch erreicht, hätten wir dort Unterstützung gefunden, wo wir sie vor allem erwarten mußten; hätten die Abgeordneten ihre Pflicht erfüllt, anstatt zusammenzuknicken vor einem Willen, gegen den es nach Aussage der Herren kein Aufkommen gibt, eine Aussage, die für das freiheitliche Empfinden dieser Herren Abgeordneten und Minister bezeichnend ist.

Was die Zukunft betrifft, so bezweifeln wir, ob man Professor Wahrmund in Prag wird lesen lassen; wir stellen jedoch fest: Verhindert man im Herbst neuerlich die Vorlesungen Professor Wahrmunds, so möge sich die österreichische Regierung nicht wundern, wenn durch ihr Verhalten in der freiheitlichen Bevölkerung Erinnerungen an die Tage des Jahres 1848 lebendig werden."

Eine Kundgebung des Sechserausschusses der Grazer deutschen Hochschüler sagt:

„Daß die deutsch-freiheitliche Studentenschaft mit dem gestrigen Tage auf die augenblickliche Fortsetzung jenes großen Unternehmens verzichtete, das Freund und Feind gar kräftig belehrte, wie es um das Herz der freiheitlichen Hochschuljugend bestellt ist, geschah nicht etwa im Gefühle eines errungenen Sieges. Wenn irgend etwas durch unsere energische Haltung erreicht wird, so kann dies einzig und allein eine traurige aber heilsame Aufklärung sein. Sie ließ uns erkennen, welche schmachvolle Kniebeuge man dem Klerikalismus ohne unser Eingreifen durch Wahrmunds Entfernung zu machen beabsichtigt hatte. Ist dieser Wunsch mit Rücksicht auf unsere Erhebung nicht ausgeführt worden, so mögen uns die Gegner dies zum Siege anrechnen. Wir haben keinen Raum für ähnliche Empfindungen.

Eine weit schlimmere Erkenntnis brachte uns indeß unser Streik. Wir haben gesehen, was die Freiheit Männern galt, welche sie bei jeder Gelegenheit auf ihre Fahnen zu schreiben pflegen. Sie haben im entscheidenden Moment, wo ihrer vor allem die Aufgabe, uns und die Freiheit der Universität zu schützen, harrte, die Stille eines Kirchhofes eintreten lassen. Diese Männer, unsere deutschfreiheitlichen Abgeordneten, mögen sich nimmer wundern, wenn wir uns ihrer in Stunden, wo sie an unsere nationalen Ideale für ihre Zwecke appellieren, nicht mehr erinnern werden — — — — — — — —
Kein Rückzug ist erfolgt, kein Friede geschlossen, wir bauen nur die Gräben, in denen wir den neuen Ansturm der Reaktionäre mit aufeinandergebissenen Zähnen, Schulter an Schulter mit unseren verehrten Lehrern und nun auch Kampfgenossen erwarten. Dann

mögen sie kommen und uns einiger und entschlossener finden als je zuvor."

Die letzte große Kundgebung der freiheitlichen Studentenschaft war die vom Wiener Vertrauensmänner-Komitee einberufene Versammlung im Kolosseum, welche Mittwoch, am 24. Juni stattfand. Der Obmann des V. M. K., techn. Steinhardt, sprach über den prinzipiellen Streikstandpunkt des Komitees, über die Notwendigkeit der Innsbrucker Parole und über den Teilerfolg des Streikes, das Komiteemitglied, jur. Klammer, über die studentische Taktik der nächsten Zukunft. Die Versammlung endete mit einer Dank- und Vertrauens-Kundgebung für das Vertrauensmänner-Komitee, das mit aufopfernder Mühe die Angelegenheit der Studentenschaft geführt und erreicht habe, was zu erreichen war.

Ein komisches Nachspiel hatte der Hochschulkampf im Herrenhaus. Die „Rechte", vor allem Graf Thun, war mit dem Ergebnis nicht zufrieden. Vornehmlich kränkte es den Grafen Thun, daß man den Studenten keinen Respekt vor der Staatsautorität beigebracht und sie nicht gezwungen habe, in die Vorlesungen zu gehen. Auch konnte er nicht einsehen, wie sich katholische Herzen beruhigen können, wenn Wahrmund weiter Kirchenrecht liest. Aehnlich lamentierte auch Herrenhausmitglied Dr. v. Grabmayr, wenn er auch in seinen Forderungen nicht so weit ging, wie Graf Thun. Da aber die Regierung schließlich doch soweit dem klerikalen Diktakt gefolgt war, daß Wahrmund in Innsbruck nicht lesen durfte, so unterließ es die „Rechte", gegen das Budget zu stimmen, was sie angedroht hatte, und begnügte sich mit einer Demonstration, indem sie während der Abstimmung über das Unterrichtsbudget den Saal verließ und erst nachher wieder an der Sitzung teilnahm.

Mit der Berufung Wahrmunds nach Prag hatte der große aufregende Kampf der österreichischen Studentenschaft vorläufig ein Ende gefunden. Wenn man die mächtigen klerikalen Einflüsse im Parlament und bei der Regierung, im Volke und bei Hof berücksichtigt, die unüberwindliche Gleichgiltigkeit der freiheitlichen Parteien, die politische Einflußlosigkeit und Abhängigkeit der akademischen Behörden und Lehrer bedenkt, wenn man ferner in Erwägung zieht, daß die Studenten in ihrem schweren Kampfe eigentlich nur von einem Teil der freiheitlichen Presse und von einigen Hochschullehrern unterstützt wurden, so muß es als ein großer Erfolg der Studentenschaft bezeichnet werden, daß es ihnen gelang, den Klerikalen einen Teil ihrer schon errungenen Siegesbeute zu entreißen, daß der Nuntius doch nicht Recht behielt, daß Wahrmund keineswegs aufhörte Kirchenrechtslehrer zu sein, was ohne Eintreten der Studentenschaft sicherlich der Fall gewesen wäre. Bedenkt man aber demgegenüber, daß die Klerikalen es doch durchsetzen konnten, einen Professor ein ganzes Semester hindurch an der Ausübung seines Lehramtes zu verhindern, ihn von seiner Universität zu vertreiben, und bedenkt man vor allem, daß Wahrmund noch nicht gelesen hat, so scheint nicht viel zu einer

vollkommenen Niederlage zu fehlen. Wie dem aber auch immer sein mag, die Tatsache allein, daß ein solcher Generalstreik aller Hochschulen und Nationalitäten Oesterreichs möglich war und stattgefunden hat, ist ein sicherer und unzweifelhafter moralischer Erfolg von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ob die Studentenschaft für Wahrmund etwas erreicht hat, das wird erst die nächste Zukunft lehren, welche zeigen wird, ob Wahrmund wirklicher Kirchenrechtslehrer bleiben darf, oder ob das klerikale Diktat in Oesterreich mehr gilt als Recht und Gesetz.

Die allerletzten Ereignisse scheinen zu zeigen, daß die Klerikalen an ein weiteres Andringen denken. Wahrmund hat für das Wintersemester nur Nebenkollegien angemeldet, die er jeden Moment abbrechen kann. Man spricht davon, daß er schon Weihnachten, selbstverständlich vollkommen „freiwillig" auf Urlaub gehen, vielleicht überhaupt nicht mehr lesen wird. Gelingt es den Klerikalen wirklich, auf diese Weise Wahrmund kaltzustellen, für seinen Unglauben zu bestrafen, dann gibt es keine Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre mehr. Den Klerikalen ist zuzutrauen, daß sie nicht eher nachgeben, als bis sie alles erreicht haben, Den „freiheitlichen" Abgeordneten aber, daß sie zu allem — schweigen.

phil. St.

III.

Taktik und Organisation (Programm) der freiheitlichen Studentenschaft.

I.

Taktik ist die Kunst, in einem Kampfe mit den gegebenen Kräften so zielbewußt und trefflicher als möglich zu operieren. Erwägen wir also peinlich, was **für** und was **gegen** uns streitet. Vor Allem: Mit welchen Elementen haben wir zu rechnen? Wer sind unsere direkten Gegner? Und wer dient diesen, ohne direkt unser Gegner zu sein, blos durch seine Passivität?

Professor **Jodl** hat im ersten Abschnitte dieser Schrift bereits dargelegt, was das innerste Wesen des Klerikalismus ist — uns erübrigt nunmehr, die politisch-praktischen Folgerungen zu ziehen. Die Klerikalen wollen den modernen, bürgerlichen Staat der kirchlichen Hierarchie wieder unterwerfen. Im Mittelalter stand der Staat unter kirchlicher Bevormundung — diese Bevormundung hat er zwar in der Neuzeit, und namentlich in den zwei letzten Jahrhunderten nach schwerem Kampfe abgeschüttelt — das bürgerliche Kapital gibt dem heutigen Staate sein Gepräge. Aber durch die eine Tür hinausbefördert, schlüpfte die ecclesia militans durch die andere Tür wieder hinein. Und da sie geeigneten Nährboden vorfand, setzte sie sich frisch-fröhlich abermals fest.

Daß sie dies tun konnte, daran sind die heutigen sozialen Verhältnisse schuld. Kapital und Proletariat stehen einander schroff gegenüber. Als Dritter steht zwischen beiden der kleine bürgerliche Gewerbetreibende und der Bauer. Nicht eine gesonderte Klasse, aber wohl ein aus den verschiedenen Klassen sich rekrutierendes Konglomerat bildet die Intelligenz, deren größtes Kontingent allerdings die Bourgoisie stellt. In das Ringen dieser verschiedenen Interessen-Sphären greift mit sicherer Hand der Klerikalismus ein. Jeden sucht er für sich zu gewinnen, indem er jedem das verspricht, was dieser am meisten wünscht, und seinen Haß gegen jene schürt, denen er an und für sich schon feindlich gegenübersteht. Während aber das Proletariat sich dieser Werbung gegenüber ablehnend, die Bourgeoisie abwartend verhält, gehen das Kleingewerbe und die Landbevölkerung dem klugen Vogelsteller auf den Leim.

Was sich dergestalt ökonomisch sondert, sondert sich dann auch politisch.

Hier das städtische Bürgertum, die Bourgeoisie mit ihrem breiten Anhang — sie ist im Lager des Freisinns, der liberalen Parteien zu finden, ihre Abgeordneten aber kokettieren bedenklich hinüber zu den Klerikalen.

Hier das städtische Kleinbürgertum, das von seinen alten, nationalistischen Vertretern weg immer mehr und mehr um das Banner der klerikalen politischen Parteien sich schart; Städter treffen hier mit den von den Kaplänen geführten Bauern zusammen, die dem nationalistisch-agrarischen Lager abspenstig gemacht worden sind.

Dort das Proletariat, politisch sichtbar in der Sozialdemokratie, in einem zähen Kampfe gegen die anderen Gruppen, die sich jedesmal zusammenschließen, wenn es gegen die Sozialdemokratie geht.

Und die Erde bewegt sich weiter und der bürgerliche Block schließt sich immer dichter ab; unterschiedslos beherbergt er die verbissensten Klerikalen neben Elementen, die sich antiklerikal nennen. In einem Block aber, den die Klerikalen mit Anderen bilden, können nur die Klerikalen Herren sein. Das äußert sich auch hier in der Maßregelung Professor Wahrmunds. Die Freiheitlichen im Block schweigen, indes handeln die Klerikalen umso intensiver. Doch da regt sich von einer den Freiheitlichen nahestehenden Seite der Widerspruch und schwillt immer stärker und stärker an. Die Intellektuellen sinds. Und ihr empfindlichster Teil, die Durchgangsschichte, in der sich Alles kreuzt, die Studentenschaft läutet die Sturmglocken: Sie sehen bedenkliche Gefahren aus der Blockbrüderschaft aufsteigen.

Sie waren einst mächtig, fast allmächtig, die Menschen der Hörsäle und im Wahne, den jede Macht erzeugt, glaubten sie, sie seien Ewigkeitskinder und ihre Bedeutung sei Ewigkeitsbedeutung, webten ihre Ideologien und sahen nicht, daß unterdessen ihnen langsam der Boden abgegraben worden und daß gleichzeitig ihre Bundesgenossen, ihre Helfer und Förderer, die liberalen Parteien weit ab von ihnen gerückt waren. . . Wohl hatten sie das Konkordat zu Grabe getragen — aber es war wiedererstanden während der letzten Jahre, zwar nicht in der Sprache der Paragraphen, aber in der umso deutlicheren Sprache der realen Machtverhältnisse: In der Volksschule der Pfarrer, in der Mittelschule der Religionsprofessor, in der Dorfgenossenschaft der Kaplan, in der Gewerbe-Genossenschaft der verkaplanisierte Zünftler, mit ihren hunderten von Ortsgruppen der Piusverein und der katholische Schulverein, der letzteren Ausläufer wie ein weitverzweigtes Netz das Geäder des Volkes durchdringend — der behördliche Büttel wachend über erzwungene konfessionelle Uebungen. . . Nun langten die Klerikalen nach dem höchsten Felsen, nach den Universitäten. In dem Momente erwachten die Intellektuellen, die Studenten

zuerst — blickten um sich und sahen sich allein . . . auf dem einsam ragenden Felsen. . .

Was nun?

II.

Die Studenten ziehen auf die Universität, um zu lernen und sich für einen Beruf auszubilden. Nicht um des Einen oder des Anderen allein Willen. Noch leben wir nicht in Staatswesen, wie Plato sie sich gedacht, wo die Staatsbürger, aller Sorgen bar, an Kunst und Wissenschaft, in ernsten philosophischen Erörterungen ihren Daseinsinhalt erschöpfen und wo die Philosophie der Nährboden der Politik ist . . . Also nicht allein um des bloßen, abstrakten Lernens willen strömen wir in die Hörsäle — aber andrerseits kennt der reine Fachmensch, weiß die leere, schrullige Fachsimpelei keinen ingrimmigeren Gegner als gerade uns Studenten und wohl nirgends werden mehr Spottverse, werden mehr Hohnlieder auf den durch sein Fach beschränkten Philister gesungen werden, als gerade in Studentenkreisen. Das Lernen als Lebensaufgabe, das Studium und Forschen als Selbstzweck ist uns entweder gänzlich versagt — oder aber von zehnmal Hundert gelingt es Einem, der unter gütigen Sternen geboren . . . Das also können wir nicht. Die beschränkte und beschränkende Fachsimpelei aber ist uns in der Seele verhaßt! Das wollen wir nicht. Also Beides nicht — aber ein Drittes wird in uns geboren, dieweil wir in den Kollegien sitzen: der Menschenbildner. Werte zu würdigen lernen wir dort, die Gesellschaft erkennen lernen wir dort, die Gesellschaft umformen helfen lernen wir dort — zu Menschenbildern wachsen wir heran . . . Ob der Arzt als Helfender zum Leidenden spricht; ob der Anwalt vor dem öffentlichen Forum an die Staatsgewalt sich wendet; ob der Lehrer die Jugend in das Weltenwissen einweiht; ob der Techniker in den Tiefen stöbert oder in den Höhen schafft, ob er in des Staates oder in des Privatkapitales Diensten Werte mehren hilft, ob er schließlich als Journalist durch das gedruckte Wort der Zeitung oder Zeitschrift zu den lesenden Massen spricht — überall, in jedem seiner weiten Wirkungskreise stößt der Intellektuelle auf Menschen, deren Wissen geringer als das seine, auf Menschen, die er bilden kann, weil sie auf seine Worte hören. Und weil Andere zu bilden nur der vermag, der ständig und stetig sein eigenes Wissen bereichert, strebt der Studierende nach immer tieferer Bildung — und die Bildung kann entweder nur der voraussetzungslosen, der wahren Wissenschaft entspringen — oder sie entspringt überhaupt nicht.

Es gibt nur eine Wissenschaft, die, die aus freier, ungehemmter Forschung ihre Schlüsse zieht — eine Wissenschaft hingegen, die Rücksicht nehmen, Nachsicht üben, oder Vorsicht anwenden muß, daß nicht irgend eine Machtorganisation Anstoß an ihrem Streben

nehme — eine solche Wissenschaft fälscht und vermittelt Parteibrillen, die sie „Forschungs-Ergebnisse“ nennt . . . Das weiß der Student. Und wehrt sich gegen das Dunkel und die Enge, in die ihn die geaichten und die geweihten Lehrer schnüren möchten.

Diese Abwehr, dieses Streben nach ungebundener Wissenschaft stützten einst diejenigen, denen es zugute kam — die mächtigen Nutznießer alles technischen und wissenschaftlichen Fortschrittes und ihre politischen Gruppen. Heute stehen zum Schutze bereit nicht viel mehr politische Parteien, als Augen das Gesicht enthält . . . und von diesen wenigen die geschlossenste und stärkste in einer, begreiflichen oder unbegreiflichen, aber tatsächlichen Reserve.

Was sollen also die Studenten tun?

Auf zweierlei Weise werden wir herausgefordert: Durch die Ernennung klerikaler, verläßlicher und durch die Maßregelung antiklerikaler, unverläßlicher Professoren.

Der erste Fall vorerst erwogen. Einflüsse, die außerhalb des akademischen Bodens wachsen und wirken, haben den Mann auf den akademischen Boden verpflanzt. Auf die Mächte außerhalb der Aula haben wir also zu achten — und, da er einmal drin ist, auf den neuen Mann innerhalb der Aula. Hier, auf dem akademischen Boden kann nur akademische Taktik sprießen. Bei einem Professor, der von dem Katheder herab klerikale „Wissenschaft“ vorträgt oder sonstwie die freie Aula in Roms Dienste stellen will, darf kein freiheitlicher Student inskribieren — weder ein Kolleg, noch ein Seminar — eisige Ruhe empfange den Römling, wenn er die Aula durchschreitet . . . . Kurz: der Boykott in seiner erschöpfendsten Form. Der klerikale Lehrer sehe dann, wohin er mit seiner Weisheit komme. Am Eintritt in die Aula aber werde Niemand gehindert, er sei ein noch so bekannter Ultramontaner — der akademische Boden stehe jedem frei, der sich ihm anvertraut, als Lernender wie als Lehrender. Und so lange sie nicht, wie jüngst geschehen, provozieren, äußere sich ihre Unbeliebtsein in nichts Anderem, als im Gemiedenwerden. Erfolgt eine Herausforderung, so diktiert schon die Art und Weise, in der sie geschehen, die Art und Weise, in der sie abgewehrt werden soll; hier spielt das Temperament eine viel zu gewichtige Rolle, als daß vorher am grünen Tische die Antwort sollte festgelegt werden können . . .

Schwieriger steht es um die außerakademischen Mächte. Ihre Organisationen ermöglichen es, daß klerikale Wissensverderber in die Hörsäle Einzug halten. Die hiefür Verantwortlichen sind, nicht alle, aber manche von ihnen in den politischen Körperschaften zu treffen; die Minister und die, die sie halten, die politischen Parteien; die Regierungsparteien ebenso wie die schwächlichen Oppositionsparteien. Durch sie hindurch geht der Weg zu den wenigen Verantwortlichen, die außerhalb der Kamerillen und Kulissen sichtbar und greifbar sind. Können die Studenten,

können die Intellektuellen auf die Parlamentarier wirken? Ja und dreimal Ja! ! !

Was auch immer wir unternehmen, alle Wege gehen durch die Wähler hindurch! Und da sich die Wähler in Klassen scheiden, durch diese Klassen hindurch! An welche dieser Klassen hätten die Intellektuellen sich zu wenden?

Die eine ist mit ihrer ganzen Gegenwart und Zukunft auf den Fortschritt angewiesen; ihre Devise lautet: „Wissen ist Macht" — und sie führt einen großangelegten, ausdauernden, unermüdlichen Kampf gegen die Unwissenheit und Rückständigkeit — diese Klasse ist das Proletariat. Es in seinem Aufklärungswirken zu unterstützen, mit ihm im Kampfe ums Licht in einer Reihe ringen, müßte erste und vornehmste Pflicht der Intellektuellen im Allgemeinen und der Studenten im Besonderen sein. Jeder Schritt breit Gesellschaftsboden, der durch das organisierte Proletariat den Feinden des Lichtes abgerungen wird, ist nicht blos Gewinn des Proletariats — er ist gesicherter, freier Betätigungsraum für die freie Wissenschaft . . . Nun kämpft das Proletariat in erster Linie um die freie Volksschule — wolan denn, kämpfet mit, Ihr Studierenden! Wieso das geschehen soll? Die Volksbildungsvereine suchen Kräfte, die „Freie Schule" bedarf der Helfer; die Rechtsschutz- und Wohlfahrts-Institutionen nehmen dankbar Dienste an; jeder Verein, der in die Massen Aufklärung trägt, bietet herzlich Willkommen Allen, die ihn daran unterstützen — und wo eine derartige Organisation ihre Zelte aufschlägt, dort sei unter den Ersten der Student mit! Und er schaffe selbst, wo er noch ungerodeten Wald vorfindet. Im fernsten Winkel des Staates leben akademische Bürger — wenn sie nicht untätig sind, wird der Erfolg nicht ausbleiben!

Und eine zweite, ungleich mächtigere Klasse ist ebenfalls an der freiwirkenden Wissenschaft interessiert — das ist das Bürgertum der Städte mit seinem breiten Anhang.

Es hat sich in den letzten Jahren auf die Schutzzölle und Privilegien zurückgezogen und kokettiert von da aus mit den Klerikalen und Feudalen — seinen Totfeinden. Diese stillschweigende, tatsächliche, wenn auch nicht formelle Allianz zwischen Industriellbürgerlichen und Feudalklerikalen kam bürgerlicherseits zustande, teils um der zu sichernden Profite willen, teils aus Furcht vor der wachsenden Macht des Proletariates . . . Sie kam zustande in stiller, verschwiegener Nacht, während die Intellektuellen schliefen. Sache der nun aus dem Schlafe Gescheuchten ist: die Allianz zu sprengen, das Bürgertum auf eigene Beine zu stellen — neben sich einzig und allein die Intelligenz der Städte. Das Fortschreiten der Technik, die Erschließung neuer Wege durch die freie Wissenschaft sichern Mehrwerte, Profite genug; es bedarf dazu keiner Mesalliance, keines unnatürlichen Bündnisses, bei dem das Bürgertum schließlich die Geschorenen stellen wird . . .

Und die Furcht vor dem Proletariate? Erhebe doch die Intelligenz ihre Stimme und sage es der groß und stark gewordenen Bourgeoisie, daß in England und Amerika ohne Klerikale und Feudale eine mächtige Großbourgeoisie ihre Fahnen gehißt hat — und dort ist das Proletariat viermal so stark als hier, die Bourgeoisie dort aber zehnmal mächtiger als hier. Es verweise die Intelligenz auf das Reich draußen, wo zwischen Klerikalismus und Freisinn grimmige Fehde herrscht. Auf Frankreich, wo bürgerliche Radikale erst jüngst die Konkordatsfliegen hinausgejagt haben — und nirgends ist das Bürgertum deswegen entthront worden. Wohl aber haben sie freie Bahn der Entwicklung geschaffen und Alles Andere dem Willen und der Intelligenz der Menschen und den Gesetzen der Volkswirtschaft überlassen.

Das sage die österreichische Intelligenz der österreichischen Bourgeoisie und wenn diese nicht hören und in der unwürdigen Allianz weiter verharren sollte, dann . . . bleibt der Intelligenz nur ein Ausweg, wenn sie nicht rettungslos verloren sein soll, den Weg schlage sie ein! . . . So stark aber ist der Freisinn nicht, daß er das Fehlen der Intelligenz in seinen Reihen ruhig sollte hinnehmen dürfen.

Bliebe die dritte Klasse, der bäuerliche und gewerbliche Mittelstand, der Stützboden und das Experimentierfeld aller klerikalen Bestrebungen. Hier harrt der Intellektuellen die schwierigste Aufgabe. Denn hier sitzen die Gegner in starken, selbstgeschaffenen Organisationen, die sie gegen die Universitäten mißbrauchen.

Aber sind denn diese Mittelschichten wirklich so ganz und gar den Studenten fremd? Ein großer Teil der Studenten entstammt doch diesen Schichten . . .

Daß die Bauern und Handwerker dem Studenten feindlich sind, ist nicht wahr. Denn der Bauer und der Handwerker, beide hören auf den Studenten, der klerikal ist. Was aber ist für sie an diesem Aulajünger denn besonders Einnehmendes? Daß er täglich betet und an die unbefleckte Empfängnis glaubt? Keine Spur! Erstens glaubt auch der klerikale Student nicht an Alles — und zweitens scheren sich jene einen Pfifferling darum, ob der Student den Rosenkranz täglich betet oder nicht. Hört doch nur einmal hin, in das Wirtshaus am Dorfe! Das derbste Wort über den Kuttenmann hat doch noch der Bauer . . . Nein, der Rosenkranz wars wirklich nicht, der den klerikalen Mittelschichtler und den klerikalen Studenten aneinander band. Aber durch die Art, wie er die Ferien benützte, unterschied sich der antiklerikale Student von dem „Kalten Bruder.“ Die Ferien und jede Gelegenheit, bei der er am väterlichen Herde weilte. Der Antiklerikale kam nachhause höchstens zum Essen; ging spät zu Bett und kroch aus den Federn, wenn sein Vater oder Verwandter längst das dritte Dutzend Garben gebunden hatte, oder sonstwie

mit einer Arbeit fertig geworden war. Seine freie Zeit aber weilte er im Walde, stieg auf die Berge, knüpfte mit Städtern Bekanntschaften an, machte Ausflüge u. a. m. Mit seinem Vater sprach er, wenn Bruder Schmalhans sich in seinen Taschen eingenistet hatte. Dann ging er wieder fort. Des Volkes Mühen und Schaffen, Leiden und Leben berührte ihn in der Regel weniger, als seines Kommilitonen unglücklich ausgetragene Mensur . . .

In der Regel: Denn das hier Gesagte gilt nur für den Durchschnitt der antiklerikalen Studenten. So ist unzweifelhaft bei den Minderheitsnationen der Verkehr zwischen Student und Volk ein viel lebendigerer als bei den herrschenden Nationen. Aber auch unter diesen finden sich so manchesmal Studenten, die die Fühlung mit den Massen suchen. Von den Schwierigkeiten aber abgesehen, die die von dem Beichtstuhl aus betriebene Wühlarbeit der Klerikalen einem derartiges Beginnen gewöhnlich entgegensetzt — es ist leider eine geringe Minderheit, die vom Durchschnitt absticht.

Anders handelte gewöhnlich der klerikale Student.

Er half den Seinen bei der Mahd, stand mit ihnen in der Tenne, ärgerte sich mit ihnen, wenn der Hagelschlag kam, und freute sich mit ihnen, wenn die Ernte geborgen war. Oder er weilte in der Werkstätte, wo er sich um Markt und Preise interessierte, nach Konkurrenz und Arbeitsweise fragte u. s. w. In der freien Zeit aber saß er beim Pfarrer und beide tauschten Gedanken aus, wie das Volk der Dörfer und der kleinen Städte in die großen Machtorganisationen einzufügen sei — und über kurz oder lang war ein Leseverein, eine Genossenschaft, oder eine Raiffeisenkasse da. Dort sitzen sie nun, der Pfarrer und der Student, das Volk aber hört auf sie, weil sie nach dem Volke hinhören!

Das ist das Geheimnis, nicht des Studenten Glaube, Zweifel oder Unglaube. Der klerikale Student kümmerte sich mehr um das Volk.

Daß dabei jenseits des Wahren Werte gefälscht und entstellt wurden, nimmt bei Institutionen nicht wunder, deren Geburtshelfer Ultramontane gewesen. Aber die falschen Werte sind trotz allem und allem doch nur das Salz, das aufs Brot gestreut worden — das Brot selbst, die wirtschaftliche Organisation an sich, ist gesund.

Dorthin blicket, antiklerikale Studenten! und macht es nach den kalten Brüdern im Benützen der Ferien! Organisationen schaffen, wo noch keine sind, in den bestehenden die Mithilfe anbieten, auch wenn sie klerikalen Patronates sind, und versuchen am ureigensten Boden der Klerikalen in die gesunden Organisationen einen gesunden Geist hineinzutragen — das ist ein Beginnen der Mühe wert!

Denn von Tag zu Tag wächst die Bedeutung der Genossenschaften. Und wenn die Genossenschaften der Zünftler in ihrem Kampfe gegen die moderne Technik keinen geeigneten Boden für freiheitliche Bestrebungen abgeben können, die landwirtschaftlichen können es gewiß; sie sind ein Kind der neueren Zeit und erfordern

den Geist der neueren Zeit. Der Geist der neueren Zeit aber verträgt auf die Dauer nicht die Bevormundung durch die Mächte der Dunkelheit — darum winkt in den landwirtschaftlichen Genossenschaften den freiheitlichen Parteien ein reiches Wirkungsfeld, in erster Linie also den Studenten, die freiheitlich sind . . .

Mit einem Worte: Rückkehr zum Volke! Zurück zum Mutterboden! Nur von dort kann uns Schutz erwachsen. Und das Volk wird uns dann schützen, wenn wir der Pflichten uns erinnern, die wir gegen dasselbe haben und bis nun so arg vernachlässigt haben; dann dürfen wir ruhig in die Zukunft sehen . . . Sonst! . . . Doch wir wollen die Gefahren nicht erörtern. Die Studenten haben es im letzten Sommer bewiesen, daß sie abwehren können — sie werden, da sie nun erwacht sind, auch zum Angriff übergehen können. Denn gar so leicht war uns auch die letzte Abwehr nicht . . .

Und damit sind wir bei der Maßregelung des Professors Wahrmund angelangt. Diesmal wars der zweite Weg: eine Maßregelung hat uns herausgefordert.

III.

Gesetzt, die Maßregelung des Professors Wahrmund wäre unter anderen Bedingungen erfolgt, gesetzt die Studenten hätten mit dem Volke die Verbindung, von der in den vorstehenden Zeilen die Rede war, wieder gewonnen, das Volk betrachtete und behandelte sie als die Blüte der Nationen, als die wahre jeunesse dorée — was würde dann geschehen? Ein Lehrer der Jugend wäre in diesem seinem Wirken von zumeist unverantwortlichen Gewalten gehindert worden. Die Studenten gingen dann zu den Massen, mit denen sie sonst auch in lebendiger, gegenseitig befruchtender Verbindung stünden — und klagten ihr Los.

Sie sagten also zum Volke:

„Ihr schaffet am Felde, schürfet in Schächten, fördert in Fabriken Werte um Werte zu Tage — um dem Staate die Mittel zu geben, daß er Schulen errichte und das Wissen seiner Mitglieder vermehre, zu unser Aller Heil und Größe. Das Wahre und Wirkliche zu lehren, sind die Lehrer dort berufen. Nun aber hindert eine wissensfeindliche, grimmige, kleine Minderheit einen unserer Lehrer daran, uns Wissen zu vermitteln. Und macht zunichte all Euer Mühen und Fronden; dieweil Ihr in harter Arbeit für die Schulen sorget, entziehen Unverantwortliche Euch und uns die Möglichkeit zu lernen und neue Wege zu finden. Nun hilf uns Volk und schütze, indem du uns beschützest, deine Schule! . . .“

So würden die Studenten reden. Sie brauchten gar nicht zu streiken. Und sie kämen zum Volke wie immer, nur in einer anderen Sendung als sonst. Und die Massen? Sie würden ihre Empörung durch die Gassen rufen, würden im ganzen Reiche

Versammlungen auf Versammlungen folgen lassen; denn sie begriffen, daß die Hochschule schützen sich selber schützen heißt und sie fühlten sich eins mit den anklagenden Studenten . . . Den Abgeordneten aber am Franzensring klänge eine Sprache in die Ohren, daß ihnen angst und bange würde; und sie übertrügen diese Angst auch auf die Exzellenzen — und in kürzester Zeit hätte das donnernde Halt der Massen alle schwarzen Gespenster verscheucht . . .

Das wüchse hervor aus dem Bunde der Studierenden mit dem Volke. Dieser Bund, er besteht heute nicht, noch nicht. Aber der Gewaltakt besteht um so augenfälliger. Und in der Empörung über das erlittene Unrecht, in der Verzweiflung, die aus der Vereinsammung geboren, greifen die Studenten nach dem kühnsten Mittel:

„Lieber bleiben wir den Hörsälen ferne, eher wehren wir der Gesellschaft, daß sie Aerzte, Ingenieure, Lehrer, Anwälte u. s. w. bekomme, als daß wir das uns bieten lassen!"

Sehnsüchtig schauen sie zu den Massen hinüber — diese aber sind kalt: Sie wissen nicht oder verstehen nicht, um was es sich handelt; denn sie sind durch die Studenten nicht aufgeklärt worden . . .

Solange aber das Volk nicht aufgeklärt genug ist, um den Studenten das Streiken zu ersparen, haben diese kein anderes Mittel als den Streik, den großen, alle Hochschulen erfassenden Generalstreik. Er ist, wie jeder Streik, Selbsthilfe:

„Versuchet nun, gefälschtes Wissen uns zu bieten! Ihr findet die Hörsäle leer. Und du, millionenköpfige Gesellschaft, du sieh zu, wie du ohne Aerzte, Lehrer, Techniker, Apotheker u. s. w. wirst bestehen können . . ." Und die Oeffentlichkeit ist zu einem ungewohnten Schauspiel gezwungen: Sie sieht feiernde Studenten und ihre Demonstrationen.

. . . Mag nun auch der Streik auf sich allein gestellt, ohne Hilfe und Stütze seitens des Volkes, nicht die tiefgehendsten Wirkungen äußern, er ist trotzdem die stärkste und letzte Waffe heute — und über die verfügen wir frei und vollkommen. Darum wird man es nicht allzubald wieder wagen, einen antiklerikalen Professor zu maßregeln. Für immer ist die Gefahr allerdings nicht gebannt — da müßten schon andere Waffen reden . . . Aber für die allernächste Zukunft wird die Furcht vor dem Streik an den Hochschulen doch noch das Gelüste dämmen. Diese akademische Waffe des Streiks gilt es also fest zu halten.

Doch sachte! Wir sind auf den Hochschulen nicht allein. Erst mit den Professoren bilden wir die Burg: Ohne Professoren gibt es keine Hochschule. Aber mit den Professoren allein, ohne die Studenten auch keine! Das soll, so traurig es ist, nicht verschwiegen werden: Es haben so manche unserer Lehrer diese Grundwahrheit offenbar nicht beachtet . . . Tua res agitur!

Heute hieß der Gemaßregelte Wahrmund, an irgend einem Morgen kann er anders heißen. Darum gehören Student und Professor wie Fels zu Fels zu einander. Erst dann können wir den Feinden zurufen: Ihr werdet auf Granit beißen, wenn Ihr nach den Universitäten langt. Können wir das aber, wenn wir uns selbst nicht einig wissen?

Es richtet sich der Streik ja nicht gegen die Professoren, wer ist noch so albern, dies zu glauben? Er geht auch nicht für die Professoren. Er geht von Studenten und Professoren für die freie Forschung gegen die Dunkelmänner.

Die staatsgrundgesetzlich gewährleistete Freiheit der Forschung und Lehre zu wahren, den Feinden, die die freie Lehre knebeln wollten, die Schranken ihrer Macht zu zeigen — traten die Studenten auf den Plan. Gegen die klerikale Tücke und gegen die liberale Schwäche richtete sich also der Streik. Den Senaten und Professorenkollegien, die von allen verlassen, mehr als das — die den Klerikalen geradezu ausgeliefert waren, wollten die streikenden Studenten zu Hilfe kommen. Nicht den Personen und Persönlichkeiten, so sehr wir sie auch schätzen, galt die Hilfe — dem Lehrer, den Lehrern als solchen sprangen wir bei, den Vertretern der kühnen, furchtfreien, voraussetzungslosen Wissenschaften, „der stolzen Gelehrtenrepublik", wie die Klerikalen zähneknirschend die Professorenkollegien nennen.

Und darum gehören Student und Professor zusammen in Friedenszeiten, umsomehr denn, wenn der Sturm naht oder schon tobt.

Das ist also mit eine wesentliche Bedingung für den gedeihlichen Ausgang des Ringens. Darum schadet auch die uns unverständliche Haltung mancher Lehrer dem Kampfe, den beide Teile der Hochschule, Professoren und Studenten, gemeinsam auszukämpfen haben. Obwohl wir alle wissen, daß der Kampf um Werte geht, die über allem Individuellen und Persönlichen stehen. Wäre z. B. der Streik nicht die spontane Antwort auf eine Vergewaltigung, ginge es beispielsweise darum, ein Gesetz zur Festigung der Lehrfreiheit, das im Parlamente auf Widerstand stößt, vorwärts zu bringen und zu beschleunigen, dann wäre die uns bedenklich scheinende Haltung des einen oder anderen Lehrers eine traurige Episode, aber nicht mehr als eine Episode — mein Gott, warum sollte es, wo alles heute so differenziert ist, nicht auch unter unseren Lehrern Differenzierungen geben? .... Wenn aber der Streik Abwehrstreik ist, dann bringen die kalten Douchen von der Seite, die zunächst betroffen ist und der es doch nicht fremd sein kann, was auf dem Spiele steht, zuerst Befremden, dann aber auch Entmutigung in unsere Reihen. Warum hält man uns vom Kampfe ab? fragt man sich in Studentenkreisen. Und die rätselhaften, unbekannten „Garantieen", auf die die Abratenden hinweisen, vermögen keine befriedigende Antwort zu geben.

Das wären nun die in den Professoren liegenden Bedingungen, den Kampf zur großen Manifestation aller Hochschulen zu machen. Aller Hochschulen. Denn das ist unbedingt erforderlich, soll die an sich nicht starke Stoßkraft der isolierten freiheitlichen Studentenschaft erhöht werden. Spielt sich doch der Kampf nur in einigen wenigen großen Städten ab — das weite Reich von den Städtchen der Bukowina bis zu denen von Vorarlberg ist von der ganzen Bewegung nicht unmittelbar betroffen. Die Menschen aber müssen aufgerüttelt werden, wenn sie sehen sollen. Darum müssen diese wenigen Großstädte recht lebhaft darauf gelenkt werden, daß in ihrer Mitte Tausende von Studenten feiern. Und das einzige Mittel, die Massen der Städte ebenso wie die schlafenden Bureaukraten und redseligen Parlamentarier aufmerksam zu machen, ist die Straße. Die Straße, das ist der heilige Boden, der seit jeher allen revolutionären Bewegungen die wirkungsvolle Resonanz verliehen hat. Und jeder Kampf gegen Rückständigkeiten ist in seinem Wesen revolutionär — darum muß er die revolutionäre Straße betreten. Abgesehen davon, daß das einsame Zimmerhocken leicht Gedanken erzeugt, die der Einheitlichkeit der großen Aktion bald abträglich werden könnten. Auf der Straße sehen die Studenten sich als Masse, und hier erst werden Energien ausgelöst. Man mißverstehe uns nicht! Wir reden nicht dem Scheibeneinschlagen das Wort — jede Demonstration war noch um so wirkungsvoller, je würdiger sie sich vollzogen hat — das haben wir in Oesterreich zur Genüge sehen können. Allerdings hätten wir sofort die Polizei um uns — aber die Polizei hat noch immer ihre Hintermänner blamiert, ohne den Kämpfenden sonderlich zu schaden — geschweige denn dem Kampfe.

Für alle diese Kämpfe müssen aber die freiheitlichen Studenten gerüstet sein. Dies zu bewerkstelligen, ist Sache der Organisation.

IV.

Organisation verhält sich zu Taktik wie Kraft zu Leistung. Zeiten hochgehender Erregung und Spannung bewirken auch Leistungen *über* die Kraft — eine solche Leistung über die Kraft erlebten wir im letzten Generalstreik — über Nacht war die Studentenschaft von Innsbruck bis Czernowitz zum Generalstreik formiert. Blos Galizien befand sich außerhalb des Ringes . . . Und Hochschulen, die miteinander nie in Verbindung getreten, Studentengruppen, die einander überhaupt nicht gekannt, gehorchten *einer* Parole. Kaum die Hälfte der Studentenschaft ist z. B. in Wien organisiert: in den verschiedenen Korps und Verbindungen, Vereinen usw. — und bis auf vierhundert klerikale Studenten folgten die zehntausend antiklerikalen aller Wiener Hochschulen freiwillig dem Rufe, zu streiken. Nationalitätengruppen und Parteien, die sonst einander bis aufs Messer befehdeten, bildeten einheitliche, alle umfassende Komitees. Das war die Leistung über die Kraft . . . Bald

aber zeigte sich der Mangel einer straffen, zentralen, bindenden Organisation. Zuerst gab es im Gefüge Sprünge, die Sprünge wurden zu Rissen, die Risse zu unüberbrückbaren Klüften. Und gerade in der antiklerikalen Hauptstadt des antiklerikalen Landes, wo die klerikalen Studenten auf den Hochschulen eine überhaupt nicht ernst zu nehmende, verschwindend geringe Minderheit darstellen, gerade in Prag begann die Abbröckelung.

Es soll, indem dies festgestellt wird, niemanden ein Vorwurf gemacht werden. Wir wissen ganz wohl, daß die Sache, der der Generalstreik galt, den Komilitonen an den Prager Hochschulen ebenso nahe ging, wie all den anderen, die später, erst auf die gemeinsame Innsbrucker Parole hin abrüsteten. Aber gerade das Prager Beispiel beweist, wie dringend erforderlich das Rückgrat einer zentralen, über allen stehenden und allen verantwortlichen Leitung ist. Mängel der Organisation waren es einzig und allein, die den frühen Abbruch dort in Prag hervorriefen. Mängel der Organisation, die es möglich machten, daß die Beeinflussungen kalter Rektoren bei den Studenten auf fruchtbaren Boden fielen. . . .

Damit sich derartiges nicht mehr wiederhole, muß eine einheitliche Organisation mit einer einheitlichen, zentralen Leitung geschaffen werden. Und zwar müßte die Organisation der freiheitlichen Studentenschaft derart gebildet werden, daß sie beiden Kampfesformen angepaßt sei. Wie ein weitverzweigtes Netz müssen die Organisationsglieder sich durch das ganze Reich breiten, um endlich die Rückkehr zum Volke zu vermitteln und zu bewirken. Das wäre die wichtigste Aufgabe, der sich die Komitees in ruhigen Zeitläufen mit aller Kraft zu widmen hätten . . . Es müssen andererseits diese Glieder sich nach einem Mittelpunkte, in den alles mündet und von dem aus alles ausgeht, hin bewegen, straff ausführend, was die Zentrale beschließt. Das müßten die Organisationsgruppen in Friedenszeiten ebenso wie in Streikzeiten. Namentlich in solchen. An einem und demselben Tage müßte auf eine gegebene Parole hin die gesamte freiheitliche Studentenschaft Oesterreichs alle Hochschulen zur Sperrung zwingen. Und an einem und demselben Tage in den größeren Städten große Volksversammlungen, nicht blos Studentenversammlungen.

. . . . Und in den Universitätsstädten Demonstrationen in Ruhe und Würde.

Das zu leisten, ist nebst der Gunst der Verhältnisse, Sache der Organisation. Und wenn sich die gesamte freiheitliche Studentenschaft eine zur gegebenen Zeit erfolgreiche Stoßkraft sichern will, dann müssen alle Aktionen zentralisiert und jeder Versuch einer Dezentralisation bei Gefahr der sonstigen Niederlage vermieden werden. Das braucht wohl keine lange Begründungen. Seht euch nur das zweite Kapitel dieser Broschüre an und leset nach, wie die mangelhafte Zentralisation einen Splitter nach dem andern gelöst hat; bis schließlich die Innsbrucker allein standen.

Und darum halten wir den Gedanken für unannehmbar, der seinerzeit diesbezüglich geäußert worden: Es einige sich die gesamte antiklerikale Studentenschaft Oesterreichs auf ein Organisationsstatut, das jedoch erst in dem Momente in Kraft träte, in welchem eine der beigetretenen Hochschulen oder Parteien zum Kampfe riefe.

Das ist deswegen schon nicht genügend, weil es das verewigen würde, was bisher unsere Schwäche war. Es würde verewigen die Isolierung vom Volke, dessen wir uns erst erinnern würden, wenn wir abermals vergewaltigt würden. Bis dahin aber, bedeutet ein derartiges ruhendes Statut, umfange tiefer, ungestörter Schlaf die kampfesmüden Gemüter . . . Nach all dem, was bisher gesagt worden, trüge dieser Schlaf die Gefahr des Nimmererwachens allzufest in sich. Und darum denken wir uns die Organisation der freiheitlichen Studentenschaft Oesterreichs in tragfähigeren Formen.

Hier das Gerippe:

An jeder einzelnen Hochschule wählen alle freiheitlichen Studentenverbindungen, bezw. Organisationen ein freiheitliches Aktionskomitee, etwa in der Weise, daß jede Organisation, auch die der freiheitlichen Finkenschaft einen oder zwei Delegierte in dieses lokale Komitee entsendet. An den Obmann, bezw. Schriftführer dieses Komitees gelangen dann alle Zuschriften und Verständigungen. Die lokalen Komitees erstrecken ihre Kompetenz auf alle Hochschulen des Ortes bezw. alle freiheitliche Organisationen an denselben. Jedes dieser lokalen Aktionskomitees entsendet Delegierte (deren Zahl noch genau zu bestimmen wäre) in das zentrale Exekutivkomitee. Dieses hat prinzipiell seinen Sitz in Wien. Sollte es aber durch die Umstände erforderlich sein, so verlegt das Exekutivkomitee seinen Sitz dorthin, von wo der Angriff ausgegangen ist. Im zentralen Exekutivkomitee fänden sich die Adressen aller lokalen Aktionskomitees, die auch einander gegenseitig ihre Adressen mitteilen. Alle Beschlüsse die das z. E. K. faßt, sind für die ihm angeschlossenen lokalen Komitees bindend. Die lokalen Komitees geben auch dem z. E. K. detaillierten ziffermässig belegten Bericht über die ihnen unterstehenden Organisationen und erstatten in bestimmten Zeitabschnitten genaue Situationsberichte von ihren Hochschulen.

Schwierigkeiten, aber durchaus nicht Unmöglichkeiten begegnen wir in der nationalen Frage der Organisation. Doch wird auch hier die Lösung leicht, wenn wir das Problem in seiner Tiefe erfassen. Eines muß allerdings vorher klargestellt sein: wir haben es im Kampfe gegen den Klerikalismus nicht mit einer bloßen Aulafrage zu tun. Denn faßt man die Sache so auf, dann muß sich ein Konflikt innerhalb der Aula bald ergeben. Viel zu sehr ist der nationale Antagonismus in rein formalen Dingen auf dem akademischen Boden entwickelt. Aber nur Verblendete mochten die Frage derart betrachten und auf national-exklusivem Standpunkte verharren. Die große

Mehrheit der österreichischen Studenten blickte tiefer. Sie sagten, daß der Klerikalismus eine Seuche sei, die den Organismus jeder Nation bedrohe — und daß alle Nationen eben als Nationen zusammen stehen müßten, wenn sie dieser Seuche wirksam wehren wollten. Nationen, die diese tiefe Wahrheit nicht beachtet haben, haben das schwer gebüßt. Und die Wahrmundaffäre ist ebenfalls nur eine von den vielen Wunden am nationalen Organismus. Das sah auch die überwiegende Mehrzahl der Studenten ein, und schloß sich an den einzelnen Hochschulen zu Komitees zusammen, in denen alle Nationen vertreten waren. Und zwar trat jede Nation ein nicht blos ohne Verletzung ihres nationalen Strebens — sondern im Gegenteil: gerade aus nationalem Streben, gerade weil sie ihre nationalen Ideale wahren und rein erhalten wollte, gerade deswegen trat sie in das Komitee. Denn daß bei der jetzigen Wirtschaftsweise keine Nation einer anderen den nationalen Aufstieg für die Dauer hemmen kann, das hat die Geschichte des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts gerade den Oesterreicher gelehrt, der „das Erwachen der geschichtslosen Nationen", wie Otto Bauer es nennt, miterlebt hat. Aber die nationseigenen Klerikalen vermöchten es. Und darum erblicke jede Nationsvertretung in dem Klerikalismus den ärgsten, den allgemeinen Feind . . . . Diese Erwägung schuf und erhielt die Komitees. Daß es Nationalitätenvertretungen par excellence waren und bleiben sollten, das erhöht nur ihren Wert. Und jeder leistete, um mit den Worten der tapferen Innsbrucker Studenten in ihrem Entwurfe zu sprechen, eine nationale Tat für sein Volk", indem er in ein solches Komitee eintrat.

Soweit von den lokalen Komitees.

Anders aber im zentralen Exekutivkomitee. Die einzelnen nationalen Studentenvereine, aus denen sich ein solches Lokalkomitee zusammensetzt, das sind die nationalen Unterstufen. Dort wird ungehemmt das nationale Leben gepflegt. Dort weiß man, daß man die Wurzeln des Klerikalismus im Volke abzugraben hat, wenn man sie überhaupt abgraben will. Jedes Kind seines Volkes kennt die besonderen Eigenarten desselben — wie der Student es am besten zuwege bringt, der schwarzen Meute ins Gehege zu fahren, das ist darum seine eigene Sache. Daß er es tun müsse, das muß für ihn feststehen. Der nächste Weg hiezu, sich mit Andersnationalen, die der gleichen Gefahr entgegenblicken, zu vereinigen, um gemeinsam zu beraten, das ist der Weg ins Lokalkomitee. Dort beraten die Vertreter der Nationen und stimmen ab als Vertreter der Nationen.

Ist nun das Lokalkomitee eine Natonalitätenvertretung, so werden auch, wenn Fragen nationaler Natur sich ergeben, die in den betreffenden nationalen Organisationen keinen Austrag gefunden haben, diese Fragen nun im Komitee, wo die anderen Nationalitäten ebenfalls ihr Votum äußern — im Kompromißwege ihre Lösung finden. Vorausgesetzt ist dabei, daß Fragen nationalen Charakters

im Lokalkomitee äußerst selten erscheinen werden, daß nur gesamtnationale Angelegenheiten, für die der Boden in der Unterstufe zu enge ist, dem Lokalkomitee obliegen werden.

Ist also die Erörterung nationaler Fragen im Lokalkomitee selten, dann wird sie überhaupt nicht stattfinden, wenn der Boden des Zentralexekutivkomitees betreten werden wird. Welche nationale Frage sollte auch da sein? Ein Schiedsgericht nationalen Charakters wird das Zentralexekutivkomitee durchaus nicht sein. Dadurch wird es eben stark sein, weil alle trennenden Fragen sozusagen den unteren Instanzen zugewiesen werden und vor dem Zentralexekutivkomitee gar nicht auftauchen. Dieses wird nur die Wege zu weisen haben allen den angeschlossenen Lokalkomitees: Heute finden in ganz Oesterreich große Versammlungen statt — ihr Komitees arrangiert die Geschichte! . . . Oder: am 13. März werden zum Andenken an die Märzrevolution und die akademische Legion alle Hochschulen geschlossen — ihr Komitees treffet Vorsorge, daß es ausgeführt wird!... Oder: am 15. Februar setzt der Generalstreik ein. Komitees an die Arbeit! . . .

So und ähnlich werden die Direktiven sein, die das Zentral-Exekutivkomitee ausgeben wird — *wo ist hier die nationale Frage?*

Also das stehe fest: Vor den Türen des Zentralexekutivkomitees mache jede speziell- oder reinnationale Frage Halt und kehre um in die unterste Instanz. Das Zentralexekutivkomitee steht über allem Nationalem und über allen Nationen. Wohl stützen diese es — wohl bezieht es seine Kraft und Schlagfertigkeit aus der Studentenschaft aller Nationen — es *soll aber nicht Schiedsrichter über Widerstreitende, sondern Lenker von Vereinigten sein.*

Das die grundsätzliche Seite. Taktisch wird es dann allerdings zu einer Körperschaft führen, die mehrere Nationsvertreter in ihrer Mitte hat, *aber das ist kein Prinzip — das ist die Folge der Differenzierung* der österreichischen Studentenschaft. Wohl werden wir dort Deutsche und Tschechen beisammen sehen, aber nicht als Deutsche und Tschechen, sondern als Studenten. Als Studenten kommen sie von einer Hochschule. Und das Idealste wäre es wohl, daß jede Nation ihre Hochschule habe — der Vertreter der Hochschule wäre dann der Vertreter der Nation zugleich. Von diesem Idealzustand sind wir aber leider noch entfernt — vielleicht werden aus den Mitgliedern unseres Vertrauensmännerkomitees einst Bekenner und Kämpfer für das Ziel: jeder Nation ihre Schulen . . . Also die Studenten des Zentralexekutivkomitees kämen jeder von irgend einer Hochschule.

Die Nationen, die sich Hochschulen bereits errungen haben, werden durch ihre Hochschuldelegierten vertreten sein. Die Nationen, die noch keine Hochschule haben, werden dort, wo sie in entsprechender Stärke erscheinen, teilweise ordentliche, teilweise Ersatzmandatare in das Zentralexekutivkomitee entsenden.

Was hier an Organisationsgrundsätzen für die Zukunft vorgezeichnet ist, in Ansätzen war es bereits im letzten Sommer vorhanden. Denn wir sahen in Wien, Prag, Graz, Innsbruck usw., mehrere Nationalitäten beisammen sitzen und beraten. Einigend war der Kampf gegen den Klerikalismus, in allen anderen Fragen hatte jede Gruppe freie Hand. Nur so war es möglich, daß die Italiener, ohne den Kampf um die Universität in Triest aufzugeben, mit Deutschen und Tschechen beisammen saßen; daß Slowenen, ohne ihrer eigenen national-kulturellen Ideale sich zu entäußern, mit den anderen Nationalitäten-Vertretern vereinigt waren; Deutsche und Tschechen verfolgen nach wie vor gesondert ihre nationalen Ideale — und einheitliche Komitees umschlossen beide; so war es auch mit den Polen und Ruthenen usw. . . . . . .

Indem wir also jeder Nation vollste Autonomie in ihren national-kulturellen Bestrebungen ließen, also jede nationale Frage und in Konsequenz dessen, jeden nationalen Streit ausschalteten, wurden wir das was wir waren, so erst konnten wir es werden: eine einheitliche Phalanx aller freiheitlichen Elemente an den österreichischen Hochschulen — das alles müßte nach wie vor bleiben in allen Aktionen, die wir fortab zu unternehmen gedenken. Also ein Stück nationale Autonomie . . .

Nationale Autonomie? Lächeln nicht „die Landsknechte, die vom Kriege nicht lassen wollen, weil sie sonst überflüssig wären?" Lächeln sie nicht, wenn sie dieses Wort aus Studentenmunde vernehmen? Und doch ist es so. Man sprach nicht viel darüber — aber man tat es, man bekundete es, man gab dem Worte lebendigen Inhalt. Es saßen bei uns im Vertrauensmänner-Komitee alle österreichischen Nationen bis auf eine, die rumänische nämlich, deren studierende Jugend in der letzten Zeit auf Geßmann schwört. Und alle die Vertreter gaben Erklärungen ab, daß sie weiter wie bisher für ihre nationalen Ideale kämpfen. Jeder für seine nationalen Ideale, aber nicht gegen die national-kulturellen Bestrebungen innerhalb der anderen Nationen. Und die Parteien und Nationen im Vertrauensmänner-Komitee gaben diese Erklärungen ab oder nahmen sie entgegen — und es blieb dabei. Und in einem Studentenkomitee wurde eine der brennendsten Fragen Oesterreichs bis ins Innerste hinein durchleuchtet und all der Geisterspuk, in den die Landsknechte sie gehüllt, wurde verscheucht. Nationaler Wetteifer, aber nicht nationales Wüten, — und Wetteifer von Gleichen, aber nicht Vernichtungskrieg zwischen Ungleichen — mit solchen Idealen wurde der gemeinsame Kampfboden im Vertrauensmänner-Komitee gepflastert. Darum auch standen wir so fest . . .

Und nicht nur national gemessen war jede Gruppe selbständig, auch parteipolitisch. Studenten der proletarischen Weltanschauung

arbeiteten zusammen mit den Söhnen der Bourgeoisie, des Industriellen Erbe beriet am selben Tische mit dem Bauernsohn, der nach einem Lustrum dem Führerflügel der Agrarier wahrscheinlich angehören wird . . . Draußen mochten sie, ein jeder in seinem Lager, einander im ernsten politischen Ringen als Gegner treffen — hier erwogen sie gemeinsam die Schritte gegen den gemeinsamen Feind.

Und noch Etwas! Wir haben während des ganzen Kampfes nur zu oft gespürt, wie sehr die Bewegung von der Presse abhängig war. Nicht blos in dem Sinne, daß sie objektiv oder subjektiv, je nach der Parteischattierung von der Bewegung Notiz nahm und maßgebende und nicht maßgebende Faktoren beeinflußte — dieser Umstand allein würde uns keinesfalls zu Aenderungen drängen. Was wir vermißt haben, das war ein offizielles Sprachrohr. Da bildeten sich allerhand Komitees, von denen keine der großen bestehenden Organisationen etwas wußte, sprachen in Zeitungsberichten, die niemand kontrollieren konnte, von Streiktaktik und Studentenbeschlüssen und maßten sich literarisch, da sie praktisch keine Bedeutung hatten, eine gewisse Führung an — die Folge davon war, daß Mißverständnisse sich mehrten, Zwietracht sich einfraß und man nach einer solchen Notiz nicht recht wußte, woran man sei. Die echten, von den bestehenden Komitees herausgegebenen Kommuniques mußten sich so manchesmal Beschneidungen gefallen lassen, so manchesmal wurden sie überhaupt nicht gebracht. Indes waren regierungstreue, uns feindliche Blätter eifrig daran, in unsere Reihen Mutlosigkeit und Verstimmung zu tragen. Abgesehen davon. Für den Kampf, der unser jetzt harrt und der großzügig vorbereitet sein muß, wenn wir die Sieger sein sollen, müssen wir einen eigenen von uns selbst, für uns selbst geschaffenen literarischen Boden haben, an dem wir erörtern, entscheiden und lenken, je nachdem es die Zeit erfordert. Daselbst können alle Studentenfragen in ihren engeren und weiteren Zusammenhängen besprochen, hier die Parolen ausgegeben, die Verständigungen angebahnt und der Krieg angekündigt werden.

Diesen eigenen literarischen Boden müssen wir uns in einer Studenten-Zeitschrift schaffen. Sie erschiene in deutscher Sprache, am Sitze des z. E. K., also in Wien, zwei- bis viermal monatlich, in Kriegszeiten aber je nachdem es erforderlich. Der Geist, in dem das Organ geschrieben würde, müßte der sein, der uns Alle in dem letzten Kampfe zu einer Einheit verschmolzen: Alles, was freiheitlich, erführe Förderung durch uns, alles offen oder verkappte Schwarze würde in uns nimmermüde Feinde finden. Die Zeitung wäre das offizielle Organ des z. E. K., bezw. der einzelnen lokalen Aktionskomitees, deren alle Organisationen obligatorisch für die Mitglieder das Blatt beziehen müßten.

Das Detail würde jedoch erst näher beraten werden müssen, ehe wir zur Ausführung schritten. Jetzt gilt es blos über das

Prinzip einig zu werden, daß ein solches Organ unerläßlich ist.

* * *

Das ist das Programm der im Wiener Vertrauensmänner-Komitee organisierten Studentenschaft, das sind ihre taktischen und organisatorischen Grundsätze. Möge nun die Oeffentlichkeit, die es angeht, urteilen, unsere Professoren in erster Linie und die uns noch fernstehenden Studenten. Neu sind die Wege nicht, die hier gewiesen werden. Die Studenten vor 60 Jahren und die freiheitlich gesinnten Professoren jener Zeit, taten das, was wir jetzt anraten, in dem Maße als es ihnen damals möglich war. Und welch' herrliche Blüten trug jene Allianz zwischen Universität und Volk! Als die akademische Legion aufgelöst werden sollte — es war in den Maitagen des Jahres 1848 —, da gingen Abgesandte der Studenten hinaus in die von Arbeitern bewohnten Vororte und forderten die Massen auf, den bedrohten Studenten und mit ihnen der Freiheit zur Hilfe zu eilen.

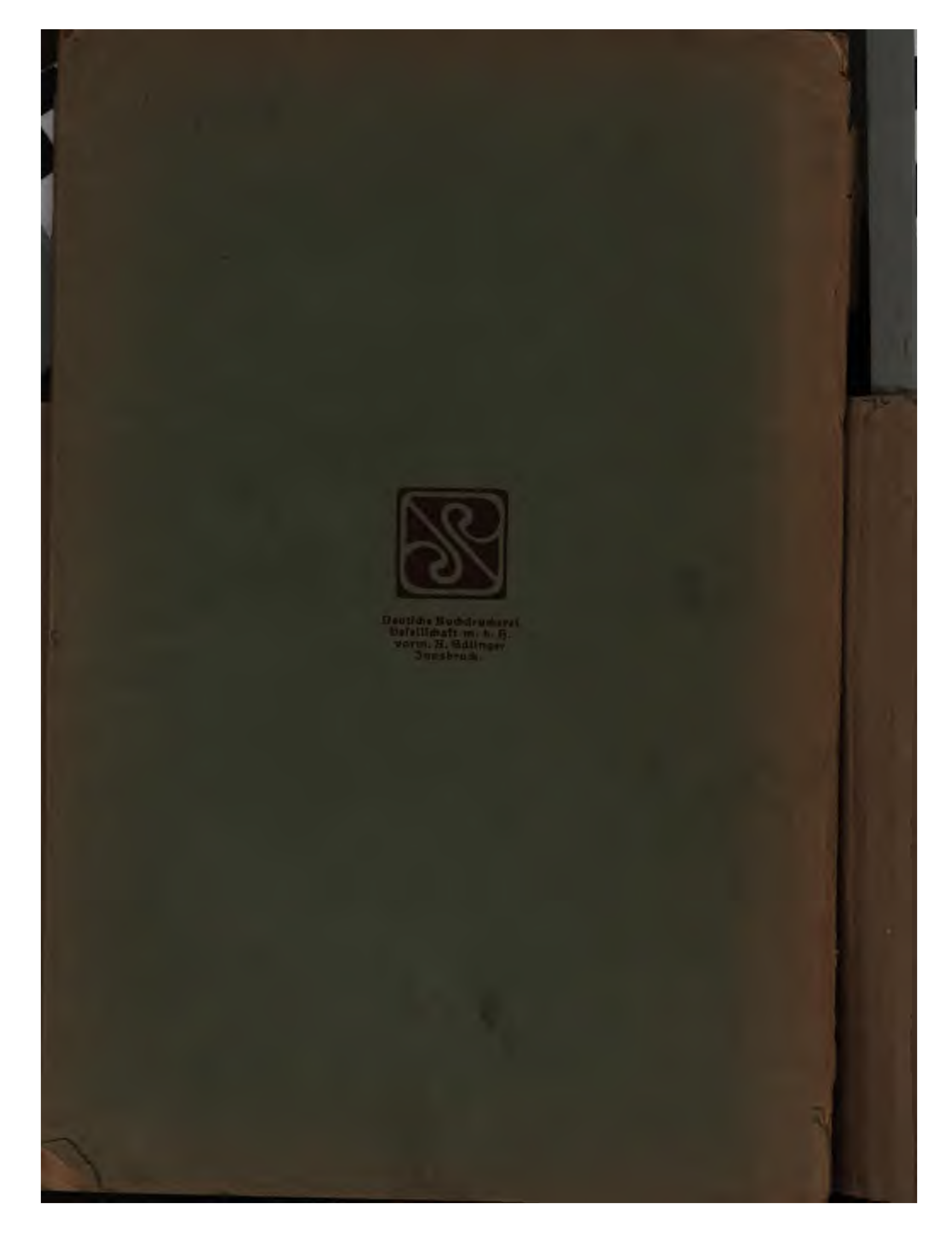
„Es war nur selbstverständlich, daß wie der Ruf an sie erging, die Arbeiter von ihren Arbeitsplätzen wegeilten, ihre Werkzeuge als Waffen mit sich führend, in geordneten Reihen, jegliches Geschlecht, jedes Alter vertretend" (Bach, Geschichte der Wiener Revolution. S. 442). Und nicht die Arbeiter allein, auch die radikalen bürgerlichen Elemente hielten sich wacker. An dem Tage wurden in Wien um die Universität herum 160 Barrikaden errichtet. Und ein Professor der Theologie, Füster mit Namen, kommandierte. Er erzählt: „Zu ebener Erde, in der Universität war das Hauptquartier. Gewiß merkwürdig, daß ich, ein Geistlicher, das Kommando führte, nicht allein über die Legion, sondern gewissermaßen über ganz Wien. Die Universität war der Zentralpunkt und daselbst mein Kommandozimmer!"

Gewiß merkwürdig von einem Theologen . . . Ach ja, man schrieb damals das „tolle Jahr" 1848. Diesmal aber gehen wir keinen Sturmzeiten entgegen. Die Zeit, die jetzt kommt, wird keine Streikzeit sein, sie wird ruhig verlaufen, und die Zeit der Ruhe muß zu einer Zeit der Sammlung und der weitgehendsten Rüstung werden. Muß. Denn Friede zwischen uns und den Feinden des Fortschrittes darf es nicht geben. Es sei denn, daß die Studentenschaft darnach lechzt, in Friedhofsruhe zu schlummern. Die Erlösung wird kommen — dafür bürgen andere Faktoren. Die Frage ist: Ob mit den Studierenden und Studierten, oder ohne sie. Dem gesunden Sinne der großen Studentenmassen aber vertrauen wir, daß sie nicht außer Acht lassen werden, was ihre Rolle in dieser und jeder kommenden Gesellschaftsordnung ist: Die Propheten und Lenker der Völker zu sein.

Vivat libertas! Hoch die Freiheit!

jur. kl.




Deutsche Buchdruckerei
Gesellschaft m. b. H.
vorm. H. Edlinger
Innsbruck.